

## **REALE UND FIKTIVE ABENTEUERREISEN**

Magisterarbeit zur Erlangung  
des Grades Magistra Artium der  
Philosophischen Fakultät der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von  
Stephanie Vollmer-Raschdorf

Prüfer im Hauptfach:  
Prof. Dr. Peter Tepe

August 2006

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Geschichte großer Abenteuerreisender – Der Begriff im Wandel der Zeit</b>	<b>7</b>
2.1	Das Abenteuer in der antiken Welt – 5. Jahrhundert v. Chr. bis 10. Jahrhundert n. Chr.	7
2.1.1	<i>Die reale Abenteuerreise</i>	7
2.1.2	<i>Die fiktive Abenteuerreise</i>	8
2.2	Aufbruch in neue Welten – 13. bis 15. Jahrhundert	9
2.2.1	<i>Die reale Abenteuerreise</i>	9
2.2.2	<i>Die fiktive Abenteuerreise</i>	10
2.3	Glückssucher in der barocken Gesellschaft – 16. und 17. Jahrhundert	11
2.3.1	<i>Die reale Abenteuerreise</i>	11
2.3.2	<i>Die fiktive Abenteuerreise</i>	12
2.4	Forschungsreisen und Amerika als Land der Utopien – 18. und 19. Jahrhundert	13
2.4.1	<i>Die reale Abenteuerreise</i>	13
2.4.2	<i>Die fiktive Abenteuerreise</i>	16
2.5	Das Motiv des Exotismus in der Literatur des 19./20. Jahrhunderts	20
2.6	Die Abenteuerreise als Lebensalternative – 20. und 21. Jahrhundert	21
2.6.1	<i>Die reale Abenteuerreise</i>	21
2.6.2	<i>Die fiktive Abenteuerreise</i>	24
2.7	Klärung des Begriffs „Abenteuerreise“ im Kontext der Historie	26
<b>3</b>	<b>Die Abenteuerreise im Erfahrungsbericht</b>	<b>28</b>
3.1	Die Abenteuerreise als Lebensentwurf – Auf der Suche nach der eigenen Identität und dem Sinn des Lebens	28
3.2	Reinhold Messner	31
3.2.1	<i>Felsklettern – Die ersten Grenzerfahrungen (1949–1969)</i>	32
3.2.2	<i>Alle Achttausender und die ›Seven Summits‹ – Ende einer Bergsteigerkarriere (1969–1986)</i>	33
3.2.3	<i>Neue Herausforderungen (1986–2004)</i>	35
3.2.3.1	Antarktis-Expedition 1989/90	37
3.2.3.2	Mythos <sub>c/d</sub> Yeti – Messners Forschungen von 1986–1998	39
3.2.4	<i>Messners Abenteuerreisen als Widerspiegelung seiner Seele</i>	43

3.3	Rüdiger Nehberg	45
3.3.1	<i>Zwischen Alltag und Abenteuer (1935–1968)</i>	46
3.3.2	<i>Das Abenteuer überleben können (1968–1981 und 2003)</i>	48
3.3.2.1	Survival – Die Kunst zu überleben	50
3.3.2.2	Faszination Afrika – Expedition in Äthiopien	51
3.3.3	<i>Dem Abenteuer einen Sinn geben (1982–2005)</i>	53
3.3.3.1	Der Mythos vom ›edlen Wilden‹ – Die Yanomami-Indianer im Regenwald Brasiliens	54
3.3.4	<i>Nehbergs Abenteuer als Lebensphilosophie</i>	57
3.3.4.1	Nehbergs Abenteuer im Tourismus – Zwiespalt in der modernen Gesellschaft	60
3.4	Messner und Nehberg im Vergleich	62
<b>4</b>	<b>Die Abenteuerreise im fiktiven Text</b>	<b>64</b>
4.1	Tourismus und Abenteuer – Phänomene in der modernen Gesellschaft	64
4.2	Christoph Ransmayr: <i>Die Schrecken des Eises und der Finsternis</i>	67
4.2.1	<i>Die Erfindung der Wirklichkeit – Zwischen Geschichte und Gegenwart</i>	68
4.2.2	<i>Die Idealisierung der Entdeckerreisen – Der Traum vom Abenteuer</i>	73
4.2.3	<i>Mazzinis Abenteuerreise in der modernen Massengesellschaft</i>	76
4.3	Alex Garland: <i>Der Strand</i>	78
4.3.1	<i>Der ›Anti-Tourist‹ – Die moderne Rucksackreise in Der Strand</i>	79
4.3.2	<i>Das Motiv der glückseligen Insel – Der Strand in der Tradition des Exotismus</i>	83
4.3.3	<i>Vietnam – Abenteuer in Asien</i>	88
4.3.4	<i>Das Abenteuer einer jungen Generation in Zeiten der Globalisierung</i>	87
4.4	Resümee zur Abenteuerreise im fiktiven Text	89
<b>5</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>91</b>
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>94</b>
6.1	Primärliteratur	94
6.2	Sekundärliteratur	94

## 1 Einleitung

„Ein abenteuerliches Leben? Ich? Ein Abenteurer? Romantische Vorstellungen haben Sie. Ich bin Tourist“<sup>1</sup>, äußert sich Christoph Ransmayr 2004 in seiner Gesprächssammlung *Geständnisse eines Touristen. Ein Verhör*. Schließt das Touristendasein Abenteuer aus? Gibt es in der modernen Erlebnis- und Tourismusgesellschaft<sup>2</sup> keine Abenteuer mehr?

Das Reisen ist zum Hauptbestandteil unserer Freizeitgestaltung geworden. Ihre Ausformung beschäftigt den Menschen auch während des Alltags, er fixiert sich auf das Leben nach der Arbeit. Freizeit im Allgemeinen und Reisen im Besondern verschafft somit dem Menschen den Ausgleich zur Leistung, den Erhalt der Lebensqualität und -intensität. Reisen ist demzufolge ein Phänomen der gesellschaftlichen Bedingungen, die Abenteuerreise eines ihrer Auswirkungen, in ihr „manifestieren sich Wunschbilder, Tagträume und Utopien, die im Rückschluss viel darüber aussagen, wie Kultur organisiert wird und welche Vorstellungen Menschen von einem anderen und/oder besseren Leben haben“<sup>3</sup>.

Die Abenteuerreise spiegelt nur einen Aspekt der Krise einer Reisegeneration wider. Sie steht seit Jahrhunderten für das sinnstiftende Element des Lebens, sei es für ein höheres Ziel oder zur Selbsterfahrung. Die Abenteuerreise hat die Aufgabe Lebenssinn und Individualität für den Einzelnen zu ermöglichen. Mit der Entwicklung des Tourismus zur industriellen Vermarktung beginnt der Wandel vom Reisen als Funktionsraum. Gegenwärtig sind alle ›weißen Flecken‹ entdeckt. Daher verändert die Globalisierung das Reisen zur paradoxen Anwendung des sinnstiftenden Elements, als Gegenwelt des Alltäglichen. Vom Einzelfall wird die Abenteuerreise zur Massenbewegung innerhalb der modernen Gesellschaft. Damit scheint das Individuelle zum Massenprodukt zu werden.

In der Konstruktion anderer Wirklichkeiten wird die Abenteuerreise zur inneren Auseinandersetzung mit der realen Welt und dem eigenen Ich. Identitätsfindung in Form der Suche nach Individualität und Selbsterfahrung stehen im Vordergrund der gegenwärtigen Reisemotivation. Verwirklichung von eigenen Werten und Lebensvorstellungen bewirken ein Umdenken in der Leistungsgesellschaft.

---

<sup>1</sup> Christoph Ransmayr: *Geständnisse eines Touristen. Ein Verhör*. Frankfurt am Main 2004, S. 96.

<sup>2</sup> Der Begriff „Gesellschaft“ wird im Rahmen dieser Arbeit für ein westlich bzw. europäisch geprägtes Weltbild genutzt, aufgrund der europäischen imperialistischen Kolonialisierung der Kontinente. Damit werden die Vorstellung über Regeln und Normen in der Gesellschaft bzw. der zivilisierten Welt in andere Länder weitergetragen und dort gelebt. Hierbei sind natürlich Variablen möglich. Das Grundverständnis von „Gesellschaft“ in unserem modernen, globalisierten Zusammenleben ist die Menschheit an sich.

<sup>3</sup> Christoph Köck: *Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft*. Berlin 1990, S. 9.

Welche Funktion kommt hierbei der Abenteuerreise im Besonderen zu? Um dieser Frage nachzugehen, wird zunächst ein historischer Einblick von der Antike bis zur Gegenwart den Begriff „Abenteuerreise“ im Allgemeinen klären. Im historischen Abriss werden die realen und fiktiven Texte in ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund beleuchtet, um die Entwicklung der Abenteuerreise einerseits zu verstehen und andererseits soziale Funktionen der Abenteuerreise in der gesellschaftlichen Entwicklung zu erfassen. Hieraus resultieren der Funktionswandel und die veränderten Wunschvorstellungen einer Abenteuerreise in der modernen Gesellschaft. Diese scheint infolge der Globalisierung keine Fremdheit mehr zu bieten, die das Abenteuerliche einer Reise verkörpert.

Mit dem gesellschaftlichen und technischen Wandel der Zeit wird das gegenwärtige Reise-geschehen anhand von Beispielen überprüft und erörtert. Hierbei werden Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Strukturen des Reisegeschehens hinterfragt. Die Abenteuerreise findet immer in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit statt und ist Reaktion auf jene Gesellschaft. Konkrete Beispiele bekannter Abenteuerreisender wie Reinhold Messner und Rüdiger Nehberg dienen zur Analyse. In der modernen Gesellschaft weisen Messner und Nehberg eine intensive Ich-Findung auf, die angesichts der gesellschaftlichen Fragestellung nach Identität und Individualität als Reaktion auf eine Massengesellschaft verstanden werden kann. Eine erläuternde Klärung zur Wechselwirkung von Identität und Abenteuer geht den Detailanalysen Messners und Nehbergs voraus. Somit wird das gegenwärtige Zeitgeschehen einer literatursoziologischen Fragestellung als Korrelation von Gesellschaft, Handlung und schriftlicher Verarbeitung unterzogen.

Ransmayr konstatiert: „Im Gepäck eines Menschen auf seinem Weg wiegt schließlich nichts schwerer als ein Buch“<sup>4</sup>. So erzeugen Identifikationsabenteurer ein Bild von Individualität und Sinnstiftung, die der fiktive Text zu verneinen weiß. In dieser gegenseitigen Abhängigkeit von Positiv- zu Negativerfahrungen stehen die realen Berichte zu den fiktiven Texten. In den exemplarischen Romanen *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* sowie *Der Strand* werden Szenarien geschaffen, die ein touristisches Bild der modernen Abenteuerreise aufweisen. Die moderne fiktive Urlaubsreise dokumentiert einen Bezug zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Phänomenen, sodass eine literatursoziologische Betrachtung der Romane anhand von Tourismus-, Freizeit-, und Zukunftsforschung zulässig ist. Die fiktiven Texte werden hierbei unter einzelnen Verhaltensmustern wie Konstruktion der eigenen Wirklichkeit bzw. von Utopieräumen betrachtet. Sowohl der Einzelanalyse der realen Abenteurer

---

<sup>4</sup> Ransmayr: *Geständnisse eines Touristen*, S. 70.

bzw. der fiktiven Texte folgen eine Ergebniszusammenfassung sowie ein Vergleich innerhalb der Themenbereiche Realität und Fiktion.

Die Trennung von Fiktion und Realität bleibt schwierig. Die im Nachhinein verfassten Texte von Messner und Nehberg unterliegen ihrer eigenen Vorstellung und Wirklichkeit, verändern sich im Schreibprozess und produzieren eine Teilfiktion. Erinnerungen werden meist positiver gedeutet, als die Jetzt-Erlebnisse. Die nachträgliche Reflexion entscheidet letztendlich über Erfolg oder Misserfolg. Wunschvorstellungen bzw. Wunscherinnerungen sollten differenziert werden, denn das Leben im Abenteuer ist nicht immer ein positiver Gegenentwurf zur zivilisierten Leistungsgesellschaft. Dennoch kann der Diskurs, was Wirklichkeit und was Realität ist, im Rahmen dieser Arbeit nicht detailliert analysiert werden.

## 2 Geschichte großer Abenteuerreisender – Der Begriff im Wandel der Zeit

Das folgende Kapitel gibt einen Abriss zur Geschichte der realen und der fiktiven Abenteuerreise. Die genannten Werke sind ein Ausschnitt aus der Fülle an Abenteuerreisen durch die Jahrhunderte, sie dienen als Beispiele. Ausgewählt wurden hauptsächlich jene Abenteuerer und Abenteuerromane, bei denen die Hauptreisemotivation das Abenteuer ist.

Die Geschichte der Abenteuerreise ist auch eine Geschichte bestimmter Motive, etwa der Suche nach dem Glück, die sich sowohl in den realen als auch in den fiktiven Reisen wiederfinden. In diesem Zusammenhang steht die gesellschaftliche Situation der jeweiligen Epoche.

Da der Begriff „Abenteuerreise“ im Kontext seiner historischen Entwicklung und den Motivationen der geistigen Epochenträger zu verstehen ist, wird eine Klärung erst nach dem geschichtlichen Abriss erfolgen.

### 2.1 Das Abenteuer in der antiken Welt –

#### 5. Jahrhundert v. Chr. bis 10. Jahrhundert n. Chr.

##### 2.1.1 Die reale Abenteuerreise

Schon die Antike bietet eine Vielzahl an Reisenden und Abenteurern: Herodot, griechischer Geschichtsschreiber und Reisender, trug im 5. Jahrhundert v. Chr. Wissen über fremde Länder und Völker zusammen.<sup>5</sup> Seine eigenen Reisen führten ihn bis nach Asien, Afrika und durch Europa. Pytheas aus Massilia war griechischer Geograph, Astronom und Mathematiker. Ihn faszinierten die geographischen Systeme der Nordländer. „Auf seiner abenteuerlichen Fahrt“<sup>6</sup> bis nach Finnland machte Pytheas exakte Angaben über geographische – bis dahin unbekannte – Tatsachen, beispielsweise den Gezeitenwechsel. Pytheas war Zeitgenosse Alexander des Großen und erlebte daher, wie sich die griechische Welt ausdehnte und bisherige Schranken zu fernen Ländern wegfielen.<sup>7</sup> Alexander der Große, sowohl eine reale Person als auch eine fiktive Figur, wurden auf seinen Reisen – sicherlich mehr als Romanfigur – die größten Abenteuer zuteil. Mit seinem Heer gelangte er in seinem Eroberungszug bis nach Indien, zum Persischen Golf und zur gemeinsamen Mündung des Euphrat und

<sup>5</sup> Vgl. Ursula Degenhard: *Die Entdeckungsgeschichte der Erde – Quellen europäischen Wissens*. In: Hermann Pollig/Susanne Schlichtenmayer/Gertrud Bauer-Burkard (Hg.): *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 54–59, hier S. 54.

<sup>6</sup> Hanno Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*. München 1971, S. 17.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 14.

Tigris.<sup>8</sup> „Alexander der Große hatte die Enge der griechischen Welt gesprengt und die Gebiete zweier Hochkulturen durchmessen.“<sup>9</sup>

Nachdem die Römer die Herrschaft in Europa an sich genommen hatten, ermöglichte die Schifffahrt den Handel bis nach Indien und China. Ptolemäus erstellte nach dem damaligen geographischen Wissen bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Weltkarte.<sup>10</sup> Durch den Zusammenbruch des römischen Reiches endete auch der direkte „Handelsverkehr zwischen Europa und den afrikanischen sowie den süd- und ostasiatischen Ländern“<sup>11</sup>.

### 2.1.2 Die fiktive Abenteuerreise

Die fiktive Abenteuerreise beginnt mit Homers *Odyssee*. Entstanden 700 v. Chr., erzählt sie die Geschichte des tapferen Königs Odysseus, der nach der siegreichen Schlacht bei Troja aufbricht, um seine geliebte Frau Penelope und den Sohn Telemachos auf Ithaka wiederzusehen. Doch Poseidon, der Gott des Meeres, dessen Zorn Odysseus auf sich zieht, verstrickt ihn in eine zehnjährige Irrfahrt, der Odysseus nicht entkommen kann. Odysseus' Irrfahrt wird zum Abenteuer und zur Qual. Er kämpft für seine Weiterfahrt, bis er schließlich heimkehren darf.

Wie oben erwähnt, boten die Taten Alexander des Großen Stoff für zahlreiche Romane und Dichtungen. Alexander begegnet in ihnen sonderbaren Völkern und wunderlichen Kreaturen, in denen mythologische<sup>a12</sup> und religiöse Inhalte verarbeitet sind. Demzufolge vermitteln die Alexanderromane nicht nur „dem europäischen Westen die exotische Welt des Ostens, sondern zugleich auch umgekehrt dem Osten Bilder des fremdartigen Westens“<sup>13</sup>.

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts sammelte der persische Kapitän Buzurg ibn Schahrijâr Seemannsgeschichten. Diese stellte er zu einem Buch, *Wunder Indiens* zusammen. Es sind vorwiegend Erzählungen von Sindbad dem Seefahrer. Berichte von Reisenden,

<sup>8</sup> Vgl. Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 14.

<sup>9</sup> Ebd., S. 15.

<sup>10</sup> Vgl. Degenhard: *Die Entdeckungsgeschichte der Erde – Quellen europäischen Wissens*, S. 54.

<sup>11</sup> Ebd., S. 54.

<sup>12</sup> Der Begriff „mythologisch<sup>a</sup>“, wie auch der Begriff „Mythen<sup>a</sup>“, wird in diesem Fall als alte religiöse Vorstellung und Deutung der Götterwelt verstanden. Es handelt sich hierbei um Erzählungen über Götter und Geschehnisse aus vergangenen Zeiten. Demnach wird hier „Mythen<sup>a</sup>“ als Bedeutung 1 bzw. im Adjektiv als Bedeutung 2 verstanden (vgl. Peter Tepe: *Mythos und Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg 2001, S. 16f.).

<sup>13</sup> Wolfgang Christian Schneider: *Mit Alexander in den Orient*. In: Pollig/Schlichtenmayer/Bauer-Burkhardt: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*, S. 230–235, hier S. 235.



Kaufleuten und historischen Persönlichkeiten<sup>14</sup> wurden zu Seemannsgarn zusammengetragen. Bis heute inspirieren diese Geschichten Phantasien über Schiffsreisen der damaligen Zeit. Später werden die Abenteuer Sindbads in den Sammlungen von *Tausendundeiner Nacht (Alf Laila Wa-Laila)* eingebunden. Dieser Erzählband wurde im Laufe der Jahrhunderte erweitert und nahm Geschichten aus dem Volksmund auf. So ist *Alf Laila Wa-Laila* eine der volksnahesten Märchen- und Sagensammlungen von abenteuerlichen Reisen jener Tage.

## 2.2 Aufbruch in neue Welten – 13. bis 15. Jahrhundert

### 2.2.1 Die reale Abenteuerreise

Der Venezianer Marco Polo ließ den Bericht *Die Wunder der Welt* um 1298/99 verfassen. Seine Reisen von 1271–1295 brachten neue Erkenntnisse über den asiatischen Raum mit nach Europa.<sup>15</sup> Von seinem Vater und Onkel mitgenommen, gelangte Polo mehr durch Zufall auf Abenteuerreise. Als Vertrauter des Großkhan Khubilai<sup>16</sup> bereiste Polo die für ihn unbekanntesten und entlegensten Gebiete des Reiches Khubilais. Die strapaziöse Reise des Kaufmanns Polo wurde nicht nur durch den Handel, sondern ebenso durch „[d]ie Lockungen der Ferne, Fremde und Gefahr“<sup>17</sup> motiviert. Sein Bericht nahm Einfluss auf die geographischen Vorstellungen des 14./15. Jahrhunderts.

Das 15. Jahrhundert wird als das „Zeitalter der großen Entdeckungen“ beschrieben. Die Reisenden jener Zeit unterlagen mehr den „geschäftlichen, religiösen, [...] beruflichen, diplomatischen, politischen, wissenschaftlichen, erzieherischen und wanderlustigen“<sup>18</sup> Interessen, aber auch der Abenteuerlust. „Die Neugier erwachte, die Phantasie entzündete sich an den Schilderungen von der großen weiten Welt.“<sup>19</sup> Gerade Indien war der Inbegriff der Fremde.

<sup>14</sup> Vgl. Enno Littmann: *Anhang: Zur Entstehung und Geschichte von tausendundeiner Nacht. Seefahrergeschichten*. In: Ders.: *Die Erzählung aus tausendundein Nächten. Band IV*. Frankfurt am Main/Wiesbaden 1966, S. 715–716, hier S. 715f.

<sup>15</sup> Bis heute ist umstritten, ob die Ausschmückungen in dem von Polos Mithäftling niedergeschriebenen Geschichten der Wahrheit entsprechen. Sicherlich wird sich durch phantasievolle Ausschmückungen die Wahrheit verändert haben. Seine realen Reisen beeinträchtigt dies allerdings nicht.

<sup>16</sup> Die Forschung ist sich über die Schreibweise dieses Namens uneinig, so wird er auch als Kublai Chan oder Kubilai geschrieben.

<sup>17</sup> Eno Beuchelt: *Exotische Reise*. In: Pollig/Schlichtenmayer/Bauer-Burkhardt: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*, S. 98-105, hier S. 101.

<sup>18</sup> Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen 1990, S. 85.

<sup>19</sup> Degenhard: *Die Entdeckungsgeschichte der Erde – Quellen europäischen Wissens*, S. 56.

Wirtschaftliche Vorteile eines schnellen See- und Handelsweges motivierten bereits damals Entdeckerreisen.

Bartholomäus Diaz war 1488 bis an die Südspitze Afrikas gelangt, und Vasco da Gama erreichte mit seinem Schiff zehn Jahre später Vorderindien. Christoph Columbus aber leitete das „Zeitalter der Entdeckungen“ 1492 mit der Entdeckung Amerikas ein.<sup>20</sup> Das damalige kartographische Weltbild ließ ihn den Westweg nach Indien wagen.<sup>21</sup> Doch nicht nur dies machte Columbus zum großen Entdecker; so ist das Wissen über die damalige Welt – im Gegensatz zur Antike – wesentlich erweitert worden. Columbus wusste von Berichten Orientreisender wie Polo und war sich des ökonomischen Vorteils eines schnelleren Handelsweges nach Osten,<sup>22</sup> aber auch der Aussicht auf Gold und christlicher Missionslehre bewusst.<sup>23</sup> Die zeitgenössischen Erkenntnisse ließen Schlussfolgerungen über geographische Theorien und Vorstellungen zu, die eine erfolgreiche Entdeckungs- und Eroberungsfahrt in Aussicht stellten.

### 2.2.2 Die fiktive Abenteuerreise

Die mittelalterlichen Dichtungen um Alexander den Großen fanden auch während des 13.–15. Jahrhunderts Anklang. In den deutschsprachigen hochmittelalterlichen Werken Anfang des 13. Jahrhunderts begannen Autoren wie Wolfram von Eschenbach oder Hartmann von Aue die Verarbeitung der Artuslegende.

Um den Ritterstatus zu erlangen, stellen sich die Titelhelden Erec, Iwein oder Parzival kämpferischen Bewährungsproben. Nicht nur in der Artusdichtung, sondern auch im *Nibelungenlied* zieht der Held aus auf der Suche nach Aventiuren, die ihm Ruhm, Ehre und Minne im Zweikampf mit Drachen, Rittern und Fabelwesen, zuteil werden lassen. In der Dichtung *Herzog Ernst* begibt sich der Held aus Flucht vor Rache auf Reisen. Mit seinem Freund Wetzlar bricht Herzog Ernst zur Pilgerreise nach Jerusalem auf, wo er sich den Kämpfen gegen die ›Ungläubigen‹ anschließt. Er muss Abenteuer bestehen und sieht sich seltsamen Gestalten ausgesetzt.

---

<sup>20</sup> Vgl. Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 38.

<sup>21</sup> Vgl. Fritz Krafft: *Entdeckungen: Aufbruch in eine unbekannt Welt*. [Lexikonartikel]. In: *Der Brockhaus multimedial 2002. Version 4*. Mannheim 2001.

<sup>22</sup> Vgl. John L. Allen: *Lands of Myth, Waters of Wonder: The Place of the Imagination in the History of Geographical Exploration*. In: David Lowenthal/Martyn J. Bowden (Hg.): *Geographies of the Mind. Essays in Historical Geosophy*. New York 1975, S. 41–62, hier S. 44.

<sup>23</sup> Vgl. Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 49.

Die Bedeutung der Aventure als Abenteuer lässt sich auch in späteren mittelalterlichen Dichtungen wiederfinden, wie in Peter Suchenwirts *Di schön Abentewr* oder Hans Sachs' *Klagred fraw Arbeyt*.<sup>24</sup>

## 2.3 Glückssucher in der barocken Gesellschaft – 16. und 17. Jahrhundert

### 2.3.1 Die reale Abenteuerreise

Im 16./17. Jahrhundert wurde der Typus des Abenteurers zum Glückssucher.<sup>25</sup> Die Ost- und Westindische Handelskompanie bot mit ihren Seefahrten, vor allem nach Asien, vielen Reisenden die Möglichkeit, den Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu entfliehen. Neue Welten und Entdeckungen wurden in der Ferne erwartet, so motivierte die Neugierde auf die Fremde. Die Hoffnung auf sozialen Aufstieg durch Verlassen der Gesellschaft ermutigte zum Verdingen bei der holländischen Handelskompanie.<sup>26</sup> Diese Reisen unterlagen weder einer wissenschaftlichen Vorbereitung noch einem Forschungsziel:

Der [...] Reisende des 17. Jahrhunderts scheint von keinem Traumbild mehr besessen. Wirtschaftliche, wissenschaftliche und Bildungsinteressen treten stärker in den Vordergrund. Daß das romantisch-abenteuerliche Element dabei immer noch eine große Rolle spielt, ist klar, doch die existentiell-utopische Suche macht Handelsreisen, politischen Gesandtschaften [...] Platz.<sup>27</sup>

Unter ihnen Abenteurer wie Jürgen Andersen, Volquard Iversen, Johann Christian Hoffmann oder Engelbert Kaempfer. Hoffmann begleitete als Theologe die Westindische Handelskompanie. Sein Werk kennzeichnet sich durch „naives Schauen einer neuen Welt“<sup>28</sup>. Ohne vorherige Kenntnisse brach Hoffmann in eine unbekannte Welt auf. Dort betrachtete er alles mit naiver Neugierde und Freude und berichtete „in ungezierter tatsächlicher Darstellung wahrheitsgetreu“<sup>29</sup>. Kaempfer hingegen erscheint mehr als neutraler Wissenschaftler, er verfasste Schriften über seine mehr als zehnjährige Weltreise und schrieb erste Werke über Japan. Seine Reiseberichte bilden eine Brücke zwischen Entdeckungs- und Forschungsreise.<sup>30</sup>

<sup>24</sup> Vgl. Peter Dinzelbacher: *Sachwörterbuch der Mediävistik*. Tübingen 1992, Stichwort „Aventure“.

<sup>25</sup> Da der Begriff „Glück“ für jeden Menschen eine andere Bedeutung hat (Schicksal, Freude, hoher Gesellschaftsstatus, sichere finanzielle Lage, Familie, Abenteuer, Liebe etc.), kann man diesen Begriff nicht klar definieren. Ein „Glückssucher“ hat demnach auch eine eigene Vorstellung, ob, wann, wie und wo er sein Glück finden kann.

<sup>26</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 132f.

<sup>27</sup> Klaus H. Börner: *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies. Zur Ikonographie der geographischen Utopien*. Frankfurt am Main 1984, S. 97.

<sup>28</sup> Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 59.

<sup>29</sup> Ebd., S. 64.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 81.

### 2.3.2 Die fiktive Abenteuerreise

Im 16. Jahrhundert wurden das Ideal des Rittertums und die Tradition der Artuslegende aus dem Mittelalter weitergeführt. Auch in der Ritterdichtung *Amadis von Gaula* von Bernardo Tasso muss der Held ebenfalls wundersame Abenteuer bestehen, um Ehre, Ruhm und Minne zu erlangen.

Der Abenteuerroman des 17. Jahrhunderts kreiert einen neuen Heldentyp. Miguel de Cervantes Saavedra bricht mit der Tradition der ›altmodischen‹ Ritterromane.<sup>31</sup> Mit *Der sinnreiche Junker Don Quijote de la Mancha* erzählt Cervantes die Geschichte des verarmten Adligen Hidalgo Alonso Quijana, der über der Lektüre von Ritterromanen seinen Verstand verliert. Nun möchte Quijana die Ritterabenteuer der Romane wie *Amadis von Gaula* nacherleben. Er begibt sich auf Abenteuerreise, um die Verlorenen, Schwachen und Jungfrauen zu beschützen. In Begleitung seines Knappen Sancho Pan erlebt er – nun als Don Quijote – Abenteuer, die keine sind. Cervantes hat mit diesem Roman die Ritterethik desillusioniert und parodiert.<sup>32</sup>

Des Weiteren entwickelte sich in Spanien die Gattung des Schelmenromans. Beginnend mit dem Roman *Lazarillo des Tormes* wird der Held als Außenseiterfigur dargestellt, die sich von Abenteuer zu Abenteuer treiben lässt und somit zur typischen Figur des Antihelden wird. Die Darstellung enthält sozialkritische Aspekte, da der Protagonist sich in seine soziale Umwelt nicht zu fügen scheint. Die Idee der sozialkritischen Einstellung lässt sich bei den realen Abenteurern des 16./17. Jahrhunderts ebenfalls finden. Das reale Abenteuer des Glückssuchers spiegelt die unbefriedigenden sozialen Zustände der Länder und die Wirren des Dreißigjährigen Krieges wider.

Zu der Gattung der Schelmenromane gehört auch der Roman *Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* von Hans Jakob Christoph Grimmelshausen. Elemente der Robinsonade sind ebenso zu finden. Der Protagonist lässt sich von den Fügungen des Schicksals hierhin und dorthin treiben, geht auf Weltreise und begegnet dem Abenteuer mehr zufällig. Sein Leben endet als Eremit auf einer einsamen Insel. „[I]m Bewusstsein der Unbeständigkeit und Nichtigkeit des Irdischen [...] erscheint [das Eremitendasein, S.V.] als utopischer Gegenentwurf zur Welt“<sup>33</sup>.

<sup>31</sup> Vgl. *Der Brockhaus multimedial 2002*, Stichwort „Cervantes Saavedra“.

<sup>32</sup> Vgl. Gerhard Wild: *El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Manche*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 3, S. 820–826, hier S. 823.

<sup>33</sup> Meinhard Prill: *Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch*. [Lexikonartikel]. In: Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Band 6, S. 921–924, hier S. 922f.

Bei Henry Nevilles *Die Pineser-Insel oder Eine neue Entdeckung einer vierten Insel in Terra Australis, Incognita* verhält es sich anders, der Roman diente zwar Grimmelshausen als Quelle, setzt sich allerdings mit dem englischen puritanisch-christlichen Bürgertum auseinander. Durch einen Schiffbruch stranden der zwanzigjährige George Pine und vier Frauen unterschiedlicher Herkunft auf einer einsamen Insel. Dort beginnt ein Leben nach dem alttestamentarischen Sprichwort „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (1 Moses 1,28) der Fortpflanzungsritus, sodass nach zwanzig Jahren 1789 Pines auf der Insel leben. Das Inselmotiv als Sozialutopie ist bereits im späten 17. Jahrhundert zu erkennen.

## **2.4 Forschungsreisen und Amerika als Land der Utopien – 18. und 19. Jahrhundert**

### **2.4.1 Die reale Abenteuerreise**

Einer der letzten großen Entdecker war James Cook. Auf seinen drei Weltumseglungen entdeckte er weite Teile Ozeaniens und eine Vielzahl an Inseln und Ländern, so auch Tahiti.

Mit Carsten Niebuhr beginnen im 18. Jahrhundert geplante und durchdachte Entdeckungsreisen, die als wissenschaftliche Forschungsreisen verstanden werden dürfen. Niebuhrs Interesse auf der königlich-dänischen Expedition in das Morgenland galt der exakten Vermessung der Welt: Ortsbestimmungen und Kartographierungen.

Während das Reisen als wissenschaftliche Datenbeschaffung mit Niebuhr den Anfang nahm, begann – im Zuge der Aufklärung – die Ich-Erfahrung des Reisenden an Bedeutung zu gewinnen. Die Verarbeitung der Fremde wurde zur inneren Kraft, die gewohnte Weltauffassung umzustößen und somit zu verändern.<sup>34</sup> Diese Veränderung im Denken sowie die Einbeziehung des eigenen Weltverständnisses gaben dem Reisen einen neuen Gehalt. Das Reisen veränderte den Reisenden, sein Denken und seine Weltvorstellung.

Auch das Bürgertum begann zu reisen. Welterkenntnis und allgemeine Bildung standen als Motivationsgründe im Vordergrund. Man kann demnach zwei Richtungen der Reiseentwicklung in Bezug auf die Abenteuerreise festhalten: die wissenschaftlichen Expeditionen und die Befreiung des Bürgertums als Aufbruch in die ›Neue Welt‹.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts begannen systematisch aufgebaute und wissenschaftlich geplante Expeditionen, die der empirischen Sammlung von Wissen verpflichtet waren<sup>35</sup> und zur Erforschung innerer und äußerer Grenzen der Kontinente dienten. Dennoch wird das

---

<sup>34</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 150.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 443.

Reisen „nicht aus Pflicht und Notwendigkeit unternommen, sondern aus ›Entdeckungsfreude, Neugierde, Abenteuerlust und Bildungseifer‹<sup>36</sup>.

Einer der größten Forschungsreisenden des 18./19. Jahrhunderts war Alexander von Humboldt. Seine Reisen entsprangen privater und individueller Initiative. Er finanzierte seine Expeditionen stets selbst und unterlag damit weder einem Dekret der politischen, sozialen oder ökonomischen Interessenslage noch einem klar vordefinierten Forschungsauftrag oder einem Kolonisationsinteresse. „Er hat die Kunst des Reisens entdeckt“<sup>37</sup>, diese Bezeichnung macht die Bedeutung Humboldts als maßgebenden Forschungsreisender deutlich. Seine Unternehmungen waren gut organisiert und beinhalteten eine gründliche jahrelange Vorbereitung. Während seiner Amerika-Expeditionen erforschte und entdeckte Humboldt weite Teile des Landes und vermaß sie auf das Genaueste.

Im Vordergrund seiner abenteuerlichen Expeditionen stand die Besteigung des Chimborazos in Ecuador. „In diesem Unternehmen verbinden sich die persönliche physische Leistung des Forschers, die noch Elemente des entdeckenden Abenteuers trägt“<sup>38</sup>. Mit diesem Unterfangen erklimmte Humboldt einen der höchsten Gipfel Südamerikas. Dieses Beispiel suchte zu jener Zeit seinesgleichen. „Sogar im höchsten Alter blieb der Chimborazo einer seiner liebsten Erinnerungen, wohl ein Symbol für den großartigen Augenblick, da er Himmel und Erde, den beiden Komponenten des Kosmos, physisch am nächsten kam.“<sup>39</sup>

Adelbert von Chamisso, einer der wenigen Dichter und Forschungsreisenden, hatte durch seine Reisebeschreibungen nicht nur ein systematisches und ausführliches Werk über die hawaiianische Kultur veröffentlicht, sondern verfasste auch entscheidende Beiträge zu Naturbeschreibungen. Chamisso, der sich durch harte Entbehrungen aus der Gesellschaft ausgestoßen fühlte – war er doch Franzose und Wahldeutscher –, suchte in der nützlichen Aufgabe des Naturforschers, „im wissenschaftlichen Abenteuer einer Forschungsreise“<sup>40</sup> seine Erfüllung. So ging Chamisso von 1815–1818 auf Weltreise, zunächst Richtung Osten bis zum Kap Horn und weiter an der pazifischen Küste Amerikas, bis die Reise gen Osten fortgesetzt wurde. Chamisso hat vor Ort geforscht, gesammelt und geschrieben. Reisen schien für Chamisso mehr als nur Forschung zu sein. Seine Begeisterung für das Unbekannte und der Mut zum Aufbruch machten ihn zum Abenteurer.

---

<sup>36</sup> Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 500.

<sup>37</sup> Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 133.

<sup>38</sup> Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 461.

<sup>39</sup> Douglas Botting: *Alexander von Humboldt. Biographie eines grossen Forschungsreisenden*. München 1974, S. 189f.

<sup>40</sup> Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 166.

Fridtjof Nansen hingegen unternahm Polarexpeditionen. Er durchquerte Grönland und erforschte dort die Inuit. Seine Forschungen führten ihn 1895 bis zu einer nördliche Breite von 89° 14'. Damit erreichte er beinahe den Nordpol. Mit Hundeschlitten versuchte Nansen, bis an den Nordpol vorzustoßen, doch 450 Kilometer vor dem Ziel musste er aufgeben. Wichtiger war Nansen die Erforschung des Meeres, vor allem der Meeresströmungen, und die polare Tiefseeforschung.<sup>41</sup> Ein Wettkampf<sup>42</sup> um geographische Entdeckungen begann. Im Gegensatz zu Robert Edwin Peary und Frederick Albert Cook, die beide den Ruhm der Ersterreichung des Nordpols für sich beanspruchten, diente Nansen der Wissenschaft und nicht dem eigenen Ruhm.

Im 19. Jahrhundert begann sich das Verhältnis zwischen Raum und Zeit zu bewegen. Die Zwischenräume, die durchfahren werden mussten, wurden nicht mehr in ihrer Selbstständigkeit betrachtet.<sup>43</sup> Neue Reiseziele wurden schneller erreichbar. So wurde auch das ferne Amerika zum Land der Utopien „mit einer harmonischen Gemeinschaft freier Individuen“<sup>44</sup> von Auswanderern.

Balduin Möllhausen war Forschungsreisender und Dichter. Er sah sich sowohl der Wissenschaft als auch dem Abenteuer verpflichtet.<sup>45</sup> In mehr als vierzig Romanen verarbeitet er seine Reisen, die ihn durch Nordamerika führten. Möllhausen fand sich im politischen Deutschland der 1848er-Jahre nicht zurecht. Aufgrund dessen suchte er in Nordamerika die Freiheit und das Glück aus den Romanen James Fenimore Coopers (*Lederstrumpf*).

Möllhausen nahm als Kartograph und Zeichner an mehreren Expeditionen teil. Sein Leben wird als rastlos beschrieben. Möllhausen suchte in der nordamerikanischen Wildnis das Lebensglück, das er in Deutschland nicht fand.<sup>46</sup>

Seine Werke sind mehr als Tagebuch denn als wissenschaftliche Abhandlungen zu verstehen. Elemente des Abenteuerlichen führen in den Tagebüchern zu mehr Spannung und produzieren eine Phantasiewelt.

Ebenfalls durch Cooper motiviert, aber vor allem durch Daniel Defoes *Robinson Crusoe* inspiriert, suchte Friedrich Gerstäcker ähnlich wie Möllhausen die Freiheit und Sorglosigkeit in Amerika. Er reiste in den Jahren 1837–1843 nach Amerika und unternahm später vier

---

<sup>41</sup> Vgl. Beck: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, S. 292.

<sup>42</sup> Die Entdeckungen wichtiger Seerouten wie der Nordost- und Nordwestpassage (nordost- oder nordwestlicher Schifffahrtsweg vom Atlantik zum Pazifik) und geographischer Orte wie der Nord- und Südpol lösten im 19. Jahrhundert zwischen den Nationen einen Wettkampf um Ruhm und nationalistischer Hegemonie aus.

<sup>43</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 493.

<sup>44</sup> Ebd., S. 498.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 472.

<sup>46</sup> Vgl. Bernd Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*. Tübingen 1983, S. 160.

weitere Weltreisen. Gerstäcker nutzte mehr geographische und ethnologische Schilderungen, die er in seine Romane einband.<sup>47</sup> Gerstäcker sah im Amerika das Land der fremden Schätze sowie die Aussicht auf ein entbehrungsreiches Leben eines *Robinson Crusoe*. Gerstäcker erfand sich eine Traumwelt.<sup>48</sup> Die realen Bedingungen und die Einsamkeit ließen ihn indes nach Deutschland zurückkehren. Doch aus der gesellschaftlichen Enge der Heimat floh Gerstäcker erneut auf Reisen.<sup>49</sup> Er war hin und her gerissen zwischen der menschlichen Nähe, die er in Deutschland fand, und der Einsamkeit der amerikanischen Wildnis. „Die Distanz, die der Heimgekehrte zur überseeischen Realwelt gewonnen hatte – zeitlich wie räumlich –, ließ diese Welt sich wiederum in eine Traumwelt verkehren, in der das Erfahrene eine andere Gestalt annahm.“<sup>50</sup> Diese Traumwelt wurde Gerstäcker zum Arbeitszimmer seiner Romane. Mit „Pfeilspitzen, Tomahawk, Gewehr, Pulverhorn und Jagdtrophäe, zwischen exotischen Topfblumen und unter den Fittichen eines ausgestopften Raubvogels arbeitete er in romantischer Verkleidung, in mexikanischer Tracht oder mit Fez und langer Pfeife“<sup>51</sup> an der fiktiven Welt seiner Romane.

#### 2.4.2 Die fiktive Abenteuerreise

In den Abenteuerromanen des 18./19. Jahrhunderts spiegeln sich die Wünsche und Sehnsüchte der Entdeckerberichte, Seeräubererzählungen, Robinsonaden, Räuber- und Schelmenromane wider. Der Roman *Robinson Crusoe* von Defoe, der schon 1719 entstand, war einer der ersten Inselabenteuerromane jener Zeit. Bis heute verkörpert er das Aussteiger- und Abenteurerideal. Hierbei drückt sich der Wunsch nach Sorglosigkeit und gesellschaftlicher Freiheit aus. Robinson strandet als Schiffsbrüchiger einsam auf einer Insel vor der Küste Südamerikas. Dort lebt er nun die nächsten achtundzwanzig Jahre, bis er in die Zivilisation<sup>52</sup> zurückkehren kann. Defoe traf mittels seines Romans den Geschmack des Bürgertums. „›Robinson Crusoe‹ spiegelt und befestigt zugleich die für das Zeitalter der Aufklärung eminent wichtige Bejahung des gewöhnlichen Lebens.“<sup>53</sup> Die realistischen Romane jener Zeit

---

<sup>47</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 164.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 135.

<sup>49</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 137.

<sup>50</sup> Ebd., S. 138.

<sup>51</sup> Ebd., S. 139.

<sup>52</sup> „Zivilisation“ wird verstanden als die Gegenwelt zu naturnahen Völkern, die weder technischem noch materiellem Fortschritt verbunden sind oder ihn aufgrund der fehlenden Infrastruktur nicht erleben können. Die naturnahen Völker sind sich des Ausmaßes des Zivilisationsfortschritts nicht unbedingt bewusst.

<sup>53</sup> Gunzelin Schmid Noerr: *Robinson Crusoe: Der Bürger als Leser*. [Lexikonartikel]. In: *Der Brockhaus multimedial 2002*.



boten dem Bürger die Möglichkeit des subjektiven Erlebens.<sup>54</sup> „Die Grundsituation des Romanhelden ist die des einsamen Individuums und seines siegreichen Kampfes mit einer feindlichen Umwelt“<sup>55</sup>, damit wird Robinson zum „Inbegriff bürgerlicher Individualität [: ...] [D]ie Leser können sich mit Genuss in Robinsons Welt, seine Behausung, seine fortschreitenden Überlebentechniken, seine Streifzüge hineinräumen. Seine Einsamkeit ist nicht nur Strafe, sondern auch Zuflucht.“<sup>56</sup> Defoe schuf mit seinem Roman eine Inselutopie, die zur Grundlage von Phantasiewelten vieler Zeitgenossen wurde und diese anspornte, sich auf die Suche nach Abenteuer und der Insel als Wunschraum zu begeben.<sup>57</sup>

Autoren wie Chamisso und Möllhausen sind zugleich Forschungsreisende und Dichter. Neben ihren wissenschaftlichen Arbeiten entstanden literarische Werke, beispielsweise Chamissos *Peter Schlemihl's wundersame Geschichte* oder *Der Halbindianer* von Möllhausen. In Gerstäcker und vielen anderen Abenteuerschriftstellern des 19. Jahrhunderts verbirgt sich der Reisende, dessen Reiseziel mehr von der Welt Coopers und Defoes geprägt war als von der Wissenschaft.

In Chamissos Werk durchreist die Hauptfigur Schlemihl mit seinen Siebenmeilenstiefeln die ganze Welt. Schlemihl macht sich die Erforschung der Natur zur Aufgabe, nachdem er aus der Gesellschaft durch seinen für Geld verkauften Schatten ausgeschlossen wird. Chamisso, der selber mit naturwissenschaftlichen Studien der Gesellschaft nützlich sein wollte, fühlte sich sowohl aus der französischen wie auch deutschen Gesellschaft ausgeschlossen.

Möllhausen, der seine Reisen auf Nordamerika beschränkte und von den Erzählungen Coopers motiviert wurde, stellte in seinen Romanen das Schicksal und die Abenteuer eines Auswanderers in den Vordergrund.<sup>58</sup> Eine durchaus aktuelle Problematik der damaligen Zeit, waren doch die Auswanderungen durch die politische Lage in Deutschland (Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung) begründet. Hierbei mischen sich Phantasie und Wirklichkeit zu einer „bunte[n] Abenteuerwelt“<sup>59</sup>.

Gerstäcker erschuf sich in seinem Arbeitszimmer eine Traumwelt und erlebte diese in seinen eigenen Romanen. Gerstäcker fand die Erfüllung seiner Abenteuer in Deutschland, in der Zurückgezogenheit seines Arbeitszimmers und in waldläuferischer Verkleidung.<sup>60</sup> Zwar bleiben die Gefahren und Widrigkeiten der Wildnis in seinen Geschichten nicht verborgen,

---

<sup>54</sup> Vgl. Gunzelin Schmid Noerr: *Robinson Crusoe: Der Bürger als Leser*. [Lexikonartikel]. In: *Der Brockhaus multimedial 2002*.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Schmid Noerr: *Robinson Crusoe: Der Bürger als Leser*.

<sup>57</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 557.

<sup>58</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 162.

<sup>59</sup> Ebd., S. 164.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 140.

jedoch dominiert die aktive Bewältigung der Gefahren anstatt das Erleiden einer Situation. Das Abenteuer wird zur Bestätigung des eigenen Selbst.<sup>61</sup> Der Abenteuerheld kann ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen ein naturnahes, sorgloses Leben führen.<sup>62</sup> Dieses Motiv führt bis in die Gegenwart zu Auswanderwellen, um in der Fremde Zufriedenheit und Glück abseits aller Pflichten und Verhaltensnormen zu erlangen.

Cooper verarbeitete in seinen *Lederstrumpf*-Romanen Grenzerlebnisse des Indianer- und Siedler-Konflikts in Nordamerika. „Im Grenzbereich zwischen Zivilisation und Wildnis entwirft Cooper das Ideal eines Humanismus, in dem sich demokratische und aristokratische Haltungen widerspruchsvoll begegnen.“<sup>63</sup> In seinen Romanen verband er „das Abenteuerliche und Romantische mit moralischen Idealismus.“<sup>64</sup> Allerdings wurden seine politischen Absichten nicht vom deutschen Leser bemerkt. Das Interesse galt der Weite Nordamerikas, seinen unermesslichen Wäldern und Seen.<sup>65</sup>

Die politischen Absichten und Gegensätze der amerikanischen Kultur „wie Zivilisation und Freiheit, Sklaverei und Mitmenschlichkeit, Heuchelei und moralischen Integrität“<sup>66</sup> in den Abenteuerromanen von Cooper, Charles Sealsfield oder Mark Twain verschwinden in den deutschen Abenteuerromanen hinter der Utopievorstellung des Abenteuerlebens. Die meisten Amerikaschriftsteller, die aus Deutschland emigrierten, gingen nach Nordamerika, um dort ihr Glück zu finden, und kehrten enttäuscht zurück. Die Wunschvorstellung erfüllte sich nicht. Das harte und entbehrungsreiche Leben als Abenteurer deckte sich nicht mit der Fiktion. Im imaginären Abenteuer können andere Wirklichkeiten ausgelebt werden.<sup>67</sup> So spiegelten die Wunschwelten eine andere Realitätserfahrung wider, die die Gesellschaft nicht bieten konnte. Unbefriedigende Zustände im Deutschland ließen diese wirklichkeitsfernen Welten entstehen und boten Schutzräume für den aufkeimenden Individualitätswunsch.<sup>68</sup> In den Phantasien des Tagträumers äußerten sich diese unbefriedigten Wünsche der Menschen auf der Suche nach einer „Korrektur der Wirklichkeit“.<sup>69</sup>

Weitergeführt wird die Tradition des Abenteuerromans von Schriftstellern, deren Erzählungen nicht auf realen Reiseerfahrungen basierten. Karl May ist wohl einer der bekanntesten

---

<sup>61</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 139.

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 144.

<sup>63</sup> *Der Brockhaus multimedial 2002*, Stichwort „James Fenimore Cooper“.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 6.

<sup>66</sup> *Der Brockhaus multimedial 2002*, Stichwort „Mark Twain“.

<sup>67</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 6f.

<sup>68</sup> Individualität wird als persönliche Eigenart des Einzelnen und als seine Originalität verstanden. Man versucht diese Einzigartigkeit und Besonderheit der eigenen Identität in der Masse herauszufiltern.

<sup>69</sup> Vgl. Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 1.

deutschen Autoren, der erst nach seinen Veröffentlichungen den Schritt in die Ferne wagte. May, der in seiner Kindheit einen kleinen Verdienst in einer Bibliothek erarbeitete, erlebte im Lesen von Räuberromanen den fiktiven Ausbruch aus den ärmlichen Verhältnissen seines sozialen Umfeldes. Aus dieser Situation auszubrechen, ermöglichte das Schreiben als Schriftsteller, sowohl finanziell als auch geistig. Die erlebte Wirklichkeit der Romanhelden hat in Mays Schriften meist ein gutes Ende, vor allem in den sogenannten Lieferungsromanen spiegeln sich Sehnsucht nach Erlösung wider.<sup>70</sup> In den späteren Reiseromanen werden die Romanhelden Herr ihres eigenen Schicksals und stehen für ihre Freiheit ein. Die Romane führen „hinaus aus der Gesellschaft in eine Welt, die dem einzelnen Handlungsraum, Betätigungsfeld und Freiheit für die Entwicklung seiner Individualität läßt. An die Stelle der königlichen Gnade, die Recht bringt, tritt die Aktivität des Einzelnen, die [...] Recht verschafft“<sup>71</sup>. Der Held ist von seiner eigenen Initiative abhängig, sein Glück zu finden und Gerechtigkeit zu erlangen. Er kann selber gestalten und verändern. In den Reisen als Abenteurer kann der Protagonist seine wahre Persönlichkeit entfalten. In der Phantasiewelt war Identität möglich. Mays Romane werden zum Sinnbild der Identitätssuche des Menschen in der Gesellschaft. Er selber begann sich immer mehr mit seinen Figuren zu identifizieren. Er wurde zu Old Shatterhand, um dem Ideal des Helden nachkommen zu können. Seine Romane wurden zu Erfahrungsberichten.<sup>72</sup>

In späteren Jahren folgten reale Reiseunternehmen. May begriff – angesichts der Realität – seine Traumwelten als Phantasien.<sup>73</sup>

In den Romanen Jules Vernes spiegeln sich Erlebnisarmut und eskapistische Träume der Zeit wider. Was May über den Orient und den Wilden Westen verfasste und im Bedürfnis nach Freiheit äußerte, vermittelte Verne in Science-Fiction-Abenteuern. Seine Helden sind mehr durch überlegte Handlungen gekennzeichnet und Vorboten der zunehmenden Technisierung. Damit konnte Verne eine zukunftsorientierte Abenteuerreise entwickeln.

Möllhausen, Gerstäcker und May sind nur ein Ausschnitt der Vielzahl an deutschen Abenteuerautoren des 19. Jahrhunderts. Cooper, Defoe und Verne sind ebenso nur ausgewählte Beispiele für internationale Autoren fiktiver Abenteuerreisen. Festzuhalten bleibt, dass die Abenteuerreise im 18./19. Jahrhundert zur Persönlichkeitsbildung beiträgt. „Es entsteht eine Intimität zwischen Subjekt und Wirklichkeit, wie sie früheren Zeiten fremd war und fremd sein mußte, weil diese Auffassung vom Reisen auch an eine spezifische Auffassung des Sub-

---

<sup>70</sup> Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 220.

<sup>71</sup> Ebd., S. 221.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 224f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 227.

jekts gebunden“<sup>74</sup> war. Dies führte zu einer veränderten Erfahrung der Realität in Form einer eigenen Wirklichkeit.<sup>75</sup>

## 2.5 Das Motiv des Exotismus in der Literatur des 19./20. Jahrhunderts

Phantasiewelten eines gesellschaftlich freien Lebens liefern ein märchenhaft-verklärtes Bild der Ferne und eine Abneigung gegen die Heimat<sup>76</sup>, wie am Beispiel Gerstäckers zu sehen. Dieser „Exotismus als Fluchterscheinung ist [...] als eine Reaktion auf gesellschaftliche Entfremdungserscheinungen“<sup>77</sup> zu interpretieren. Der Exotismus wird verstanden als die

Faszination durch das Fremde, die Hinneigung zu ihm und der Versuch seiner Aneignung [...]. Gemeinsam ist allen diesen Formen des literarischen Exotismus neben einer ästhetischen Faszination durch das Fremde [...], das Fremde als Gegenwelt zur europäischen Zivilisation zu stilisieren, was zugleich [...] Flucht [...], Kritik und [...] Verklärung des Fremden impliziert.<sup>78</sup>

Der Exotismus entsteht Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland und wird in den Ideen der Abenteuerromane mitgeführt. Der Abenteurer, der sich in den exotischen Räumen bewegt, wird zum wichtigsten Element der Erzählungen und Romane der Abenteuerdichtung.<sup>79</sup> Hier erscheint auch das Motiv der ›seligen Insel‹, wie es auch bei Defoes *Robinson Crusoe* zu finden ist. Die Insel symbolisiert Freiheit und Idylle für Zivilisationsflüchtige und präsentiert den Helden im Roman mit bürgerlicher Tüchtigkeit und praktischer Daseinsbewältigung<sup>80</sup>, ganz dem Ideal des naturnahen Lebens verpflichtet. Dieses Motiv ist auch im späten 20. Jahrhundert in Alex Garlands Roman *Der Strand* wiederzufinden.

Im exotistischen Roman des frühen 20. Jahrhunderts stellt die Insel einen reinen Fluchtraum dar, der aber keine unmittelbare Realitätsbewältigung bedeutet.<sup>81</sup> Der Protagonist entscheidet sich nicht für eine aktive Bewältigung der Realität, sondern für das verdrängte Ausleben des unterbewussten Ichs mit der Flucht vor der Gesellschaft. Das märchenhafte Bild der Ferne wird demnach nicht unbedingt erfüllt, sondern wird zur Fluchtsituation: „Das Fliehen in

<sup>74</sup> Peter J. Brenner: *Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit*. In: Michael Maurer (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin 1999, S. 13–61, hier S. 60.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>76</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 556.

<sup>77</sup> Ebd., S. 556.

<sup>78</sup> Wolfgang Reif: *Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts*. In: Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main 1989, S. 434–462, hier S. 436f.

<sup>79</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 557.

<sup>80</sup> Vgl. Wolfgang Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 1975, S. 24.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 60.

den Exotismus ist eine der Möglichkeiten, das psychische Gleichgewicht auf der Suche nach der Harmonie mit dem Dasein zu erlangen.<sup>82</sup> So entwickelt sich der Exotismus zur Lösung der Frage nach dem Lebenssinn.<sup>83</sup> Gerade in den Reisewünschen des späten 20. Jahrhunderts äußert sich diese Fragestellung nach dem Sinn des Lebens. Einen sozialen Platz in einer stärker werdenden technisierten Welt zu finden, erscheint schwierig. Die normativen Zwänge der Heimat werden zum Fluchanlass, in einer anderen, ›besseren‹ Welt dagegen scheint Glückseligkeit möglich.

Unterscheiden lassen sich laut Reif drei literarische Formen der exotistischen Wunschvorstellung im 20. Jahrhundert: die Faszination des Augenblicks (Bernhard Kellermanns *Ein Spaziergang in Japan*), die Selbstfindung im Okkulten, Spirituellen und der ursprünglichen Natur<sup>84</sup> (Waldemar Bonsels *Indienfahrt*, Max Dauthendey, Hermann Hesse, Hans Morgenthaller u.a.) und die „Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft“<sup>85</sup> (Arthur Holitschers *Das unruhige Asien*, Alfred Döblin, Armin T. Wegner, Alfons Paquet).

## 2.6 Die Abenteuerreise als Lebensalternative – 20. und 21. Jahrhundert

### 2.6.1 Die reale Abenteuerreise

Roald Amundsen, Entdecker und Expeditionsreisender steht in der Tradition von Columbus oder James Cook. Seine Eroberung des Südpols 1911, die legendäre Erstbezwingung der Nordwestpassage 1903–06, die Durchfahrt der Nordostpassage und die Überfliegung des Nordpols waren Amundsens größte Erfolge. Mit dem wissenschaftlichen Ziel, Daten über ozeanographische Meeresströmungen sowie Kartographierungen über das polare Festland zu liefern und dem Bestreben nach vollständiger Vermessung und Entdeckung der Welt unternahm Amundsen seine Forschungsreisen.

Lange nach der Erreichung des Nord- und Südpols (Peary 1909 / Amundsen 1911) begann das Wettrennen um den ›dritten Pol‹<sup>86</sup>, den höchsten Berg der Erde (Mount Everest, Himalaja, 8846 Meter). 1953 bezwangen der Neuseeländer Edmund Hillary und der Sherpa Tenzing

<sup>82</sup> Hermann Pollig: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. In: Pollig/Schlichtenmayer/Bauer-Burkhardt: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*, S. 16–25, hier S. 16.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S.16.

<sup>84</sup> Vgl. Reif: *Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts*, S. 448f.

<sup>85</sup> Ebd., S. 452.

<sup>86</sup> Der Begriff bedeutet im geographischen Sinne Endpunkt oder Durchstoßpunkt der Erdachse oder Rotationssachse. Da der höchste Punkt der Erde ebenfalls als ›Pol‹ bezeichnet wird, kann dieser mit dem Nord- und Südpol gleichgesetzt werden.

Norgay den Gipfel des Mount Everest. Mit Bergbesteigungen sah sich der Abenteurer mehr heroischen Eigenzielen verpflichtet als einem wissenschaftlichen oder kolonialen Interesse. Die neue Öffentlichkeit des 20. Jahrhunderts verändert das Bild des Abenteurers. Besteigungen des Everest oder Durchquerungen der Polargebiete werden nun zur möglichen Urlaubsalternative für den ›normalen‹ Bürger. Mit 89 Everest-Besteigungen pro Tag nimmt Abenteurer schon Massentourismuscharakter an.<sup>87</sup>

Begann der Massentourismus durch technische Neuerungen Anfang des 19. Jahrhunderts mit organisierten Reisen und verstärktem Alpinismus, so hat er im 20. Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg eine Vielfalt an Formen entwickelt. Damit verliert das Reisen im Allgemeinen und das Abenteuer im Besonderen an Gewichtung, obwohl die Motive durchaus gleich bleiben: Freiheit, Flucht, Entdeckung, Faszination der Fremde, Fernweh, Traumwelten, Robinsondasein, unberührte Natur, Zivilisationsflucht, Einzigartigkeit, Individualität, Identität u.v.a..

Paradox erscheint, dass die Form des Massentourismus keineswegs alle diese Wünsche erfüllen kann. Der Begriff „Masse“ spricht für sich. Es kommt zur „Ent-Individualisierung des Erlebens“.<sup>88</sup>

Was kennzeichnet demnach den ›echten‹ Abenteurer von heute? Zunächst ist absolute Einzigartigkeit unabdingbar.<sup>89</sup> Hinzu kommt der Wunsch des Reisenden nach dem Einssein mit den Elementen und der Natur. Die körperliche Bewegung, die Reduzierung auf sich selbst, das Bedürfnis der individuellen Selbstbehauptung<sup>90</sup> und Trennung von zivilisatorischen Normen stehen im Vordergrund der Reisemotivation.

Die Berichterstattung über Extremerfahrungen hat Brenner Anfang der 1990er-Jahre als „Ausnahme auf dem Buchmarkt“<sup>91</sup> bezeichnet, mittlerweile hat diese einen immer stärkeren Stellenwert eingenommen. Mit dem fünfzigjährigen Jubiläum der Mount-Everest-

---

<sup>87</sup> Als Tourismus wird ein wirtschaftliches, freizeitbezogenes Reiseverhalten verstanden, das eine hohe Anzahl an Teilnehmern hat. Die Reiseziele sind dabei frei gewählt. In der zunehmenden Kommerzialisierung und Zerstörung der Umwelt durch Touristen hat dieser Begriff eine negative Schattierung. Auch wenn sich eine differenzierte Motivation jeder Touristengruppierung feststellen lässt, wird heute beinahe jeder Reisende als Tourist charakterisiert. Das 20. Jahrhundert lässt demzufolge keine Begriffsdifferenzierung zwischen Reisendem und Tourist mehr zu, da jeder Reisende touristische Einrichtungen wie Verkehrsmittel oder kommerzielle Unterkünfte nutzt.

<sup>88</sup> Herbert Jost: *Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus*. In: Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main 1989, S. 490–507, hier S. 492.

<sup>89</sup> Vgl. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 664.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 665.

<sup>91</sup> Ebd., S. 665.

Besteigung 2003 rücken solche Taten wieder in die Öffentlichkeit, sodass Berichte von Extremsportlern und ›echten‹ Abenteurern stärker wahrgenommen werden.

Reinhold Messner ist einer der berühmtesten Extremalpinisten. Mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Bergtouren hat er ein breites Publikum erreicht. Er bestieg bereits alle 14 Achttausender im Himalaja und bereiste den Süd- und Nordpol. Seine Besteigung des Mount Everests ohne Sauerstoffmaske ist bereits legendär.

Neben Messner treten weitere Abenteurer medienwirksam in der Öffentlichkeit auf: Während Messner sich mehr auf die Höhen- und Polargebiete konzentriert, ist Rüdiger Nehberg unter Kennern der Überlebensexperte in der Wildnis.

Ebenfalls gibt es in den letzten Jahren eine Fülle an Veröffentlichungen traditioneller Reiseberichte. Die Erzählungen von Globetrottern, Rucksack-<sup>92</sup> und Individualreisenden versetzen den Leser in Fernweh und motivieren zu eigenen Reisen. Berichte wie Claudia Metz' und Klaus Schuberts *Abgefahren. In 16 Jahren um die Welt* oder die Beschreibung der sechsjährigen Segelreise *Vom Alltag in die Südsee* des Lehrerehepaars Rüdiger Hirche und Gaby Kinsberger seien nur kurz erwähnt. Das ›Aussteigen‹ aus der sozialen Umwelt wird zum Abenteuer in der modernen<sup>93</sup> Gesellschaft. Damit werden solchen Reisen im öffentlichen Raum ihre Einzigartigkeit und dem Reisenden seine individuelle Tat genommen. Der Rucksackreisende als Abenteurer und Individualist unter den Massenreisenden wird selber zur Massenbewegung. Der Rucksackreisende wird zum Rucksacktouristen.<sup>94</sup> Das Abenteuer soll zum integrierten Urlaubserlebnis werden, sodass eine genaue Abgrenzung des – von der Werbung genutzten – Begriffs „Abenteuer“ schwierig erscheint. Was der eine als jenes definiert, kann der andere übertreffen. Dieser Individualitätsanspruch der Reise wird im Massenzeitalter immer stärker gesucht. „Die Zuspitzung des Individualismus [wird] zu einem ›Protest gegen die Entpersönlichung des Zivilisationsprozesses‹“<sup>95</sup> in der modernen Gesellschaft.

---

<sup>92</sup> Das Sinnbild des Rucksackreisenden bzw. Backpackers oder Weltenbummlers bzw. Globetrotters – Kennzeichen hierfür ist die einfache Gepäckwahl und die damit verbundene schnelle Möglichkeit wieder aufzubrechen und weiterzuziehen – ist Inbegriff des modernen umherziehenden Wanderers, der die ganze Welt bereist.

<sup>93</sup> Der Begriff „modern“ oder „Moderne“, der im Laufe dieser Arbeit genutzt wird, beschreibt eine heutige, zeitgenössische, aktuelle und gegenwärtige Jetztzeit und keinen Kunstbegriff.

<sup>94</sup> Vgl. Jost Krippendorf: *Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen*. Bern 1996, S. 68f.

<sup>95</sup> Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume*, S. 23.

### 2.6.2 Die fiktive Abenteuerreise

Das 20. Jahrhundert führt die Tradition der Kolportageromane und deren Abenteuerhelden des 19. Jahrhunderts weiter. Vor allem der Film bedient sich der Figuren aus dem 19. Jahrhundert und passt diese dem jeweiligen Publikumswunschbild eines Abenteurers an.

Jack London ließ sich von seinen Reisen nach Alaska, Japan, Korea und der Südsee inspirieren. Er verfasste Abenteuerromane über Goldgräber, Landstreicher und Tiere. Seine Tierromane, die vorwiegend in Alaska spielen, verarbeiten die Abenteuerreisen des mittellosen Wanderers London. „Wölfe und Hunde, Leben und Überleben in der Eiswüste Alaskas, Goldgräber und der Moralkodex einer Außenseiter- und Abenteuergesellschaft – diese Elemente haben alle Werke des Nordland-Zyklus gemein“<sup>96</sup>. Die Eigenschaften des Wolfes symbolisieren für London Ungezähmtheit, physische Überlegenheit und Instinktsicherheit.<sup>97</sup> Zwei Motive wirken entscheidend für die Darstellung der Abenteuerreise: zum einen das Goldgräbertum, welches den Neuanfang und die Hoffnung auf ein besseres Leben schildert, und zum anderen der Hund als Außenseiterrolle in der menschlichen Gesellschaft. So wird bei London der Wunsch nach einem Neubeginn und Identitätsfindung in der Gesellschaft ausgedrückt. Das Abenteuer und die Reise werden zum Weg, soziale Umstände zu ändern. So ist hier nicht ein positives Bild der Abenteuerreise zu erkennen, sondern vielmehr eine zwangsläufige Handlung, um die eigene Lebenssituation zu verändern.

Bei B. Traven wird das Abenteuer zum Alptraum. In *Das Totenschiff. Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns* beschreibt Traven die Lage eines jungen Mannes, dessen Leben zur „Odyssee des Leidens“<sup>98</sup> wird. Die abenteuerliche Reise des Protagonisten wird zur menschenverachtenden Qual, als die Hauptfigur Gale ohne Papiere von Land zu Land geschoben wird. Aus Geldmangel heuert er auf einem Waffenschmugglerschiff an und wird zum Sklaven seines Schiffsherrn.<sup>99</sup> Traven schildert das Abenteuer ohne Traum und Phantasie. Die überhöhte Abenteuerromantik des 19. Jahrhunderts wird in eine realistische Wahrnehmung gerückt. Hier nimmt das Abenteuer eine negative Wendung.

Auch bei Joseph Conrads *Herz der Finsternis* stimmen die idealisierten Vorstellungen und Kindheitsträume der Abenteuerreise nicht mit der Wirklichkeit überein. Große Entdecker und Abenteurer werden zum Mittel der Kolonialisierung.

<sup>96</sup> Henning Thies: *The Call of the Wild*. [Lexikonartikel]. In: Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Band 10, S. 560–561, hier S. 560.

<sup>97</sup> Vgl. Redaktion Kindlers Literatur Lexikon: *The Sea-Wolf*. [Lexikonartikel]. In: Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Band 10, S. 566–567, hier S. 566.

<sup>98</sup> Meinhard Prill: *Das Totenschiff. Die Geschichte eines Seemanns*. [Lexikonartikel]. In: Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Band 16, S. 753–754, hier S. 754.

<sup>99</sup> Vgl. ebd., S. 754.



Spätere Abenteuerromane konfrontieren den Leser mit der stärker werdenden Erlebnisgesellschaft, so auch *Der Strand* von Alex Garland. Die Abenteuerreise steht in Konflikt mit dem Massenphänomen des Tourismus in Übersee und dem damit verbundenen Identitätsverlust. Hinzu kommt das Verlorensein Generationen von Reisenden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wie schon in dem bereits 1957 in Amerika erschienenen Roman *Unterwegs* von Jack Kerouac thematisiert, entwickelt sich die „Beat-Generation“, deren Leben im Gegensatz zur bürgerlichen Verhaltens- und Vorstellungswelt steht. Die „Beatniks“ sind auf der Suche nach mehr Intensität im Leben. Im Roman *Unterwegs* wird diese Intensität durch die Reise erreicht. Die Figuren führen ein „Vagabundenleben. [...] Ruhelosigkeit und Erlebnisgier [resultieren] aus [der] [...] Unfähigkeit, sich der Gesellschaft anzupassen [...] Flucht vor jeder festen Bindung aber auch einen Protest gegen diese Gesellschaft, gegen das amerikanische ›Spießparadies‹“<sup>100</sup>. Es ist die „hektische Suche nach Selbstbestätigung“<sup>101</sup>, der Wunsch nach Identität fernab allen bürgerlichen Normen. Die in den 1950er-Jahren entstandene Bewegung setzt sich in der 2. Hälfte der 1960er-Jahre in der Hippiebewegung fort. Durch den Wunsch den Zwängen der Gesellschaft zu entgehen und Glück in der Natur, Ekstase, Liebe, Freiheit und Musik zu erleben, werden die Reise und das Abenteuer zum Fluchtpunkt und zur Suche nach dem Paradies.<sup>102</sup> Diesen Entwicklungen folgt *Der Strand* als Lösung und Apokalypse der aufkommenden Globetrotterkultur in den 1980/90ern. Es „drückt das Lebensgefühl einer Generation von Globetrottern aus, die schon alles gesehen und unendlich viel erlebt haben“<sup>103</sup>.

Während Reiseziele wie Thailand tatsächlich unter den Massenansturm der Touristen leiden, stellt Tina Uebel in *Horror Vacui* ein anderes Problem der Massenreise dar. Die Expedition ihrer Protagonisten zum Südpol ist nur ein Beispiel des Expeditionstourismus heutiger Tage. Auf der Suche nach Singularität und Selbstwertgefühl kommt dem Abenteuer im Tourismus eine andere Bedeutung zu, denn die Antarktis bietet in ihrer Leere nur die Möglichkeit, sich mit seinem Ich zu konfrontieren.

Christoph Ransmayr konzipiert in seinem Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* ein Idealbild vom Abenteuer der Forschungsreise des 19. Jahrhunderts. Um diese Erlebnisse im arktischen Meer nachempfinden zu können, stellt sich die Hauptfigur Mazzini der Gegenwart im arktischen Winter.

<sup>100</sup> Jérôme v. Gebattel: *On the Road*. [Lexikonartikel]. In: Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Band 9, S. 318–319, hier S. 318.

<sup>101</sup> Ebd., S.318.

<sup>102</sup> Das Paradies wird als ein Ort, Land oder Gemeinschaft des perfekten Lebens, der Glückseligkeit verstanden.

<sup>103</sup> Alexander Honold: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust. Reisen als Erzählstoff und Kulturtechnik*. In: *Literaturen* 7+8 (2004), S. 8–12, hier S. 8.

## 2.7 Klärung des Begriffs „Abenteuerreise“ im Kontext der Historie

Der Begriff „Abenteuerreise“ hat in den letzten Jahrhunderten unterschiedliche Bedeutungen und Wandlungen vollzogen. Neugier, wissenschaftliches Interesse, aber auch territoriale Ansprüche lassen die realen Abenteuerreisenden den Aufbruch in fremde, unbekannte Länder wagen. Neugier, Mut und Wissensdurst führen zu Entdeckungen fremder Welten. Durch deren Erschließung kann ein weites Netz an Handelswegen aufgebaut werden. Unsere Welt wird in ihren Grenzen kleiner mithin bekannter. In der Hoffnung auf ein besseres Leben beginnt die Reise für das Bürgertum. Die Forschungsreisen lassen die ›weißen Flecken‹ der Landkarte allmählich verschwinden. Die Menschheit besiegt die inneren Grenzen der Natur, sodass die Welt für jeden offen steht.

In der fiktiven Abenteuerreise werden Prüfung und Qual erduldet, die aber auch Ruhm und Ehre versprechen. Doch ist die fiktive Sicht der Abenteuerreise auch eine sozial- und literaturkritische. Es wird mit alten Traditionen gebrochen und neue Werte werden vermittelt, die dem Abenteuerreisenden Glück versprechen. Wunschträume von einer anderen Gesellschaft werden in ferne Länder projiziert. Das Alltagsleben sucht Fluchträume, die dem erlebnisarmen Leser vermitteln, dass in der exotischen Fremde ein besseres Leben wartet.

Die Abenteuerreise ist demnach ein Spiegel der Gesellschaft und der in ihr lebenden Individuen. Die Begriffe Abenteuer, Reise und Expedition sind in diesem Kontext genauer zu betrachten.

„Abenteuer“ wird als „prickelndes Erlebnis [...] gewagtes Unternehmen“<sup>104</sup>, Strapaze, Extreme und Gefahr verstanden. Es sind „außergewöhnliche und spektakuläre Erlebnisse und Situationen an wechselnden Schauplätzen“<sup>105</sup>. Die Funktion des Abenteurers kann unterschiedliche Schwerpunkte haben wie Ruhm, Ehre, Glück, wissenschaftlicher Nutzen, Selbst- oder Wunscherfüllung, Individualität und/oder Identitätssuche u.a., wobei das Abenteuer nach dem Empfinden des Einzelnen differenziert werden kann. So ist eine Flugreise für den einen schon ein Abenteuer, doch erst die Besteigung des Mount Everest eines für den anderen. Der Abenteurer ist nach dem allgemeinen Verständnis der modernen Gesellschaft als extremer Grenzgänger<sup>106</sup> definiert. Aber dem Wunsch nach Abenteuer unterliegt in der modernen Gesellschaft dagegen jeder, der durch „die blanke Abenteuerlust, de[n] Ausbruch aus

---

<sup>104</sup> Dudenredaktion (Hg.): *Duden Herkunftswörterbuch*. Mannheim 2001, 3. Aufl., Stichwort „Abenteuer“.

<sup>105</sup> Gero v. Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart 2001, 8. Aufl., Stichwort „Abenteuerroman“.

<sup>106</sup> Der Grenzgänger befindet sich auf seinen Abenteuern zwischen Leben und Tod oder Gut und Böse. Er wagt das scheinbar Unmögliche und begibt sich damit in kalkulierte Lebensgefahr.

scheinbar vorgezeichneten Wegen, die Neugier und Veränderungslust, kurz [...] einen Lebenshunger [ge]kennzeichnet [ist], der sich mit Essen und Trinken nicht zufriedengibt“<sup>107</sup>.

Die „Reise“ ist als „Aufbruch[,] Unternehmen [oder] Fahrt“<sup>108</sup> zu verstehen. Hierbei geht es um die physische Fortbewegung. Ihre Ziele umfassen, neben den realen Orten, auch die oben genannten Funktionen des Abenteurers. Ihre Motivationen sind zu ergänzen mit Begeisterung für die Fremde, Flucht und Fernweh.

Fasst man diese Aspekte zusammen, ergibt sich folgende Definition der Abenteuerreise: Innerhalb einer Reise eingebundene Abenteuer, die Hauptbestandteil der Reisemotivation sind und damit bewusst in der Fremde aufgesucht werden. Hierbei kann unterschieden werden zwischen der fiktiven und realen Abenteuerreise. Die Wünsche und Träume können in ihrer gesellschaftlichen Größenordnung variieren, so kann ritterliche Ehre oder Herrschaft über fremde Länder genauso erfüllend sein wie ein erlebnisreiches Leben oder Einsamkeit.

Die Expedition, welche dem Abenteuer so nah erscheint, bedeutet zunächst „Unternehmung, Forschungsreise“<sup>109</sup>. Sie untersteht nicht unbedingt dem Wunsch eines Abenteuererlebnisses, sondern mehr der wissenschaftlichen Forschung. So formulierte Amundsen als Expeditionsreisender Folgendes über den Begriff „Abenteuer“:

Für den Entdecker ist das Abenteuer nur eine unwillkommene Unterbrechung ernster Arbeit. [...] Für ihn ist ein Abenteuer bloß ein Fehler in seinen Berechnungen, den die »Probe« der Tatsache aufgedeckt hat. [...] Jeder Entdecker erlebt Abenteuer. Sie regen ihn an, und er denkt gerne an sie zurück. Aber er sucht sie niemals auf.<sup>110</sup>

Abenteuer ist Teil der Expeditionen und Motivationsgeber für den Entdecker. Man kann demnach die Expedition, trotz ihres wissenschaftlichen Erkenntnisdekrets, als Abenteuerreise definieren.

---

<sup>107</sup> Elke Liebs: *Schelme, Schiffbrüchige und Schaulustige – Robinsonaden und Aventüren als Alibi für Zivilisationskritiker, Gottsucher und Erotomanen*. In: Hermann Bausiger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991, S. 263–269, hier S. 263.

<sup>108</sup> Dudenredaktion (Hg.): *Duden Herkunftswörterbuch*, Stichwort „Reise“.

<sup>109</sup> Dudenredaktion (Hg.): *Duden Herkunftswörterbuch*, Stichwort „Expedition“.

<sup>110</sup> Christoph Ransmayr: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Frankfurt am Main 2003, 17. Aufl., S. 193f. Ab Kapitel 4 zitiert als SE.

### 3 Die Abenteuerreise im Erfahrungsbericht

Anhand von realen Erfahrungsberichten Reinhold Messners und Rüdiger Nehbergs wird exemplarisch die reale Abenteuerreise dargelegt. Einleitend wird zunächst das Phänomen der Identitätssuche bei Permanentreisenden beschrieben. Beweggründe, Sehnsüchte und Erwartungen der Exempel werden erläutern, welcher Zusammenhang zwischen der modernen<sup>111</sup> Abenteuerreise und der Identitätssuche in der gegenwärtigen Gesellschaft besteht.

#### 3.1 Die Abenteuerreise als Lebensentwurf –

##### Auf der Suche nach der eigenen Identität und dem Sinn des Lebens

Was suchen die zeitgenössischen Helden der Abenteuerreise in den Bergen, im Eis oder im Urwald? Warum setzen sie sich bewusst Gefahren aus? Im Kontext der Fragestellung nach der heutigen Reisemotivation steht die Idee des Fluchtgedankens: Flucht vor sich selbst, Flucht vor verlorener oder fehlerhafter Identität, der Angst, „nicht vom Fleck und von sich selbst loszukommen“<sup>112</sup>. Damit verbunden entstehen ein intensives Fernwehgefühl und die Hoffnung auf ein besseres Leben in der Fremde,<sup>113</sup> auf endlose Glückseligkeit und Ich-Findung. Dieser Zustand wird bei den Permanentreisenden nie eintreten. „Vor dem Hintergrund dieser Kontinuität [...] erklärt sich die Metapher der unendlichen Reise als Ausdruck einer unabänderlichen Zielverfehlung“<sup>114</sup>. Die „endlose[ ] Fahrt“<sup>115</sup> und die „konstante[ ] Unruhe“<sup>116</sup> sind Ausdruck einer nie gefundenen Erfüllung des Lebens sowie der unaufhörlichen Suche nach dem eigenen Platz in der sozialen Umwelt.<sup>117</sup>

Dieses Phänomen wird ausgelöst durch die Identitätssuche und das Fremdheitsgefühl des Einzelnen mit dem Verschwinden in der Masse oder den „individuelle[n] Erfahrungen eines

<sup>111</sup> Den Begriff „modern“ möchte ich hier erweitern um einen Gegenwartszustand, dessen Beginn ich nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Aufkommen des Flugzeugs als allgemeines Verkehrsmittel festsetze, der in den Reisebewegungen der 1960/70er-Jahre seinen Höhepunkt erreichte und bis heute andauert. Um 1960/70 entsteht in Australien der Reiseführer *Lonely Planet* von den Briten Maureen und Tony Wheeler, die ›Gelbe Bibel‹ für Rucksackreisende mit wenig Geld. Überseereisen gehören seitdem zum Repertoire des touristischen Reiseangebots. In der Nachfolge dieser Reiseentwicklung stehen Messner und Nehberg mit ihren Karrieren als Buchautoren und Referenten.

<sup>112</sup> Sabine Boomers: *Reisen als Lebensform*. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin. Frankfurt am Main 2004, S. 7.

<sup>113</sup> Das Fremde wird hier als das andere, das Unbekannte, verstanden. Die Fremde meint einen anderen oder fernen Ort (vgl. ebd., S. 286).

<sup>114</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 15.

<sup>115</sup> Ebd., S. 15.

<sup>116</sup> Ebd., S. 15.

<sup>117</sup> Vgl. *Der Brockhaus multimedial 2002*, Stichwort „Identität“.

Deplaciertseins<sup>118</sup> in der modernen, technisierten und rationalisierten Gesellschaft. Das Fremdsein in der eigenen Gesellschaft steht im Widerspruch zum Wunsch nach Vertrautheit in der Fremde.<sup>119</sup> Wenn die eigene Gesellschaft keine Intimität bietet, kann diese dann in der Fremde gefunden werden?

So unterzieht sich der moderne Mensch einer neuen „qualvollen [...] Wahlfreiheit“<sup>120</sup>, d.h. er ist einer unendlichen Zahl an Möglichkeiten ausgesetzt, sodass die Entscheidung für die eine oder andere Variante schwer fällt, hat man doch Angst, sich ›falsch‹ zu entscheiden. Die Möglichkeit, in der modernen Gesellschaft diese Wahlvielfalt zu besitzen, ist neu. Die Selbstbestimmung seines Lebens eröffnet dem modernen Menschen die Welt als grenzfreien Raum zur Lebenssinnggebung und Lebensfreiheit. Diese hat der moderne Mensch auch zu nutzen. Dort wurzelt das Problem der Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Das alltägliche, traditionelle Leistungsprinzip, das seit Jahrhunderten als lebensweisend verstanden wird, verliert in der modernen Gesellschaft seinen Stellenwert. Nachdem der Mensch nun die Freiheit besitzt, selbst über das Wie, Was, Wo und Warum von Arbeit (Leistung) und Freizeit zu entscheiden, kommt dem Verständnis von Freiheit eine andere Tragweite zu. Sie wird zum „Brennpunkt der Lebensorientierung“<sup>121</sup>. Freiheit im Allgemeinen und die Reise als Ausdruck dieser Freiheit im Besonderen wird nun um ein höheres Ziel erweitert. Hier beginnt die Abenteuerreise, über sie lässt sich im Kampf gegen reale Gefahren Freiheit neu bzw. modern definieren. Die gesellschaftliche Freiheit eines selbstbestimmten Lebens ohne Zwang ist der Auslöser für das Missverhältnis der eigenen Identität, denn Reisen hinterfragt in der Konfrontation mit anderen Kulturen die eigenen Lebensumstände und damit die eigene Identität.<sup>122</sup>

Mit dem Aufbruch zur Reise beginnt der Mensch nun seine Selbstentdeckung und Reflexion des inneren Ichs. Er bemerkt, dass er eigentlich ein anderer ist. Da das „Unterwegssein als Horizonterweiterung [...] ein derart dauerhafter Bestandteil der abendländischen Bewusstseinsgeschichte“<sup>123</sup> ist, entdeckt Brenner dort den „Mythos[b] des Reisens“<sup>124</sup>. Dieser

---

<sup>118</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 61.

<sup>119</sup> Vgl. Dieter Claessens: *Das Fremde, Fremdheit und Identität*. In: Ortfried Schäffter (Hg.): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen 1991, S. 45–55, hier S. 53.

<sup>120</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 42.

<sup>121</sup> Horst W. Opaschowski: *Arbeit, Freizeit, Lebenssinn. Orientierung für eine Zukunft, die längst begonnen hat*. Opladen 1983, S. 31.

<sup>122</sup> Vgl. Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 103.

<sup>123</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 58.

<sup>124</sup> Brenner: *Der Mythos des Reisens*, S. 15, definiert den Reisemythos als „Entwicklung von Vorstellungen über das Reisen, die mit seiner Realität nicht unbedingt übereinstimmen müssen, ihr oft sogar direkt widersprechen, mit ihr jedoch in einer notwendigen Beziehung stehen“. Dieser Mythos hat sich laut Brenner in der Neuzeit entwickelt, in der sich die Gesellschaft zu erkennen glaubte und ihr neues Selbstverständnis ar-

Mythos<sub>b</sub> verspricht die Individualisierung und eine stete Veränderung seiner Selbst durch Reisen.<sup>125</sup> Somit greift der moderne Mensch zur Reise als Identitätssuche.

Auch Reif argumentiert zur Insel als Fluchttraum in der Abenteuerliteratur seit dem 18. Jahrhundert, dass der Mensch sich in der Abgeschiedenheit der Insel zu verändern beginnt um sich seiner Einzigartigkeit bewusst zu werden:

Die Insel [...] stellt einen Wunschraum dar, auf den sich das Individuum zurückzieht, um sich für den Verlust an Individualität und überindividueller Realität schadlos zu halten. Diesem Inselraum entspricht die Innenwelt der menschlichen Psyche, die nach ihrer Losgelöstheit von der Außenwelt immer mehr von den Kräften des Unbewußten [...] bestimmt wird.<sup>126</sup>

Boomers sieht nicht unmittelbar die moderne Gesellschaft als Beengung des Ichs an, ganz im Gegenteil, die moderne Gesellschaft wird benötigt, denn sie ermöglicht Freiheit. Ebenso erfolgt durch die Gemeinschaft das Abgrenzen der eigenen Identität von anderen Menschen,<sup>127</sup> „die persönliche Identität des Menschen entwickelt sich nicht in [...] subjektiver Reflexion, sondern [...] in sozialen Beziehungen“<sup>128</sup>.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Vorstellung, dass der Weg zur eigenen Identität als Weg über die Fremde bzw. das Reisen zu verstehen ist, verstärkt. Diese Suche auf der Reise unterstützen und proklamieren Identifikationsabenteurer einer modernen Generation von Abenteuerreisenden, wie Messner oder Nehberg. Sie bringen

exemplarisch in Erfahrung [...], dass diese Freiheit keine Grenzen mehr kennt, es sei denn diejenigen, die das Subjekt sich selbst setzt [...]. Ein modernes Subjekt [...] sieht sich genötigt, selbst eine Wahl zu treffen, selbst eine Aufgabe zu wählen und sich ein Ziel zu setzen, auch ohne absoluten Grund und ohne Halt, im Ganzen und in allen Details.<sup>129</sup>

---

tikulierte (vgl. ebd., S. 14). Im Mythos manifestieren sich sowohl historische als auch geistige Entwicklungen, eine „Objektivierung der sozialen Erfahrungen des Menschen“ (Ebd., S. 14f.). Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 294, erklärt den Begriff „Mythos<sub>b</sub>“ als „historisch relativ stabiles Muster von Vorstellungen, die mit dem Reisen verbunden sind“, so könnte der „Mythos<sub>b</sub> des Reisens“ im Sinne von *Mythos und Literatur* als Bedeutung 29 verstanden werden (vgl. Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 42).

<sup>125</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 59.

<sup>126</sup> Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume*, S. 60.

<sup>127</sup> Vgl. Claessens: *Das Fremde, Fremdheit und Identität*, S. 45.

<sup>128</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 34. Zitiert nach Thomas Luckmann: *Persönliche Identität in der modernen Gesellschaft. Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur*. In: H.G. Gadamer (Hg.): *Neue Anthropologie (Sozialanthropologie)*. Stuttgart 1972, Band 3, S. 168–198.

<sup>129</sup> Wilhelm Schmid: *Performance am Südpol. Versuch über Messners Form von Lebenskunst*. In: Volker Caysa/Wilhelm Schmid (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*. Frankfurt am Main 2002, S. 120–160, hier S. 124.

Es ist ihnen also selbst überlassen, den Sinn ihres Handelns, ihre Identität zu finden, autonome Hermeneutiker ihrer Selbst zu werden<sup>130</sup> und ihre Persönlichkeit zu inszenieren.<sup>131</sup> So reflektieren Messner und Nehberg in ihren Schriften beständig ihr eigenes Handeln.

Boomers unterscheidet drei Typen der Fremdheitssuchenden: derjenige, der das „aufgelöste Ich“ erhofft, derjenige, der ein „gehärtetes Ich“ anvisiert, und derjenige, der ein „flexibles Ich“ bevorzugt.<sup>132</sup> Während der Reisende des „aufgelösten Ichs“ eher von einer romantischen Fernwehvorstellung träumt – in der Fremde existiert eine bessere Heimat –, setzen sich die Autoren des „flexiblen Ichs“ mit ihrer Positionierung zur Weltordnung auseinander.<sup>133</sup> Im Kontext der vorliegenden Arbeit entspricht der Typ des „gehärteten Ichs“ dem Abenteuerreisenden. Er setzt sich mit den Extremen auseinander und sucht im Abenteuer der „unbeherrschte[n] Wildnis“<sup>134</sup>, im lebensgefährlichen Abenteuer sein Glück.<sup>135</sup>

Die Identitätsfindung des „gehärteten“ sowie die des „flexiblen“ und des „aufgelösten“ Ichs soll durch eine Singularität, eine Individualität bewiesen werden, mit der sich kein anderer messen kann, denn die Reisenden beherrschen „das ›richtige‹ Reisen und das ›wahre‹ Fremdsein. Selbstbestimmt und freiwillig in die Fremde ziehend, setzen sie den modernen Reisemythos[b, S.V.] in eine Lebenspraxis um und erzählen den Zurückbleibenden von ihrem erreichten Status fortwährender Freiheit.“<sup>136</sup> Die Wildnis des Abenteurers dient dabei „der menschlichen Freiheit, die keine vorgegebenen Ziele mehr kennt und keinerlei natürliche Grenzen mehr vorweg anzuerkennen hat. So wird die Begegnung mit den wilden Räumen zur Begegnung des modernen Menschen mit sich selbst.“<sup>137</sup>

### 3.2 Reinhold Messner

Reinhold Messner – Bergsteiger, Grenzgänger, Abenteurer, Reisender. Messner hat für sich und seine Aufgabe im Leben verschiedene Termini, doch stehen alle im Neben- und Miteinander. Im Kontext dieser Arbeit wird zunächst das Leben des Abenteuerreisenden Messner biographisch skizziert, um die Motivationen des Abenteurers und die Bedeutung des Aben-

<sup>130</sup> Vgl. Schmid: *Performance am Südpol*, S. 128.

<sup>131</sup> Vgl. Gerda Elisabeth Moser: *Reisen mit Christoph Ransmayr*. In: Werner Wintersteiner (Hg.): *Literatur und Reisen*. Innsbruck/Wien 1998, S. 42–49, hier S. 43.

<sup>132</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 23.

<sup>133</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>134</sup> Ebd., S. 23. Wildnis wird als unberührte, noch in ihrem Ursprung erhaltene Natur oder Naturlandschaft verstanden.

<sup>135</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 23.

<sup>136</sup> Ebd., S. 231.

<sup>137</sup> Schmid: *Performance am Südpol*, S. 125.

teuers festlegen zu können. Exemplarisch werden zwei Abenteuerreisen unter Betrachtung der inneren und äußeren Reise näher erläutert.

### 3.2.1 Felsklettern – Die ersten Grenzerfahrungen (1949–1969)<sup>138</sup>

Messner wird 1944 in Vlnöb in Südtirol geboren. Seine Familie lebte von den Verdiensten des Vaters als Lehrer und einer Hühnerzucht. Schon in Kindesalter nimmt der Vater ihn mit zum Klettern. Doch bleibt bei der Arbeit auf dem Hof nicht viel Zeit, dieser Leidenschaft nachzugehen. „Vor allem kletterte ich in meiner Phantasie. Im Geiste meinem Können immer ein wenig voraus, stieg ich durch immer steilere Felswände – bis mir kein Weg in die Vertikalen mehr unmöglich erschien.“ (ML, 9)<sup>139</sup> Messner ist ehrgeizig, so wird das Unmögliche zur Wunschvorstellung und Motivation.

Es ist nicht verwunderlich, dass Messner bereits in den ersten fünfundzwanzig Lebensjahren fünfhundert Kletterrouten mit Erstbesteigungen begeht. Das Felsklettern prägt seine erste Entwicklungsphase. Schon früh möchte Messner Abenteurer werden (vgl. ML, 37): „Ich wollte immer in die letzten Wildnisgebiete. Wohin die anderen nicht so leicht kommen.“ (ML, 37) „[I]ch träumte davon, so schwierig zu klettern, daß niemand meine Routen wiederholen könnte.“ (MS, 37)<sup>140</sup> In Konkurrenz zu anderen, beweist Messner, welche Wagnisse und Abenteuer ihn zum außergewöhnlichen Felskletterer im Alpinstil machen.

Er beschreibt die Besteigung der Nordwand des Cima della Madonna in den Dolomiten. In übersteigertem Selbstvertrauen entwickeln die Brüder Günther und Reinhold Messner im Laufe der Jahre die Idee des Felskletterns mit wenig Material. Mit wenigen Sicherungshaken in der Wand werden die Routen schwieriger und gefährlicher. „Unser Ehrgeiz bestand darin, Routen zu finden, die nicht nachkletterbar waren: große Hakenabstände. 1000 und mehr Meter Wandhöhe [...]. Mit dem Bohrhaken als Aufstiegshilfe gab es kein Unmöglich mehr.“ (ML, 45)

Reinhold, der meist als Erster die Route im Vorstieg beginnt, setzt auf Risiko. Wenige Seilängen vor dem Gipfel reicht das Seil zur Sicherung nicht, Reinhold ist zu übermütig, will wenig Standplätze bauen. Ihm gehen die Kräfte aus, er ruft seinem Bruder zu: „Nachkommen! [...] ›Nicht ausnageln, sofort nachkommen.‹“ (MS, 41) Die Brüder befinden sich in

<sup>138</sup> In seiner Autobiographie *Mein Leben am Limit. Eine Autobiographie in Gesprächen mit Thomas Huetlin* werden die Lebensabschnitte Messners in einzelne Stadien der Herausforderungen unterteilt. Diese Unterteilung behalte ich bei, da das Abenteuer in diesen Phasen einen wechselnden Stellenwert und eine andere Bedeutung bekommt.

<sup>139</sup> Zitiert nach Reinhold Messner: *Mein Leben am Limit*. München 2005. (ML)

<sup>140</sup> Zitiert nach Reinhold Messner: *13 Spiegel meiner Seele*. München 2003, 3. Aufl. (MS)



300 Metern Höhe ungesichert an einer senkrechten Felswand und klettern in Lebensgefahr. Reinholds Taktik geht auf, beide erreichen den Gipfel unversehrt. Reinholds Kletterstilidee wird zur Grenzerfahrung zwischen Leben und Tod. Er erkennt: „In dieser aussichtslosen und lebensbedrohlichen Situation wuchsen mir Kräfte zu, von denen ich vorher nichts geahnt hatte.“ (MS, 42)

Was in der Nordwand des Cima della Madonna zur Lebensgefahr wird, beschreibt Messner später als Abenteuer. „Das wirkliche Abenteuer erlebe ich erst, wenn ich nicht weiß, wie eine Sache ausgeht. Abenteuer wagen heißt, das Unbekannte, vielleicht Unmögliche aufsuchen.“ (ML, 46)

Abenteuer durch Grenzgänge und Grenzerfahrungen erleben zu können, ist für Messner nach zwanzig Jahren Felsklettern in den Alpen nicht mehr möglich. Neue Herausforderungen sieht Messner jetzt nur noch im Höhenbergsteigen.

### **3.2.2 Alle Achttausender und die ›Seven Summits‹<sup>141</sup> – Ende einer Bergsteigerkarriere (1969–1986)**

Das Höhenbergsteigen wird für Messner zur extremen Grenzerfahrung, extrem in ihren Höhen, extrem in ihren Gefahren und extrem in seinem Leidensweg. Die Besteigung des ersten Achttausenders, des Nanga Parbats, wird 1970 zur qualvollen Erinnerung an den Tod seines Bruders und besten Seilpartners Günther.

Im Alleingang will Reinhold die Erstbegehung der senkrechten Rupalwand<sup>142</sup> mit 4500 Metern Höhe bewältigen. Messner traut sich das Unmögliche zu. Sein Bruder folgt ihm. Günther klettert die Höhenmeter zu schnell und bekommt am Gipfel Halluzinationen. Da Günther es nicht wagt, an der steilen Südseite auch wieder abzustiegen, müssen die Brüder den Nanga Parbat überqueren. Sie biwakieren ohne Nahrung drei Nächte am Berg. Schon auf sicherem Gelände am Fuße des Berges kommt Günther in einer Eislawine um. Reinhold ist schon weiter vorausgegangen, bemerkt das Verschwinden seines Bruders erst, als er erschöpft im Tal ankommt. Ohne Erfolg sucht Reinhold nach seinem Bruder. Mit Erfrierungen an den Füßen versucht Reinhold sein eigenes Überleben zu sichern und begibt sich auf den Weg zu den nächsten dörflichen Wohnstätten. Mit dieser Grenzerfahrung lernt Messner, den Tod zu akzeptieren.

Niemand, der bergsteigt, will je noch einmal so etwas erleben, wenn er/sie es überlebt hat. Ich aber bin zwischen dem Wunsch, es nie wieder zu erleben, aber gleich starke Erfahrungen wieder und wieder zu

<sup>141</sup> Unter „Seven Summits“ versteht man die jeweils höchsten Berge der sieben Kontinente.

<sup>142</sup> „Die Wand, von der Hermann Buhl gesagt hat: ›Für alle Zeit unmöglich!‹“ (ML, 61)

haben, gefangen. Im Widerstand gegen den Tod erfahren wir Menschen erst unser Menschsein. (ML, 97)

Er kehrt in den Himalaja zurück und bricht mit dem bürgerlichen Leben, um sich einer Profikarriere als Bergsteiger und Berufsabenteurer zu widmen. „Mir ging es dabei immer um Ungewißheit, diesen Schwebestand zwischen Leben und Tod, auch um die Hilflosigkeit des Menschen am oberen Ende der Welt.“ (ML, 57)

Nach der Tragödie am Nanga Parbat zwischen nahem Tod und Trauer findet Messner, was er gesucht hat: den erträumten Lebensweg als Grenzgänger. Im Gefühl des Wiedergeborenerwerdens, der erlebten Hölle und des erreichten Himmels danach (vgl. ML, 98) wächst der Wunsch nach neuen Erlebnissen zwischen Tod und Leben.

Messner beginnt Bergbesteigungen im Alleingang. Zunächst entsteht Angst am Berg, das Gefühl des Alleinseins, des „absoluten Verlorenseins [...]. Wenn ich hinauf sah in diese Höhe, in diese Unendlichkeit, wagte ich keinen Schritt mehr. Angst mich zu verlieren. Eine unendliche Einsamkeit im mir, wie ein schwarzes Loch, so tief wie der Nanga Parbat über mir aufragte.“ (ML, 110) „Nach und nach stellt sich heraus, dass es weniger das Alleinsein am Berg ist, welches diesem einen Menschen so sehr zu schaffen macht, als vielmehr die Art und Weise, wie im Zustand des völligen Alleinseins gedacht wird.“<sup>143</sup> Diskussionspartner fehlen. Messner ringt im Alleingang mit der Natur. Der Wunsch nach menschlicher Nähe wird immer stärker, sodass Messner am Nanga Parbat scheitert.

Doch im Konflikt mit den eigenen extremen Zielvorstellungen bricht der Grenzgänger mit späteren Seilschaften. Meist berichten die Teilnehmer öffentlich über andere Erfahrungen und Deutungen der Expeditionen. Die menschliche Nähe ersetzt Messner mit der inneren Auseinandersetzung. Er wird zum Einzelgänger und -kämpfer.

Messner bleibt seiner Lebensphilosophie treu. Bis 1986 folgen Besteigungen aller Achttausender ohne Sauerstoffmaske.<sup>144</sup>

Tibet wird Messners zweite Heimat. Im Marsch um den Kailash<sup>145</sup> und den Manasarovar in Tibet entdeckt Messner 1985 seine Leidenschaft zum Gehen als „Schlüssel zur Erde“ (MS,

---

<sup>143</sup> Helga Peskoller: *Bergeinsamkeit. Messners Scheitern am Nackten Berg – eine Dekonstruktion*. In: Caysa/Schmid (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*, S. 76–114, hier S. 77.

<sup>144</sup> Schon in Höhen von 5500 Metern gibt es keine permanent bewohnten Siedlungen mehr, da der Luftdruck nur noch 50 % beträgt und damit nur eine geringe Anzahl an Sauerstoffmolekülen aufgenommen werden kann. Dieser Wert nimmt mit zunehmender Höhe ab, sodass auf dem Mount Everest mit 8846 Metern Höhe nur noch 30 % Luftdruck, demnach kaum Sauerstoff für den Menschen vorhanden ist. Der Bereich ab 7500 Metern wird als Todeszone beschrieben. Halluzinationen, schwere Atmung, Angstgefühle u.m. sind die Folge.

130). „Beim Gehen wurde mir die Welt immer größer. Die Berge hingegen schrumpften, wenn ich auf sie hinaufgestiegen war.“ (DF, 360)<sup>146</sup> In der Einsamkeit und im Laufen sieht Messner die Möglichkeit des Sich-Verlierens, der Suche nach Antworten. Messner wird

Teil einer Erfahrung, die [...] das Gehen als meditativer Akt lehrt[ ], nicht auf ein bestimmtes Ziel hin, um von A nach B zu gelangen, sondern als Selbstzweck, um seiner selbst willen, als Schlüssel zu unserer eigenen Person, indem wir uns durch das Im-Kreise-Gehen als Teil des Ganzen im Gleichklang mit der Natur erleb[ ]en. [...] Das Gehen ist und bleibt unsere beste Art, uns über uns selbst klar zu werden. (MS, 150f.)

Das Abenteuer des Höhenbergsteigens verliert seinen Stellenwert. Mit der ersten Reise in die Antarktis 1986 zum letzten Berg der „Seven Summits“ beendet er seine Karriere als Bergsteiger.

Nun »mußte« ich auch den Mount Vinson [in der Antarktis, S.V.] schaffen, wollte ich bei diesem kindischen Spiel um die »Seven Summits« nicht zurückstehen. Die Summe dieser Gipfelbesteigungen ergab keine besondere Leistung [...]. Sechs der sieben Berge kannte ich seit Jahren. Der Ehrgeiz, mit dem Mount Vinson den siebten zu besteigen, war größer als der Wunsch, den siebten Kontinent zu erleben. (A, 20)<sup>147</sup>

Messner erkennt, dass oben am Berg nichts Wichtiges mehr ist (vgl. MS, 152).

Das Laufen wird zur neuen Lebensphilosophie. Das Bergabenteuer im Grenzgang zwischen Tod und Leben wird zum inneren Grenzgang der Seele beim Laufen. „Als ich aufhörte, Bergsteiger sein zu wollen, kam mehr Friede in mein Leben.“ (DF, 361)

### 3.2.3 Neue Herausforderungen (1986–2004)

„Nach der vertikalen Welt und den gigantischen Höhen“ (DF, 366) sehnt sich Messner nach den „großen unberührten Weiten unserer Erde: Grönland, die Antarktis, Wüsten und Hochflächen“ (DF, 366).

Ich hatte Mythen zerstört [...]. Höher als der Mount Everest ist, kann ich nicht steigen, und »alleiner« als allein gibt es nicht. Also suchte ich ein neues Spielfeld. [...] Mit der Erkenntnis, dass nie der Erfolg oder der Gipfel den Höhepunkt bedeutet, sondern der Versuch und das Zurückkommen, hatte die dritte Phase meines Lebens eine klare Richtung: vorwärts. (DF, 360ff.)<sup>148</sup>

<sup>145</sup> Der Kailash ist ein Berg in Tibet, der aus religiösen Gründen nicht bestiegen, sehr wohl aber umrundet werden darf. Der Berg ist meditatives Zentrum.

<sup>146</sup> Zitiert nach Reinhold Messner: *Die Freiheit, aufzubrechen, wohin ich will. Ein Bergsteigerleben*. München 2006, 2. Aufl. (DF)

<sup>147</sup> Zitiert nach Reinhold Messner: *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich*. Frankfurt am Main 2004, 2. Aufl. (A)

<sup>148</sup> Ich deute hier den Begriff „Mythen“ als privates Ziel Messners, in denen sich der Wunsch nach einem privaten Lebenssinn manifestiert. Wobei es sich sowohl um ein Lebensdogma (Bedeutung 12) handelt als auch um Messners inneres Seelenleben (Bedeutung 8) (vgl. hierzu Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 28 u. 20f.).

Die Antarktisüberquerung auf den Spuren der Polarfahrer Ernest Henry Shackleton, Robert Falcon Scott und Roald Amundsen wird Messners nächste Abenteuerexpedition. Im Mittelpunkt seines Handelns steht die Herausforderung an die Weite als „ultimative[s] Abenteuer“ (ML, 144). Denn die Weite bietet die Möglichkeit zum ausgiebigen Gehen, bei dem Messner Träume und Ziele gestalten kann. Die Fortbewegung wird zum eigentlichen Ritual im Abenteuer, zur inneren Auseinandersetzung.

Messner begibt sich auf die Spuren der tibetischen Völkerwanderung. Er begegnet dem „Chemo“<sup>149</sup> in Osttibet. Dieser weckt in Messner das Interesse für den Yeti-Mythos<sub>c/d</sub><sup>150</sup>. Zwölf Jahre forscht und folgt er diesem Mythos<sub>c/d</sub> in die Wildnis Tibets.

Es folgen Expeditionen in die Wüste Takla Makan 1992 in Ost-China oder der Arktis-Transversale von Sibirien über den Nordpol nach Kanada 1995. Beide Expeditionen scheitern. Messner erkennt seine Begrenztheit als Mensch.

Das unmittelbar darauf Folgende, die innere Wirkung, das Infragestellen des Ichs, auch die Verzweigung, ist der Schlüssel dazu. [...] Im Scheitern nämlich erfahren wir unser Begrenztsein. [...] Mit dem Scheitern bleibt das Ziel. Grund genug [...] einen neuen Versuch zu wagen. (ML, 134f.)

So wird der erneute Versuch, den Nordpol mit „einer driftenden Station mitten im arktischen Ozean“ (ML, 164) zu erreichen „nichts Besonderes“ (ML, 164) mehr.

1988 wird Messners zweite Tochter Magdalena geboren, 1990 sein Sohn Gesar Simon und 2001 die Tochter Anna Judith. Die Entwicklung der familiären Umgebung verursacht in ihm die Zerrissenheit zwischen Heimweh nach Südtirol und Sehnsucht nach der Fremde. In der Takla Makan spürt Messner die Sehnsucht nach daheim. „Vielleicht hätte ich zehn Jahre vorher, weil ich ehrgeiziger war, einen zweiten Anlauf gemacht. Ich wäre zurückgekehrt in die Wüste. Jetzt wollte ich nur noch nach Hause. Meine Gefühle waren dabei so klar wie die Herbstluft.“ (MS, 288) Was Messner in dieser Wüste sucht, ist die Wildnis, die dem Menschen Zuflucht für die „orientierungslose Seele“ (MS, 293) anbietet. Messner findet in der Wildnis der Wüste den Schlüssel zu seinem Fernweh: „Bis zur Zielspitze oberhalb von Meran ist es gleich weit, wenn ich die Rätsel in meiner Seele einfach Rätsel sein lasse.“ (MS, 294) 2004 erkennt Messner in der Wüste Gobi letztendlich:

<sup>149</sup> Der „Chemo“ ist einer der vielen Begriffe für den Tibetbären.

<sup>150</sup> Ich verwende den Begriff „Mythos<sub>c/d</sub>“ hier, da Messner ihn zum Bestandteil seiner Texte und Lebensauffassung um den Yeti macht. Wie sich herausstellen wird, versteht Messner den Yeti-Mythos<sub>c</sub> als mythische Weltauffassung (Bedeutung 6), die sich unter anderem durch Erzählungen des Natur- und Alltagslebens der Tibeter zu Legenden entwickelt hat. Innerhalb dieser Legendenwelt werden die Wesen der Tier- und Menschwelt zu Göttergestalten (Bedeutung 1). Im westlich orientierten Verständnis wird das Lebewesen Yeti zu einem Mythos<sub>a</sub>, der als Irrglauben über das Fortleben einer urzeitlichen menschlichen Gattung (Bedeutung 9) im Himalaja zu verstehen ist (vgl. zu den Bedeutungen 1,6 und 9 Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 16–22).

Zweimal kam ich an die Grenze meiner Leistungsfähigkeit: in der Südgobi, nach 300 Kilometern Marsch ohne eine Wasserstelle zu finden, und am Ende, als ich über die Altai-Berge zurück ins Herz der Mongolei marschierte. Ich war total ausgepowert. Jetzt bin ich mit dem Altwerden einverstanden. (ML, 164)

### 3.2.3.1 Antarktis-Expedition 1989/90

Antarktika ist ein Land in dem es keinen Raum und keine Zeit gibt. Der Kontinent ist größer als Europa. Auf ihm befinden sich 80 % der Süßwasservorräte der Erde. Während des antarktischen Sommers bleibt es vierundzwanzig Stunden hell. Es existieren einige wenige Forschungsstationen auf dem Festland, so auch am Südpol selbst. Dieser Südpol ist nur ein erfundener Punkt, an dem die Mittsommersonne Tag und Nacht im Zenit steht und sich das erfundene Gitternetz der Erde auf 90° trifft. Kalte Fallwinde können zu schweren Stürmen heranwachsen, sodass ›White-outs‹<sup>151</sup> entstehen. Eis, Schnee, Sonne und Wind sind die beherrschenden Naturgewalten. Der Schnee erzeugt eine Fläche, in der es nichts gibt außer einem weißen Horizont und die Weite.

Es sind die Expeditionen des 19./20. Jahrhunderts, denen Messner und sein Partner Arved Fuchs folgen. In diesem Zusammenhang sieht sich Messner mit der Sinnlosigkeit seines Handelns und dem möglichen Scheitern der Expedition konfrontiert.

Es waren nicht die Weite der Landschaft, nicht das Weiß, die mich beunruhigten. Er war die innere Leere, die mich erschreckte. Dieses Ausgesetztsein, ein Gefühl von Ausweglosigkeit, weil kein Weg da war. Ich hatte Sinnlosigkeit vorher nie so vehement erlebt. Am Berg gibt es ein Oben und Unten. Der Landweg hat eine Richtung. Die Antarktis hingegen war unendlich und ohne jeden Anhaltspunkt. (A, 18)

In dem Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*, den Messner vor der Antarktisreise ein zweites Mal zu lesen beginnt, sieht Messner seine Zukunft vorausgesagt.

Es waren nicht nur Kälte und Ausgesetztsein, die mich erschütterten; als könnte Ransmayr mit seiner Geschichte von der Tegetthoff-Expedition, die zwei Winter lang [...] im Polarmeer eingeschlossen gewesen war, meine Zukunft vorwegnehmen und mich vorausschauen lassen in meine eigene Expedition, zwang er mich in seine Geschichte, in seine Welt, in mein Morgen.<sup>152</sup>

Dennoch will Messner mit Fuchs im November 1989 von Chile aus in die Antarktis aufbrechen. Vom Ronne-Schelfeis im Nordwesten der Antarktis ziehen beide mit Manneskraft („Man-hauling“) ihren 80–100 Kilogramm schweren Schlitten gen Süden. Ende des Jahres am Südpol angekommen, geht die Reise weiter Richtung Norden durch das Transantarkti-

<sup>151</sup> „White-out“ bezeichnet einen Zustand in polaren Gebieten, der bei bedecktem Himmel über verschneiten Gebieten ein derart diffuses Licht entstehen lässt, dass der Mensch weder den Horizont noch die eigene Hand erkennen kann (vgl. *Der Brockhaus multimedial 2002*, Stichwort „White-out“).

sche Gebirge mit über 4000 Metern Höhe nach McMurdo. Anfang Februar 1990 soll dort ein Expeditionsschiff die beiden Abenteuerreisenden nach 2800 Kilometern Fußmarsch zurück in die Zivilisation mitnehmen.

Nach Startverzögerungen des Fluges in Südchile sowie Treibstoffmangel in der Antarktis kommt es zu Verspätungen innerhalb des Zeitplans. Da der antarktische Sommer nur kurz andauert, ist die Zeit begrenzt, eine Durchquerung im „Man-hauling“ zu ermöglichen.

Messner und Fuchs kommen in den ersten Wochen ihrer Expedition nur schlecht voran. Die Strecke zum Pol ist weit und die Tagesetappen sind zu kurz, um bis Ende des Jahres rechtzeitig dort zu sein. Messner zieht das Tempo und die Dauer der Laufstunden an. Fuchs hingegen – der im Frühjahr schon den Nordpol erreicht hat und nicht in der körperlichen Konstitution wie Messner ist – bleibt weit zurück. Es kommt zu einem unausgesprochenen Konflikt. Messners Ziel bleibt die Durchquerung der Antarktis, nicht die Erreichung des Südpols allein, wie er von Fuchs annimmt. Messner hat ein zwiespältiges Verhältnis zu Fuchs. Einerseits ist Messner belastet durch die Bremswirkung Fuchs' bei den täglichen Laufetappen, andererseits nimmt der Partner die Einsamkeit im Zelt und schafft ein scheinbar wohlige Zuhause, gibt Routine und dient als Ruhepol.<sup>153</sup> Die Spannung schwelt zwischen den gleichberechtigten Partnern.

Sie schaffen die Reise über endlose Weiten von Sastrugis<sup>154</sup>, Gletscherspalten, Bergen aus Stein und Eis bis nach McMurdo. Auf der zweiundneunzigtägigen Reise kommt es nie zu ernsthaften Auseinandersetzungen. Erst wegen späterer Pressemitteilungen, die beide Seiten diskreditieren, erfolgt eine dauerhafte Trennung.

Das Laufen, schon am Kailash für Messner zur meditativen Übung geworden, ist in der Antarktis Mittel zur Fortbewegung. Messner misst dem Gehen oder Laufen in seinem Leben einen hohen Stellenwert bei. Das Gehen ist eine Hilfe, um „mit dem Leben zurechtzukommen“ (MS, 294). Doch in der kalten Weite der Antarktis ist das Gehen Schinderei. „Das Vorankommen glich dem elenden Dahinkriechen einer Schnecke. Wie anders war das, was ich kannte. Das Klettern fesselt alle deine Sinne. Die Tiefe hält dich wach. Und nun plötzlich diese unabsehbare Weite! Und laufen, laufen, laufen.“ (A, 75) In dieser monotonen Gleichmäßigkeit kann Messner denken. Im unendlichen Raum können sich die Gedanken frei entfalten.<sup>155</sup> Neue Projekte und Ideen, die Familie und Burg Juval erfassen seine

---

<sup>152</sup> Reinhold Messner: *Langsame Verdüsterung. Der genaue Beobachter einer Welt hinter dieser Welt*. In: Uwe Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*. Frankfurt am Main 2004, 3. Aufl., S. 82–84, hier S. 82.

<sup>153</sup> Vgl. Schmid: *Performance am Südpol*, S. 156f.

<sup>154</sup> Scharfkantige Wellen oder Wellenhäufungen aus Hartschnee, die vom Wind geschliffen werden.

<sup>155</sup> Vgl. Schmid: *Performance am Südpol*, S. 136.

Gedanken während der Reise. Messner beschreibt die Wechselwirkung von Gehen und Denken als Notwendigkeit, in dieser Weite überleben zu können. Das Laufen geht einher mit den Gedanken. „Trotz allem war das Laufen wunderschön. [...] Wie ich es genoß! Wie weit meine Gedanken dabei schweiften! [...] Ich hätte so einen Leben lang gehen können. Gehen als Erfüllen der Zeit. Gehen als Rhythmus des Denkens. Gehen als Meditation.“ (A, 104) Das Laufen ist Teil der Lebensphilosophie Messners als Selbstreflexion in der Natur. Die Wildnis der Antarktis gibt Messner Raum und Freiheit, seine Gedanken schweiften zu lassen. Dadurch kann er sich selbst intensiver erfahren. „Der Mensch muss seelisch verhungern, wenn er Wildnis, das ist unberührte Natur, nicht mehr denken kann. [...] Durch sie kann der Mensch sich erkennen, ja, in der Antarktis empfand ich mich selbst intensiver, weil es nichts gab, was mich ablenkte.“ (A, 89) Im Laufen kann Messner die Realität durchdenken. Die Realität in der Antarktis ist eine andere, da die Dimension von Raum und Zeit eine andere ist. Ausgelöst durch das Sich-Verlieren in der unendlichen Weite der ›Weißen Wüste‹ muss die Zeit, der Raum und die Realität jeden Tag aufs Neue individuell definiert werden.<sup>156</sup>

Die Antarktis-Expedition ist für Messner Sinnverlust und Sinnfindung zugleich, Auseinandersetzung mit den eigenen Zielen und denen des Partners, Meditation und Ortung im Nichts.

### 3.2.3.2 Mythos<sub>cd</sub> Yeti – Messners Forschungen von 1986–1998

Messner befand sich 1986 auf der ehemaligen Route der Völkerwanderung in Tibet von Kham nach Lhasa. Allein im Himalaja, begegnet Messner eines Abends einer schemenhaften riesigen Figur im Halbdunkel.

Als ob mein Schatten auf das Dickicht zehn Meter weiter projiziert [wurde] [...]. Lautlos, vornübergebeugt, hastete dieses Wesen weiter, verschwand hinter einem Baum, tauchte als Ungeheuer wieder auf, das Mondlicht im Rücken, drehte den Kopf in meine Richtung und verharrte einen Augenblick [...], und [Messner] sah einen Herzschlag lang in sein Gesicht: Augen sah ich und Zähne, aber kaum Formen oder Farben. Das Gesicht nur ein grauer Schatten, der Körper bloß ein schwarzer Umriß, ragte die Gestalt bedrohlich vor mir auf. Sie war vollkommen behaart, stand auf zwei kurzen Beinen, und die starken Arme hingen hinab bis fast zu den Knien. (Y, 13ff.)<sup>157</sup>

Fußspuren deuten auf ein menschliches Wesen hin, die Tiefe der Fußabdrücke lassen auf eine Körpergröße von knapp drei Metern schließen. Messner erinnert sich an „jenen berühmten Fußabdruck, den Eric Shipton 1951 am Melung-Gletscher zwischen Tibet und Ne-

<sup>156</sup> Vgl. Schmid: *Performance am Südpol*, S. 137.

<sup>157</sup> Zitiert nach Reinhold Messner: *Yeti. Legende und Wirklichkeit*. Frankfurt am Main 2002, 3. Aufl. (Y)

pal fotografiert hatte und der nach wie vor als der beste Beweis für die Existenz des Yeti galt“ (Y, 14).

Vor den Lauten des Wesens flieht Messner in ein nahe gelegenes Dorf. Obwohl dort zunächst als Eindringling verjagt, darf Messner den Bewohnern seine Begegnung schildern. Die Dorfbewohner berichten vom Chemo, einem Wesen, das sowohl Mensch als auch Tier ist. Durch diese Begegnung angeregt, beginnt Messner seine zwölfjährige Forschungsarbeit zum Chemo, den die Nepalesen Yeti nennen.<sup>158</sup>

Von den nepalesischen Sherpas erfuhren Bergsteiger aus aller Welt die Legenden um den Yeti. Sie brachten die Geschichten mit in die westliche Kultur. So veränderte sich durch mündliche Überlieferungen die Gestalt des Yetis zur imaginären Vorstellung von einem Schneemenschen. Es entwickelte sich sowohl ein fernöstliches als auch ein westliches Phantasiegebilde.

Der Yeti wurde zur urzeitlichen Gattung des Menschen. Als die westlichen Bergsteiger die riesigen menschlichen Fußspuren und Schatten entdeckten, die an den Berghängen des Himalaja gelegentlich zu sehen waren, dachte man zunächst an einen behaarten Wilden in den Bergen. Da in den großen Höhen des Himalaja sehr viel Schnee liegt, kam es zu der Vorstellung eines Schneemenschen, und damit wurde der Yeti „zu einem nahen Verwandten des Menschen aus grauer Vorzeit stilisiert“ (Y, 66).

Der Chemo hingegen ist die Vorstellung der Bergbauern von einer Tier-Mensch- bzw. einer Bär-Mensch-Kreuzung, hierfür spricht der aufrechte Gang und die menschlichen Fußabdrücke. Er entführt Frauen, um sich mit ihnen zu paaren, holt kleine Kinder, reißt Nutztiere und frisst mit Vorliebe die Ernte von den Feldern. Es sind die vielen Legenden, die unter den Bergbauern des Himalajas erzählt werden, die dem Chemo Menschenähnlichkeit verschaffen: Ein vom Chemo entführtes Mädchen wurde in einer Höhle versteckt und gebar zwei Chemo-Kinder. Als die Brüder ihre Schwester nach sechs Jahren fanden, töteten die Verwandten die Kinder und brachten das Mädchen zurück. Kurze Zeit darauf kam der Chemo, um das Mädchen zu holen, doch wurde er von der Dorfbevölkerung getötet. Daraufhin starb auch das Mädchen. (Vgl. Y, 233)

Mit der Fragestellung, ob der Yeti und der Chemo identisch seien, reist Messner nach Tibet, Bhutan, in die Mongolei, nach Afghanistan und Nepal.

Die Ursprünge der Yeti-Legende sind in der tibetischen Mythologie<sup>a/c</sup> zu finden. Demnach stammen die Tibeter von einem Affengott – eine Inkarnation von Tschenrezig – ab, der eine

---

<sup>158</sup> Der Yeti oder Chemo hat in den unterschiedlichen Kulturkreisen des Himalaja meist einen anderen Namen, z.B. „Dremo“ oder „Chemong“.



Dämonin zur Frau nahm. Diese gebar ihm sechs langhaarige, geschwänzte Kinder. Nachdem man ihnen geweihte Getreidekörner zu essen gab, fielen den Kindern die Haare und Schwänze ab. Die Tibeter sehen sich als Nachfahren dieser Verbindung. Die Sherpas glauben an einen Affen, der sich zum Buddhismus bekehrte und in den Wäldern als Einsiedler lebte. Dort nahm er eine Dämonin zur Frau. Deren Nachkommen hatten ebenfalls lange Haare und Schwänze, man nannte sie Yetis. Viele Sherpas sahen im Yeti auch einen Wächter von Dölma. Dies ist der weibliche Gegenpol zu Tschenrezig. Beide sind Beschützer von animistischen Gottheiten des vorbuddhistischen Glaubens (vgl. Y, 89), in der die Seele als Lebensprinzip gedeutet wurde.

Messner folgt dem Chemo in die Berge. Seine Forschungen ergeben, dass es sich bei den aufgefundenen Fußspuren um ein Tier handelt, dem Tibetbären, dessen Hinterpfoten den Abdruck einer menschlichen Fußform hinterlassen. Dieses Tier, sehr scheu und in die letzten ökologischen Reservate im Himalaja zurückgedrängt, zeigt sich nur bei Abenddämmerung. Messner folgt den Bären in die Wildnis, um einen fotografischen Beweis vorlegen zu können. Das Geheimnis um die legendenhafte Gestalt des Chemo nahm demnach „seinen Ursprung im Nebeneinander des Menschen und einer bestimmten Bärenart, die immer seltener geworden und die in ihrem Verhalten bisher kaum studiert worden war“ (Y, 216).

Die Bergbauern erzählen Geschichten über ein Wesen, dem sie in der Wildnis begegneten. Die Angst und der Respekt vor diesem Tier ließen im Nachhinein Geschichten entstehen, deren Wahrheit von der eigenen Angst interpretiert zur erlebten Realität wurde. Diese Geschichten erwachsen zu Legenden, die dem Chemo mehr Macht und Fähigkeiten zugestehen, als es der biologischen Realität entspricht.

Für mich war inzwischen klar: Chemo und Yeti waren identisch. Und beide mehr als ein Bär. Es war also Unfug zu behaupten, der Yeti wäre nichts als ein Bär, und ebenso falsch war es, nur eine Fiktion in ihm zu sehen. Zwar handelte es sich beim Yeti-Mythos<sub>c</sub>, S.V.] eindeutig um einen Bären-Mythos<sub>c</sub>, S.V.], aber ohne die dazugehörige Legende wurde aus dem *Ursus arktos* auch in Tibet kein Yeti. (Y, 232)

In Messners Suche nach dem Yeti spiegelt sich das Idealbild eines ›wahren‹ Abenteuer-, Forschungs- und Entdeckungsreisenden wider. Messner ist einzigartig unter den Yeti-Forschern. Während in den letzten Jahrzehnten die Forscher eher von einem westlichen Yeti-Mythos<sub>d</sub> ausgegangen sind, kann Messner durch seinen offenen und aufgeschlossenen Umgang mit der tibetischen Kultur das Rätsel um den Yeti-Mythos<sub>c/d</sub> lösen. Messner wird damit selbst zum Held der Geschichte und integriert sich in das Mysterium um den

Mythos<sub>c/d</sub>.<sup>159</sup> Als Messner bewusst wird, dass der Chemo Teil des religiösen Lebens der Tibeter ist, verbündet er sich mit dem XIV. Dalai Lama:<sup>160</sup>

»Migiö und Chemo und Yeti bedeutet vielleicht auch das gleiche? « vermutete der Dalai Lama. »Ich nehme das nicht nur an, ich bin mir dessen seit einigen Monaten sicher«, antwortete ich und legte einen Finger auf die Lippen, wie mein Gegenüber es auch tat, als gelte es, vor den anderen ein Geheimnis zu hüten. (Y, 243)

Ein Geheimnis, das, wenn der Chemo in den Legenden der Bergbauern keinen Bestand mehr hätte, die in der Kultur verankerte religiöse Überzeugung verändern würde. So kann der „Mythos[<sub>c</sub>, S.V.] vom Yeti nur so lange weiterleben, wie die Einheimischen sich unter diesem mehr vorstellen konnten als ein bloßes Tier. Sie brauchten zu ihren Geschichten Sehnsüchte, unerfüllte Wünsche und die Angst vor etwas Übermächtigem.“ (Y, 73f.) Durch das Widerspiegeln des Nebeneinanders von Mensch und Wildnis schützt der Glaube an ein übermenschliches Wesen vor Übermut und Tod. Seine Verhaltensweisen „passen nur zu jenem Bären, der die eisigen Gegenden nachts beherrscht, wo der Mensch sich bei Tage überlegen glaubt. Der Kulturfolger Yeti läuft, klettert, wittert nachts besser als das Mängelwesen Mensch.“ (Y, 248) Diese Wildnis und das Leben in ihr galt es zu schützen. Messner beschreibt mit der Yeti-Legende ein harmonisches Miteinander von unberührter Natur und Mensch.

Meine Entdeckung war, daß die verschiedenen Yeti-Vorstellungen seit bald zweieinhalbtausend Jahren immer weiter auseinanderdrifteten und mit der weltweiten Zerstörung von Wildnis für uns auch die Möglichkeit schwand, in die Vorstellungswelten naturnaher Kulturen einzudringen. [...] Für mich war der Yeti das wilde Gegenüber des Menschen im Spannungsfeld zwischen Zivilisation und Wildnis.“ (Y, 242f.)

Dadurch wird das tibetische Leben im Himalaja zur Idealvorstellung und zum Sehnsuchtsort Messners. „Am liebsten würde ich für immer nach Tibet gehen.“ (MS, 65) Es ist die Sehnsucht nach einem authentischen, unverfälschten und naturnahen Leben. Es ist die Kritik an der modernen Industriegesellschaft.

Um sich ganz dem Traum vom Leben in der tibetischen Kultur hingeben zu können, wird Messner Teil der Mythen<sub>c</sub> und Legenden:

In dem Augenblick, als ich aufschaute und das Lachen in ihren Gesichtern sah, begriff ich, daß auch ich bald zum Stoff aus Legende und Wirklichkeit gehören würde, aus dem in diesen Tälern die Wandteppiche und Geschichten gewoben waren. (Y, 232)

<sup>159</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 172.

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 173.

Bald würde ich nur noch eine Figur in den Geschichten sein, die er seinen Enkelkindern erzählen wollte. Nichts als eine fremde Gestalt, ein Gerücht: »Der Mann, der überall nach dem Yeti fragte und selbst wie einer aussah.« [...] Erzähler sterben, ihre Mythen[<sub>c</sub>, S.V.] überdauern sie. (Y, 251)

Messner äußert den Wunsch nach Einzigartigkeit, aber auch den Wunsch, in der tibetischen Kultur verankert zu sein, damit gesteht er sich Ewigkeitswert zu. Die Sehnsucht nach einem Platz in seiner Vorstellung von einer perfekten Welt kann mit dem Yeti-Mythos<sub>c</sub> befriedigt werden.

### 3.2.4 Messners Abenteuerreisen als Widerspiegelung seiner Seele

Messner unterliegt dem Zwang der Reise, der Sehnsucht nach der Fremde:

Inzwischen aber war das Unterwegssein für mich zu einer Notwendigkeit geworden. Das Gefühl aufzubrechen war wie eine Befreiung. Würde ich daheim bleiben, es wäre Verrat an meiner Natur. Ich wußte, wieviel man erleben konnte, und ich mußte mich nur immer wieder fallen lassen in meine Träume. Es war mir unmöglich, immerzu daheim zu sein, etwas »Richtiges«, etwas »Vernünftiges« zu tun. (A, 52)

Hierin erklärt sich Messners Bezeichnung als Halbnomade. Sein Leben beruht auf dem Zwiespalt zwischen Fern- und Heimweh. In der Fremde sehnt er sich nach seiner Familie, auf Burg Juval beginnen bereits Planungen für neue Expeditionen.

Um eine Steigerung des Abenteuers erzielen zu können, um neue Varianten zu entwickeln, ist die Unterbrechung der Abenteuerreise von Bedeutung, da das Abenteuer immer nur einen Moment widerspiegelt, allerdings keinen permanenten Zustand.<sup>161</sup>

Die Expeditionen heben sich als Spannungselement durch ihre Einzigartigkeit hervor. Sind schon sämtliche Gipfel bestiegen, werden neue Methoden entwickelt,<sup>162</sup> um das Unmögliche zu erreichen. Es ist die Kunst das Abenteuer unnachahmbar zu gestalten, der extreme Wunsch nach individuellen und unkopierbaren Leistungen in Form des „[a]sketische[n] Verzicht[s]“<sup>163</sup>, um die „ekstatische [ ] Existenz“<sup>164</sup> davonzutragen. Messner versucht, durch den Mangel an technischen Hilfsmitteln den Grenzgang körperlich und geistig zu spüren und damit den Weg zum eigenen Selbst zu finden. Das Abenteuer hat die Dimension der Realisierung des Unmöglichen überschritten. Damit gewinnt Messners Leben an Identität, an Einzigartigkeit und Lebenssinn.

<sup>161</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 173.

<sup>162</sup> Vgl. ebd., S. 148.

<sup>163</sup> Volker Caysa/Wilhelm Schmid: *Vorwort: Lebenskunst oder extreme Existenz? Das Beispiel Reinhold Messner*. In: Dies. (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*, S. 7–12, hier S. 10.

<sup>164</sup> Ebd., S.10.

In einem Zeitalter, in dem die westlichen Menschen auf der Suche nach Abenteuer die Felswände der Berge erklimmen, versucht Messner, sich aus dieser Masse herauszuheben. „Wir Extremen aber gehen freiwillig in die Hölle [...]. Und wenn wir zurückkommen, sind wir eine verschworene kleine Gemeinschaft [...]. Kein Mächtgern-Bergsteiger gehört je dazu“ (ML, 41f.).<sup>165</sup> Aus dieser Suche nach Individualität und Selbstverständnis wird Messner zum Abenteurer der scheinbar unmöglichen Projekte und Herausforderungen. „Schlimmer als der Gedanke an den Tod erscheint der Gedanke an ein verschenktes, nicht wirklich gelebtes Leben“<sup>166</sup>. Messner lebt für die nächste Herausforderung, die nächste Reise. Die Herausforderung am Anfang ist von Bedeutung, nicht das erreichte Ziel oder das mögliche Scheitern – es wird zur Nebensächlichkeit.

Jedes Haben [...] auch den Mount Everest bestiegen zu haben, ist hinterher banal und damit langweilig. Nur bevor ich den Berg bestiegen habe, ist er eine Herausforderung. Diese zählt mehr als der Erfolg hinterher. Die Erfahrung bleibt [...], die Neugier auf die nächste Frage aber ist bei mir zuletzt immer stärker. (ML, 234)

An der Grenze zwischen dem unmöglich Erlebbar motiviert das ›Flow-Erlebnis‹<sup>167</sup>. Das Gefühl, im Hier und Jetzt zu sein, ist die „stärksten Erfahrungen [...], wenn ich bis an den Rand der Möglichkeiten gehe“ (ML, 97).

Für den Grenzgänger Reinhold Messner war es zeitlebens eine Herausforderung, in Erfahrung zu bringen, was jenseits der Grenzen des Machbaren liegt. Es kam ihm weniger darauf an, ein letztes Tabu vom Dach der Welt zu holen, als vielmehr, jenes Tabu zu respektieren, das uns erst zu Menschen macht: unser Begrenztsein.<sup>168</sup>

Nach Opaschowski ist dies ein durchaus populäres Phänomen im Extremsport der heutigen Zeit. „Sie wollen leben – und zwar so intensiv wie möglich.“<sup>169</sup> Messners Grenzgänge als Abenteurer deskribieren demnach ein modernes Zeitverständnis der Abenteuersehnsucht und Sehnsucht nach Einzigartigkeit. Schon Georg Simmel bemerkte 1911 über das Abenteuer in der Gesellschaft, es sei

<sup>165</sup> Ein Paradoxon zu dieser Aussage ist Messners Veröffentlichung des Handbuchs *Bergsteiger werden mit Reinhold Messner* im Jahre 1984. Wenn das Bergsteigen nur einer „verschvorene[n] Gemeinschaft“ (ML, 41f.) offen steht, motiviert doch solch ein Werk zur Nachahmung, in diesem Zusammenhang entstand die von Messner 1971 gegründete Alpenschule Südtirol.

<sup>166</sup> Schmid: *Performance am Südpol*, S. 152.

<sup>167</sup> Das ›Flow-Erlebnis‹ wird als Lust an der Leistung bzw. an der Überwindung einer freiwillig gesetzten Grenze verstanden, dabei kann es sich um sportliche, aber auch um berufliche Ziele handeln. Das Gefühl selber wird dabei zur Belohnung für die freiwillig erbrachte Leistung (nach Mihaly Csikszentmihalyi in Horst W. Opaschowski: *Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen*. Hamburg 2000, S. 131).

<sup>168</sup> Opaschowski: *Xtrem*, S. 123f.

<sup>169</sup> Ebd., S. 125.

ein zentrales Lebensgefühl [...], das sich durch die Exzentrizität des Abenteurers hindurchleitet, und gerade in der Weite des Abstandes zwischen seinem zufälligen, von außen gegebenen Inhalt und dem zusammenhaltenden, sinngebenden Zentrum der Existenz eine neue, bedeutungsvolle Notwendigkeit seines Lebens herstellt.<sup>170</sup>

Damit ist das Abenteuer von jeher Sinnstifter für das Unberechenbare im Leben.<sup>171</sup> Das Abenteuer in der Gegenwart wird zum tieferen Erleben der Elemente und des eigenen Lebens, es wird zur Sehnsucht nach den eigenen Wertvorstellungen und der eigenen Identität. Für Messner bedeutet dieses Abenteuerverständnis eine Abwendung von der Sicherheit des bürgerlichen Lebens hin zur Ungewissheit im Grenzgang des Abenteurers. Dort findet Messner seine Menschlichkeit,

[d]ie Verflechtung von Handeln und Leiden [...] spannt hier ihre Elemente zu einer Gleichzeitigkeit von Erobertum, dass alles nur der eigenen Kraft und Geistesgegenwart verdankt, und völligem Sich-Überlassen an die Gewalten und Chancen der Welt, die uns beglücken, aber in demselben Atem auch zerstören können<sup>172</sup>.

Nach Messner verkümmert der Mensch in der modernen Gesellschaft und verdrängt die eigene Individualität. In der Konfrontation mit der Natur kann Messner seine Identität wiederfinden.<sup>173</sup> Messner verkörpert für das Abenteuerphänomen im 20. Jahrhundert den Versuch, im Abenteuer, im Kontakt mit der Natur und ihren Gewalten in der Fremde – in der er alle ihre Formen akzeptiert und empfindet (alles oder nichts) – eine eigene einzigartige Identität aus der Masse zu leben, seine Sehnsüchte zu erfüllen und seine eigene Begrenztheit als Mensch zu erleben.

### 3.3 Rüdiger Nehberg

Rüdiger Nehberg ist Deutschlands berühmtester Abenteurer. Motiviert durch Neugier und Abenteuerlust, findet sich Nehberg in den extremsten Situationen wieder. Nehbergs Biographie lässt sich in drei Phasen unterteilen. Um spezifische Wünsche, Abenteuerfähigkeiten und Vorstellungen näher zu erfassen, werden Exkurse zur Klärung dienen. Abschließend wird Nehbergs Abenteuerphilosophie dargelegt.

---

<sup>170</sup> Georg Simmel: *Zur philosophischen Psychologie*. In: Ders.: *Philosophische Kultur. Über Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne*. Berlin 1998, 3. Aufl., S. 25–63, hier S. 28.

<sup>171</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>172</sup> Ebd., S. 30.

<sup>173</sup> Vgl. Karin Wemhöner: *Paradiese und Sehnsuchtsorte. Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts*. Marburg 2004, S. 58.

### 3.3.1 Zwischen Alltag und Abenteuer (1935–1968)

Rüdiger Nehberg, 1935 in Bielefeld geboren, sucht bereits in frühesten Kindheit das Abenteuer in der Wildnis. In seinen Reiseberichten erzählt Nehberg häufig die Geschichte seines heimlichen Ausflugs als Vierjähriger zu seiner Großmutter. Als der junge Nehberg den Weg nicht findet, übernachtet er unter Zeitungspapier. Auf diesem Schlüsselerlebnis fußt Nehbergs Drang zum Abenteuer.

In den Nachkriegsjahren träumt Nehberg von der weiten Welt, sodass er sich während seiner Lehre zum Bäcker mehrere Monate unbezahlten Urlaub nimmt. Zunächst geht die Reise ohne Wissen der Eltern mit dem Fahrrad nach Marokko, um dort die Kunst des Schlangenbeschwörens zu erlernen. Schon damals berichtet sein Reiseverhalten aus Abenteuerromanen:

Nachts schlafe ich im Freien [...]. Das Fahrrad binde ich mit zwei Stricken an meine Beine und kaschiere die Seile im Gras. Damit mich niemand lagern sieht, fahre ich bis in die Dunkelheit. Gegen Überfälle habe ich eine Taschenlampe, einen Dolch, eine Gaspistole, meinen Optimismus und den Schutzengel. (DA, 60)<sup>174</sup>

Deutlich spiegelt das Verhalten die Wildwestphantasien des 19. Jahrhunderts, insbesondere der Geschichten Karl Mays, wider. In diesen Phantasien gefangen, wird die reale Situation mit den Helden der May-Romane assoziiert:

Es war die Wiederauferstehung von Hadschi Halef Omar. Ja, genauso mußte Karl May seine legendären Romanfiguren vor sich gesehen haben [...]. (WD, 71f.)<sup>175</sup>

Wie oft hatte ich in jungen Jahren Karl Mays Geschichten von Winnetou und Old Shatterhand gelesen! Wie oft hatte ich mich gefragt, wie ich mich wohl verhalten hätte, wenn ich damals gelebt hätte. (DY, 31)<sup>176</sup>

Deutlich ist herauszuhören, dass Nehberg den Geschichten Mays einen gewissen Wahrheitsgehalt beimisst. Hans-Dieter Schütt beschreibt Nehberg: „Auch ein bißchen von Karl May ist an ihm, wenn er von ›seinen‹ Indianern erzählt.“ (LR, 19)<sup>177</sup> Die Abenteuer der Romane von May werden zu Identifikationsfiguren und Motivationsgebern für Nehberg, ein typisches Merkmal der gesellschaftlichen Kräfte im Tourismus.<sup>178</sup>

Das Erleben von Abenteuern steht im Mittelpunkt Nehbergs Handlungen im Alltag. Die Arbeit als Bäcker wird zur unvermeidlichen Unterbrechung, um die nächste Reise zu pla-

<sup>174</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Die Autobiographie*. München 2005. (DA)

<sup>175</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Überleben in der Wüste Danakil*. München 2005, 6. Aufl. (WD)

<sup>176</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Die Yanomami-Indianer. Rettung für ein Volk – meine wichtigsten Expeditionen*. München 2004, 2. Aufl. (DY)

<sup>177</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Leben mit Risiko. Gespräche mit Hans-Dieter Schütt*. Berlin 1998. (LR)

<sup>178</sup> Vgl. Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 45.

nen. Es folgen Abenteuerreisen um das Mittelmeer, nach Vorderasien, Afrika, Amerika und in den Orient. Nehberg spart seit dem ersten Lehrgehalt für wirtschaftliche Selbstständigkeit, die er durch die zusätzliche Lehre als Konditor verbessert. Mit seiner Frau Maggy kann Nehberg Anfang der 1960er-Jahre in Hamburg eine Konditorei eröffnen. Während dieser Zeit wird Tochter Kirsten geboren. Doch können ihn die Verpflichtungen für Familie und Geschäft nicht in Hamburg halten. Seine Zukunftsträume stehen zwischen dem Wunsch nach Abenteuerreisen und der Hektik des Alltags. „[E]twas zu tun, für das es kein Schema gibt, wo du alle versickerten, vertrockneten, degenerierten Talente des früheren Lebewesens Mensch reaktivieren muß“ (WD, 9), formuliert Nehberg die Abenteuersehnsucht. „Mein Beruf stellt mich zufrieden. [...] Aber er fordert mich nicht ernstlich. Er verlangt mir keine Höchstleistung ab, weder geistig noch körperlich.“ (WD, 13) Diese Zerrissenheit zwischen Beruf und Freizeit entspricht dem modernen Verständnis eines defizitären Alltags in der Industriegesellschaft. Damit ist Nehberg Teil der modernen Erlebnisgesellschaft.

Das Interesse am Reisen unterstützt Maggy. Zusammen trampen sie durch die Sahara, werden in Kenia von den Massai beinahe gespeert oder von Beduinen aufgelesen, nachdem sie ohne Wasser und mit ausgebranntem Auto in der Wüste festsitzen. „Nein, von Reisebüro-Reisen halten wir beide nicht viel.“ (BN, 17)<sup>179</sup> Nehberg möchte mehr, seine Reisephantasien werden extremer und gefährlicher. Es beginnt die Planung der ersten Expedition zum Blauen Nil 1969/70 nach Äthiopien mit seinem Freund Heinrich Finck. Sie wollen ohne technische Hilfsmittel und Versorgungsdepots den Blauen Nil in seiner gesamten Länge mit einem Paddelboot befahren. Die Idee der Reise entspringt den faszinierenden Schilderungen der Abenteuer Steubens.<sup>180</sup>

Enge Schluchten, die turmhoch zu beiden Ufern des Flusses aufragen; Wasserfälle, die mit rasender Wucht in die Tiefe stürzen, [...] einsame Goldwäscher, unbekannte Eingeborenstämme, Räuber [...] glutheiße Tage und milde Nächte, in deren Mondlicht der Fluß wunderbar silbern glänzt [...]; das sind Menschen, die du in der Einsamkeit triffst und die bereit sind, dich zu töten – oder ihren letzten Bissen mit dir zu teilen. (LR, 111)

Ehefrau Maggy und Tochter Kirsten bleiben in Hamburg zurück. Die Reisephantasien sind zu extrem geworden, das Abenteuer zu gefährlich. Die Expedition scheitert nach 200 Kilometern Flussstrecke, da das Boot an einem Baumstamm zerschellt. Doch das Scheitern ändert nichts an dem Traum von der Erstbefahrung. Ein erneuter Versuch wird geplant. Dies-

<sup>179</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Abenteuer am Blauen Nil*. In: Ders.: *Abenteuer am Blauen Nil. Drei Mann, ein Boot, zum Rudolfsee. Zwei Abenteuer in einem Band*. München 2005, 3. Aufl. (BN)

<sup>180</sup> Kuno Steuben versuchte 1959 mit einem Floß den Blauen Nil seiner ganzen Länge nach zu befahren. Durch Überfälle der lokalen Bevölkerung musste Steuben erfolglos fliehen.

mal mit einem Kameramann, um durch eine Veröffentlichung die Finanzierung zu sichern.<sup>181</sup> Auf entsprechende Anzeigen meldet sich Michael Teichmann.

### 3.3.2 Das Abenteuer überleben können (1968–1981 und 2003)

In den 1960er-Jahren wird Survival aus Amerika nach Europa exportiert. Survival ist die moderne Art, in der Wildnis ohne Hilfsmittel zu überleben. Es fördert die Urinstinkte des Menschen. Dem modernen Abenteuerer wird durch Survival die Möglichkeit geboten, in der Wildnis allein und unabhängig überleben zu können. „Die Überlebenstricks aktivieren in mir alte, verloren gegangene Instinkte und Fertigkeiten, die unsere Vorfahren noch besessen haben, die heute noch für jeden Ureinwohner eine Selbstverständlichkeit sind, und die jedem frei lebenden Tier ins Nest gelegt werden.“ (DA, 115) Survival ermöglicht das Überleben in Gefahrensituationen.

Bereits 1968 versucht sich Nehberg an Überlebenstechniken in der Wildnis. Doch erst mit den Vorbereitungen zur zweiten Expedition zum Blauen Nil 1971/72 kommen Nehberg und seine Begleiter in Kontakt mit der militärischen<sup>182</sup> Form des Survival. Im Wald üben sie Überlebenstechniken, bauen sich Unterstände, ernähren sich von Würmern und Insekten und fertigen einen Überlebensgürtel an.

Durch die erfolgreiche Erstbefahrung des Blauen Nils 1971/72 stehen Nehberg und Teichmann<sup>183</sup> im öffentlichen Interesse. Ihre Bekanntheit und die Neugier an ihrer Person wachsen, sodass Nehberg seinen ersten Reisebericht *Abenteuer am Blauen Nil* publiziert.

Durch die Presse werden andere Abenteuerer aufmerksam, und der Schweizer Andreas Scholtz schlägt eine erneute Reise zum Blauen Nil vor. 1975 erfolgt die dritte Expedition nach Äthiopien, diesmal zum Omo-Fluss. Man will vorher Höhlen an den Felswänden des Blauen Nils erforschen, doch der Ausflug führt aufgrund eines bewaffneten Überfalls zur Ermordung Teichmanns. Scholtz und Nehberg können fliehen, doch findet die im Anschluss geplante Expedition nicht mehr statt.

Die Ermordung meines Freundes Michael Teichmann durch äthiopische Räuber zwang mich, auch mein Survival-Programm drastisch zu erweitern. Alle möglichen und vor allem unmöglichen Tricks physischer, psychischer und intellektueller Natur nahm ich in mein Programm auf. [...] Das Resultat: mein Buch *Die Kunst zu überleben – Survival*. (DM, 223f.)<sup>184</sup>

<sup>181</sup> Im Gegensatz zu Messner bleibt Nehberg bis heute seinem Prinzip treu seine Reisen nicht durch Werbung finanzieren zu lassen.

<sup>182</sup> Survival wurde in den amerikanischen Ausbildungscamps des Militärs durchgeführt.

<sup>183</sup> Finck trennte sich aus persönlichen Gründen 150 Kilometer vor dem Ziel von der Gruppe.

<sup>184</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Drei Mann, ein Boot, zum Rudolfsee*. In: Ders.: *Abenteuer am Blauen Nil. Drei Mann, ein Boot, zum Rudolfsee. Zwei Abenteuer in einem Band*. München 2005, 3.Aufl. (DM)



Der Tod des Freundes lässt Nehberg extreme Grenzerfahrungen erleben. Die erfolgreiche Flucht gelang Nehberg durch seine Kenntnisse im Survival.

Nehberg vertieft sich in das Thema Survival. Er veröffentlicht insgesamt sieben Werke, die das Thema Survival umfassend beschreiben und Anleitung für die Praxis bieten. An Wochenenden veranstaltet Nehberg Survivaltrainings für Abenteurer. Er macht das Thema in Deutschland salonfähig.

1976 fliegen Scholtz, Nehberg und ihr neuer Kameramann Wolfgang Brög wieder nach Äthiopien und befahren den Omo-Fluss bis zum Rudolfsee. 1978 folgt eine weitere Reise nach Äthiopien zur Durchquerung der Danakil-Wüste mit dem Kamel und zu Fuß. Ende der 1970er-Jahre keimt in Äthiopien der Bürgerkrieg auf. Nehberg, Klaus Denart und Horst Walther werden mit dem letzten Flug nach Addis Abeba gebracht. Ihre Durchquerung der Wüste ist von politischen Unruhen geprägt. An der Grenze zum Sudan von der eritreischen Befreiungsfront drei Monate festgehalten, sollen die drei Abenteurer den Krieg und die Revolution filmen.

Nehbergs Grenzerfahrungen sind in Äthiopien von bewaffneten Banditen geprägt, so lassen ihn die Erinnerungen an Teichmanns Ermordung viel offensiver mit diesen Situationen umgehen. Fluchtmöglichkeiten werden schon vorausgeplant und einkalkuliert. Bis 1978 ist Nehberg bereits fünfzehn bewaffneten Überfällen entkommen.

Seit dem Überfall am Blauen Nil [...] nahm ich solche Bedrohungen nicht mehr so lässig hin wie früher. Ich hatte [...] gelernt, daß der erste Schlag nicht vom Gegner kommen durfte. [...] Und er mußte auch wirken. Wenn alles für des Gegners böse Absichten sprach, so waren wir ohnehin rehabilitiert. Wenigstens vor unserem eigenen Gewissen. Mit Schafsgeduld abwarten bis der andere zuschlägt – das war nicht mehr mein Grundsatz. (WD, 99)

Nehberg sucht neue Herausforderungen und Ziele. Einer seiner größten Wünsche ist das letzte freilebende Indianervolk dieser Erde kennen zu lernen, den ›edlen Wilden‹ aus den Wildwestromanen Mays u.a. Nehberg hört von den brasilianischen Yanomami-Indianern, die tief im Urwald Südamerikas leben. Um zu ihnen gelangen zu können, muss Nehberg einige Wochen allein im Urwald überleben können. 1981 trainiert er auf einer Versuchsstrecke von Hamburg nach Oberstdorf. Ohne Ausrüstung und Nahrung möchte er die 1000 Kilometer zu Fuß schaffen. Durch sein Survivaltraining weiß Nehberg, wie er sich ernähren und einen Schlafplatz im Wald errichten kann.

Diesen bis dahin eher eigennützigen Unternehmungen folgen nun Abenteuer als Menschenrechtler und Naturschützer. Erst 2003, im Alter von achtundsechzig Jahren, erfüllt sich Nehberg den Traum seiner Survivalkarriere. Er lässt sich mitten im brasilianischen Urwald

absetzen, ohne Ausrüstung, nur mit einer Hose, einer Kamera, einer Brille und den unersetzlich gewordenen Hörgeräten.

### 3.3.2.1 Survival – Die Kunst zu überleben

Survival ermöglicht erlebnishungrigen Reisenden, dem Urlaub Einzigartigkeit und Spannung zu verschaffen, im Leben „ungeahnte Kräfte [zu] aktivieren, verloren gegangene Fähigkeiten neu [zu] entdecken, für ihren [die Individuen, S.V.] Körper neue Grenzen aus[zu]lote[n] [...], den Grundstein für einen neuen spannenderen Lebensabschnitt [zu] legen“ (EV, 229)<sup>185</sup>. Es ist das Antrainieren einer möglichst großen Vielfalt an Fähigkeiten, um jeder Situation gewachsen zu sein und sie abenteuerlich zu meistern. Für Nehberg bedeutet Survival die Möglichkeit,

autark zu werden, Wüsten, Urwald und Meere zu durchqueren. Oft allein und ohne jede Ausrüstung. [...] Ich schlafe im Wald, weil dort kein Tau fällt. Ich mache mir ein steinernes Handbeil, fertige mir damit einen Grabstock, scharre mir Schlafmulden, polstere sie mit Humus und schlafe wie der Hase in der Sasse. (DA, 115f.)

Das Überleben in der Wildnis ist keine Frage der Persönlichkeit, sondern für jeden Menschen erreichbar, der seinen Instinkten wieder vertrauen kann und sich dem Risiko stellen will. „Für mich macht gerade diese Unwägbarkeit den Hauptreiz aus. Sie erhebt die Urlaubsreise erst zum Abenteuer.“ (DA, 130)

„Das Restrisiko lauert aller Orten“ (DA, 130), Survival eröffnet nicht nur die Möglichkeit des Überlebens in Lebensgefahr, sondern lehrt generelle Verhaltensregeln zur Lösung von Alltagsschwierigkeiten. Die Angst kann dabei von der Gesellschaft kultiviert worden sein oder einer wirklichen, warnenden Angst entsprechen, die beschützt. Gegen die kultivierten Ängste geht Nehberg mit Survival vor. Nehberg integriert es in den Alltag, um der Ausweglosigkeit entgegenzuwirken und Lösungen bereitzuhalten. „Es ist der Rat, dass grundsätzlich alles erreichbar ist, das man auf den ersten Blick für unerreichbar, aber erstrebenswert halten mag.“ (DA, 313) Survival ist aber auch Neugier auf mehr, auf die Möglichkeiten, die das Leben in der Ferne bietet, beispielweise das Ausbrechen aus den Zwängen der Gemeinschaft.<sup>186</sup> Den Drang des Menschen ein anderes, besseres Dasein in einer anderen besseren Welt zu finden. „Man will wissen, was da hinter dem Berg lebt [...]. Wissen zu wollen, was hinterm Berg ist, gehört zu den Elementarregeln der Selbsterhaltung.“ (LR, 36)

<sup>185</sup> Zitiert nach Rüdiger Nehberg: *Echt verrückt. Erlebte Geschichten*. München 2006, 2. Aufl. (EV)

<sup>186</sup> Vgl. Hans-Dieter Schütt: *Rüdiger Nehberg*. Berlin 1994, S. 95.

### 3.3.2.2 Faszination Afrika – Expedition in Äthiopien

Wie oben erwähnt, wurde Nehberg von dem Reisebericht Kuno Steubens motiviert, den Blauen Nil in ganzer Länge per Paddelboot zu befahren. Steuben ist auch deswegen Vorbild, da er alleine und ohne Unterstützung das Abenteuer einer Befahrung des Blauen Nils wagt: „Sie zeigten mir, daß Expeditionen nicht ausschließlich Privileg teuer subventionierter Wissenschaftler sein müssen, sondern daß sich auch Kleinbürger [...] ein Traumabenteuer erfüllen können.“ (BN, 8)

Nehberg stellt Steubens Expedition in die Tradition der großen Entdecker und Reisenden: Steubens Buch „offenbarte mir ein Stück Afrika wie zu den Zeiten der großen Entdecker. Ein Livingstone oder Standley der Gegenwart“ (BN, 8). Ein Entdeckererfolg im 20. Jahrhundert ist eine Reise abseits aller touristischen und zivilisierten Formen. Sollte Nehberg die Erstbefahrung gelingen wird auch er zum Helden der Entdeckerchronik. Deutlich sind hier das Bedürfnis nach Individualität zu erkennen und der Wunsch nach einem Sehnsuchtsort in der Abgeschlossenheit der Zivilisation. „Als Rentner werde ich mir hier ein Blockhaus bauen. [...] [M]it der kolossalen Wildwestkulisse, den prustenden Flusspferden, den landscheuen Krokodilen und den dicken Welsen [...]. Das Paradies vor dem Südenfall.“ (BN, 130) Es sind die Wildwestphantasien, die in seinen Erinnerungen diesen Sehnsuchtsort erschaffen, in dem das Abenteuer Teil des Alltags werden kann. Die Abenteuererfahrungen während dieser Reise ähneln den Wildwestromanen.

Wir wurden verfolgt. Seit Tagen schon. Der durch Mark und Bein gehende Schrei kündigte uns an von Berg zu Berg. Ganz offensichtlich war es ein Verständigungsmittel. Ich mußte an die Schilderungen von Kämpfen mit Indianern denken, an die Angst, die die Verfolgten überfiel, wenn sie die dumpfe Trommel hörten, oder die Rauchsignale irgendwo in den Bergen aufsteigen sahen. Plötzlich verstand ich diese Angst [...]. (BN, 150)

Diese Verfolgungsjagd während der Expedition ist die Wunschvorstellung und das Ziel Nehbergs Abenteuersuche:

Die Verfolger hatten keine Chance mehr, uns einzuholen. Wir paddelten wie besessen. Die Köpfe schräg nach hinten verrenkt, die Herzen hämmernd im Hals oder in der Hose, die Hände voller Blasen. [...] Hatten wir uns das nicht im stillen immer gewünscht? Na klar. Aber gleich so? Hatten wir. (BN, 155)

Demzufolge bietet Afrika, im Besondern Äthiopien, das ideale Abenteuer, dem Nehberg sich auszusetzen wünscht.

Äthiopien offenbarte sich mir Neuling als ein fast klassisches Land des Abenteurers: Konfrontation mit Natur- und Behördengewalten, Begegnungen mit Einheimischen unterschiedlichster Wesensart (vom heilig-gastfreundlichen bis zum Mörder), Erfahrungen mit Lebewesen aller Risiko-Klassen (vom Virus

übers Insekt bis hin zum Löwen und Hai) und die Entdeckung der eigenen Leistungsgrenzen. (DM, 223)

Das Leben der lokalen Bevölkerung am Blauen Nil ist trotz der Abgeschlossenheit von der Zivilisation geprägt. Schusswaffen sind das kostbarste Gut, das ein Mann besitzen kann. Gehandelt wird mit Patronen und Ausrüstung. Die Reisenden kommen meist mit großer Ausrüstung, so wird die Diskrepanz der Klassengesellschaft in Afrika deutlich. Afrika ist ein Land zwischen enormer Armut, die zu Gewalt führt und wunderschönen, einzigartigen Landschaften. Es sind die Menschen, vor denen sich Nehberg fürchtet. „Und von einer Sekunde zur anderen fiel die ganze Zivilisation von uns ab, verwandelten wir uns in Menschen zurück, [...] die nur Furcht hatten – Furcht vor anderen Menschen. Nackter Kampf ums Dasein. Mit Psychologie gegen Waffen.“ (DM, 298) Durch die Flucht nach der Ermordung seines Freundes Teichmann ist Nehberg der Antagonismus zwischen Mensch und Natur deutlich geworden: „Hölle und Paradies – wie dicht können die beisammenliegen.“ (DM, 318)

Die Idee zur Durchquerung der Wüste Danakil entstand 1978 mehr durch die wissenschaftliche Fragestellung nach alternativer Wasserbeschaffung in der Wüste. Luftfeuchtigkeit speichernde Kügelchen sollten in einer Apparatur Wasser aussondern, um es als Trinkwasser zu nutzen. Die Versuche in Hamburg zeigen, dass es an Hitze fehlt. „[D]ie Sache in der Praxis erproben, das war für mich gleichbedeutend mit ›eine Reise‹ machen.“ (WD, 22)

Doch in Äthiopien eskalieren politische Demonstrationen zu Überfällen, Freiheitskämpfen und Bürgerkrieg. An den Grenzen zu Somalia und in Eritrea gibt es Kämpfe der Rebellen. So steht die Reise Nehbergs unter politischen Unruhen. Dennoch motivieren diese unterschiedlichen kulturellen Ausrichtungen Nehberg zu einer Reise nach Äthiopien. Gerade in der Danakil Wüste herrscht das islamische Leben in Äthiopien. Vorwiegend geprägt durch Nomadismus, deren Lebensweise den modernen wandernden Abenteurer begeistert.<sup>187</sup> „[W]eil dieses Leben unseren geheimsten Wünschen entsprach: Wir als Wanderer unter Nomaden. Vor uns eine unberechenbare Wüste mit unkalkulierbaren Bewohnern.“ (WD, 66)

---

<sup>187</sup> Das Verhalten der Nomaden basiert auf einer Wanderviehwirtschaft. Im geschlossenen Familienverband suchen die Hirten neuen kostbaren Weidegrund. Da die Trockenzonen sehr wenig Weidegrund bieten, sind diese Völker auf steter Wanderschaft. Der Begriff wird gerade im Abenteuerverständnis hochstilisiert. Die notwendige Wanderschaft zum Lebenserhalt wird dabei meist wenig beachtet. Die Vorstellung zielt mehr auf die Freiheit weiterzuziehen, wann immer man will. Da das Nomadenleben von Entbehrung gekennzeichnet ist und eher einem notwendigen Zwang unterliegt, erfüllt es nicht die realen Bedingungen eines modernen Abenteuerlebens. Dennoch wird diese Bezeichnung gerne übertragen. „Nicht Ferne und Freiheit sind gemeint, sondern Nähe und Verbindlichkeit [...]. Sie tragen alles bei sich, was sie besitzen; zum *Beisichsein* gehört das *Beisichhaben*.“ (Jochen K. Schütze: *Gefährliche Geographie*. Wien 1995, S. 96).

Nehbergs Projektion in eine andere Lebensweise birgt die Sehnsucht nach Zivilisationsflucht, die in der Fremde Äthiopiens erfüllt werden kann.

### 3.3.3 Dem Abenteuer einen Sinn geben (1982–2005)

Die Sehnsucht nach Abenteuerreisen der Extreme in Äthiopien ersetzt Nehberg Anfang der 1980er durch den Wunsch, zu den Yanomami-Indianern in Brasilien zu gelangen. Nach seiner Survival-Versuchsstrecke von Hamburg nach Oberstdorf bricht Nehberg 1982 nach Brasilien auf. Im Gebiet der Yanomami, das von der brasilianischen Regierung als Sperrgebiet für Außenstehende erklärt wurde, leben illegal Goldgräber, die das Überleben des letzten freilebenden Indianervolks bedrohen.

Nehbergs Arbeit als Naturschützer und Menschenrechtler beginnt. „Der Kampf gegen Völkermord an den Yanomami-Indianern bestimmt mein Leben immer mehr. Nur dort im Wald fühle ich mich gefordert und erfüllt.“ (DA, 157)

Mittels eines Marsches von Süddeutschland nach Rom versucht Nehberg, den Papst auf die Situation im christlich-katholischen Brasilien – speziell in Boa Vista, dem El Dorado für Goldsucher – aufmerksam zu machen. 1984 und 1985 folgen weitere Reisen. Nehberg überquert 1987 den Atlantik vom Senegal bis Brasilien mit einem Tretboot. Die Atlantiküberquerung ist erfolgreich, liefert aber nicht den gewünschten Erfolg in Politik und Wirtschaft.

Weitere Aktionen folgen, um auf die Menschenrechtsverletzungen im brasilianischen Urwald aufmerksam zu machen. Nehberg tarnt sich als Goldsucher und produziert mit Christina Haverkamp und Wolfgang Brög 1989 einen Film: *Goldrausch in Amazonien*. Der Film wird im deutschen und brasilianischen Fernsehen sowie bei der UNO in Genf gezeigt.

Ebenfalls illegal im Yanomami-Gebiet, brechen Haverkamp und Nehberg 1990 als Malariahelfer getarnt zu den Goldsuchern auf, um neues Beweismaterial zu beschaffen. Haverkamp wird von den Goldsuchern festgehalten. Nach ihrer Freilassung mithilfe der brasilianischen Bundespolizei werden Nehberg und Haverkamp wegen unerlaubten Aufenthalts im Sperrgebiet des Landes verwiesen. Durch die gewonnene Bekanntheit erhält Nehberg nun Förderungen seitens offizieller Hilfsorganisationen. Eine erneute Atlantiküberquerung mit einem Bambusfloß, zur Fünfhundertjahrfeier der Entdeckung Amerikas soll auf die Yanomami aufmerksam machen. Das öffentliche Interesse an dem letzten freilebenden Indianervolk wächst.

Nehberg unternimmt weitere Reisen von 1993 bis 1995. In den folgenden Jahren können durch Spenden ein Krankenhaus und eine Schule in einem Yanomami-Dorf errichtet wer-

den. Das Erlernen von Portugiesisch ermöglicht den Indianern, ihre Mündigkeit gegenüber dem Staat zu artikulieren und zu behaupten. Die Situation bessert sich für die Yanomami. Ende der 1990er-Jahre bekommen diese ihre Rechte, ihre Freiheit und ihren Frieden zurück. Nehbergs Erfolg als Menschenrechtler hat er vor allem der Idee zu verdanken, dem Abenteuer einen Sinn zu geben. „Es ist noch einmal eine Optimierung des Survival, als der Sinn zum Abenteuer hinzukommt. Er adelt das Wagnis. [...] ›Abenteuer mit Sinn‹ wird zu meiner Maxime, zu meinem Reiestil. Er wird meiner Erwartung ans Risiko gerecht, er vermittelt Erfüllung“ (DA, 130). Die ungewöhnlichen Aktionen beweisen, dass das Abenteuer nicht nur Selbstzweck ist, sondern als sinnvolle Lebensalternative dienen kann.

Nehberg sucht neue Herausforderungen. Die Autobiographie *Wüstenblume* von Waris Dirie animiert Nehberg, sich dem Thema der Genitalverstümmelung junger Mädchen im islamischen Glauben zu widmen. Er gründet 2000 die Menschenrechtsorganisation TARGET. Durch Kontakte in Nordafrika kann Nehberg vor Autoritäten der islamischen Welt sprechen. Er findet Unterstützung bei Glaubensvertretern, sie halten die Überlieferungen des Hadith über die Genitalverstümmelung junger Mädchen für nicht authentisch. Nehberg organisiert 2002 eine Wüstenkonferenz, in der sechzig geistige und politische Führer des Afarvolkes aus Äthiopien über die Erklärung islamischer Geistlicher informiert werden. Die obersten Führer lehnen von nun an die Genitalverstümmelung ebenfalls ab. Weitere Wüstenkonferenzen folgen, um mit den Führern der entlegensten Stämme zu reden. 2004 dürfen Nehberg und seine neue Lebenspartnerin Annette Weber ein Transparent am siebtgrößten Heiligtum des Islam, der Pilgermoschee von Chinguetti, hissen. Im Auftrag des Großsheiks von Mauretanien durchqueren Nehberg, Weber und zehn Begleiter 2005 als „Karawane der Hoffnung“ die Wüste Mauretaniens, um die Botschaft von der Ablehnung der Genitalverstümmelung den Nomaden in der Wüste vorzutragen.<sup>188</sup>

### 3.3.3.1 Der Mythos<sup>189</sup> vom ›edlen Wilden‹ – Die Yanomami-Indianer im Regenwald Brasiliens

Der Mythos des ›edlen Wilden‹ symbolisiert die Idealvorstellung vom Menschen in seiner einfachsten Lebensweise. Das traditionelle Leben der ›edlen Wilden‹ beruht auf ein harmonisches Neben- und Miteinander in der Natur. Erste Vorstellungen und Utopien einer Gegenwelt zur Zivilisation sind schon im Denken der griechischen und römischen Antike vor-

<sup>188</sup> Vgl. Rüdiger Nehberg: *Die Karawane der Hoffnung*. In: TARGET Rundschreiben 2005. Online unter <http://www.target-human-rights.de/Target/index.htm>, Rubrik: Jahresbericht 2005 (Stand 15.6.2006).

<sup>189</sup> Der ›Mythos vom edlen Wilden‹ kann hier mit Bedeutung 66 gleichgesetzt werden (vgl. Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 67). Nehbergs Vorstellung von Ursprünglichkeit des menschlichen Lebens manifestiert sich in den Naturvölkern bzw. Indianern Brasiliens.

zufinden.<sup>190</sup> Während in der Antike barbarische Völker als Ideale verkörpert wurden, projizierten die Romantiker ihre „Sehnsucht nach dem einfachen Leben in unverdorbenen Natur“<sup>191</sup> bzw. auf ferne Naturvölker.

Der ›edle Wilde‹ steht in Verbindung mit der Abgeschiedenheit von der Zivilisation und damit in der Tradition der Exotismus-Theorie: „Unerfülltheit und Leere mit bloßen Wunschbildern einer Welt primitiver Glückseligkeit zu kompensieren, wie [...] etwa dem ›edlen Wilden‹ und den ›glückseligen Inseln‹.“<sup>192</sup>

In den Bedürfnissen der Menschen seit dem 18. Jahrhundert spiegelt sich die Sehnsucht nach einer Staatsutopie wider. Man erkennt, dass „ihr Sehnsuchtsbild vom einfachen Leben des Exoten in einer überschaubaren, von der Zivilisation noch ungeschändeten Welt mit der Realität nicht in Einklang zu bringen war“<sup>193</sup>.

Bei May wird das Idealbild des ›edlen Wilden‹ auf die Figur Winnetous übertragen. Der Indianer aus den Wildwestromanen erscheint im Gegensatz zu seinem Freund Old Shatterhand als unverdorbenen „Sohn der Wildnis – als naturgegeben, ursprünglich und [...] menschlich“<sup>194</sup>.

Dieser Sehnsucht unterliegt Nehberg seit dem Lesen der ersten May-Romane. Die Wunschvorstellung eines naturverbundenen Volkes beschreibt das Ideal der Survival-Sehnsucht.

Bei den brasilianischen Yanomami-Indianern erkennt Nehberg das Utopiebild des ›edlen Wilden‹. „Aber eins wird mir auch klar: Die Indianer sind keine ›edlen Wilden‹ à la Karl May und Indianerromantik. Sie sind Menschen wie wir alle. Es gibt Streit, Rücksichtslosigkeit und Kriege.“ (DA, 146)

Die Yanomami sind das letzte große freilebende Indianervolk Amazoniens. Sie leben bereits seit 3000 Jahren im gebirgigen Grenzgebiet zwischen Venezuela und Brasilien. Das Dorf einer Yanomami-Gemeinschaft umfasst einen einzigen Wohn- und Schlafrundbau. Nach ein paar Jahren verlassen sie ihr Dorf und ziehen weiter. Meist sind die Böden, auf denen die Indianer Ackerbau betreiben, nicht mehr ertragreich. Es handelt sich demnach um eine Gemeinschaft von Wandernomaden, die Wanderfeldbau betreiben. Zur Nahrungsergänzung dienen die Jagd und das Fischen.

Im Gebiet der Yanomami befinden sich hohe Rohstoffvorkommen wie Uran, Zinn, Titan, Diamanten und Gold<sup>195</sup>. Letzteres bewirkte Ende der 1970er eine Invasion von Goldsu-

<sup>190</sup> Vgl. Börner: *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies*, S. 33.

<sup>191</sup> Ebd., S. 33.

<sup>192</sup> Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume*, S. 42.

<sup>193</sup> Ebd., S. 43.

<sup>194</sup> Steinbrink: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 223.

<sup>195</sup> Es handelt sich um Goldstaub, der mit Quecksilber aus Flüssen und Auen herausgewaschen wird.

chern. Es waren hauptsächlich Arbeitslose aus den Armenvierteln der Großstädte. Im Laufe der Jahre wurden zur Versorgung der Goldsucher illegale Flugzeuggpisten im Urwald angelegt. Die Folgen für die Yanomami waren Landraub, Krankheiten der „Weißen“, kulturelle Entfremdung, Senkung des Wildbestandes, Vergiftung der Flüsse durch Quecksilber, Plünderung, Vergewaltigung und Mord.<sup>196</sup>

Bei den Yanomami angekommen, erlebt Nehberg

erstmal diese völlig neue Welt, die andere Art zu leben. Es gibt keine Hektik, keine Überbevölkerung. [...] Es gibt keine Arbeitslosigkeit. [...] Es gibt nicht die Sucht nach Luxus, nicht den unbeirrbaren Glauben an den Fortschritt, an das Mehr und das Noch-Mehr. Es gibt keinen Müll. (DA, 145f.)

Kritik an der Zivilisation und der zunehmend technisierten Welt ist zu erkennen. Nehbergs Erlebnisse erzählen von der Sehnsucht nach einem Leben, das tief mit den Wünschen einer harmonischen sozialen Gesellschaft verbunden ist.

Man hat keinen Besitz. Warum also das Zählen erfinden? Was mehr ist als »zwei«, ist bereits »viel«. [...] Minimalisten. Keine Schule, keine Schrift. Kein Reichtum. Keine Sucht nach Luxus. Kein Fortschrittswahn. »Wer mehr hat, muß abgeben!« [...] Denn »wer geizig ist, kommt nicht in den Himmel«, wissen sie. [...] Man ist demokratisch. Entscheidungen werden abgestimmt. [...] Wer partout immer anderer Meinung ist, dem steht es frei, das Dorf zu verlassen. (DY, 21)

Das Leben und der Alltag sind keineswegs der Geschäftigkeit der Zivilisation angepasst, sondern vermitteln Urlaubsatmosphäre.

Das Dorf ist eine andere Welt. Alle leben unter einem Runddach. [...] Keine Trennwände. Jeder kann jeden beobachten. Keine Intimsphäre. Meine Hängematte und ich im Mittelpunkt des Interesses, ihres Dorfalltags. [...] Nach vier Stunden pro Tag ist das Tagessoll erfüllt. Dann ist der Magen gefüllt, Dach und Waffen sind gewartet. Siesta. Freizeit ist angesagt. (DY, 20)

Die Gegenwelt, die Nehberg in dem Leben der Yanomami sieht, ist die Sehnsuchtsvorstellung von einer perfekten Welt im Nebeneinander von Natur und Mensch. Es sind die letzten ›grauen Flecken‹<sup>197</sup> der Erde. Das soziale Umfeld der Yanomami im Regenwald ist ein Stück „heile Welt“ (DY, 77).

[D]er tropische Regenwald. Paradiesisch, dieses Miteinander und zugleich Gegeneinander von Pflanzen und Tieren. Dieser Wald ist für mich der Inbegriff der Schöpfung, des Sinnlichen. Bäume krachen, die Sonne bricht ein, es brodelte vor Feuchtigkeit, es wächst und kribbelt. Im Wald habe ich gelernt, mich zu relativieren, ich fühlte mich gleichzeitig aufgehoben.<sup>198</sup>

<sup>196</sup> Vgl. Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 20f.

<sup>197</sup> Marcus Jauer: *Suche nach den grauen Flecken*. In: *Süddeutsche Zeitung* 116/2006 (20./21.5.2006), S. 20. Satelliten können zwar kleinste Erdbeben erkennen, aber durch den dichten Dschungelwald sind die letzten ›grauen Flecken‹ noch unentdeckt. Demnach ist der Dschungel letzter Raum für Entdeckungen.

<sup>198</sup> Hans-Dieter Schütt: *Mein Abenteuer bin ich. Rüdiger Nehberg über Yanomami-Indianer, Angst vor Eis und Sterben im Regenwald*. Berlin 1996, S. 197–218, hier S. 212.



Damit wird der Regenwald nicht nur Sehnsuchtsort vieler moderner Forscher und Entdecker, sondern auch der ideale Lebensraum in seiner ursprünglichsten Form. Die Yanomami, die in diesem Naturraum leben dürfen, entsprechen demnach der ursprünglichsten und idealen Vorstellung eines sozialen Raums, in dem alle guten und bösen, menschlichsten Eigenschaften vertreten sind. Im Rundbau „fehlen die Trennwände und damit jegliche Privatsphäre. Die Folge: Streit, und zwar gar nicht so selten. [...] Beruhigend, menschlich. Es relativiert meinen Minderwertigkeitskomplex.“ (DY, 21) Den Zwängen der modernen, technischen Gesellschaft sind die Yanomami nicht unterworfen.

Einem Indianer kannst du trauen. Er hat irgendwo eine Zugehörigkeit, seinen Stamm mit allen Gesetzen und Verpflichtungen. Ein Indio tötet in Notwehr, in Zorn, aus Rache. Aber die Weißen am äußersten Rande der Zivilisation sind haltlos, niemanden verantwortlich. Nicht alle sind solide Farmer. Wer zum Beispiel in den Städten von der Polizei gesucht wird, der zieht in den Wald und wartet auf die Chance, Gold zu finden oder – auf dich. (DY, 78f.)

Nehbergs ablehnende Haltung gegenüber der modernen zivilisierten Gesellschaft zeigt den Wunsch nach einer anderen Identität – naturverbunden, instinktgeleitet und frei. Der Urwald wird daher ganz bewusst zum Fluchtpunkt und zur Rückgewinnung gewünschter Fähigkeiten. „Ich trainiere mir all das wieder an, was mir durch Zivilisation und Degenerierung abhanden gekommen war. Ich mache mich unabhängig von den Zwängen der Gesellschaft.“ (DY, 10) Im Regenwald kann Nehberg frei leben. „Hier konnte man Phantasie entfalten.“ (DY, 66)

Dass Nehberg dabei als Erster die Probleme der Yanomami in der Weltöffentlichkeit publik macht, verschafft ihm Einzigartigkeit als Abenteurer in der Gegenwart. Somit stellt sich Nehberg der Verantwortung unserer westlichen Verpflichtung gegenüber den ehemaligen europäischen Kolonien, deren wirtschaftliche und soziale Lage den Minderheiten und Ärmsten Hilfe versagt bleibt. „Ich bin [...] deshalb vom reinen Abenteurer zu den Aktionen für die Yanomamis gekommen, weil ich für mich nicht zulassen wollte, dass aus dem Prinzip Verantwortung ein Prinzip Verzweiflung wird.“<sup>199</sup>

### 3.3.4 Nehbergs Abenteurer als Lebensphilosophie

Der Journalist Hans-Dieter Schütt, der zwischen 1993–1998 Interviews mit Nehberg führte, konstatiert Folgendes über Nehberg:

Eine sonderbare Seele mit dem Drang, Erster zu sein. Der Erste, der mit einem Hartschaum-Boot den Blauen Nil befuhr. Der Erste, der seine Konditorei-Kunden per Fragebogen zur Kritik an den dargebo-

<sup>199</sup> Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 62.

tenen Brezeln einlud. Der Erste, der in der Danakil-Wüste flimmernde Luft zu Wasser machen wollte. Der Erste, der Kundenkindern durch Marzipanmodellier-Kurse ein inniges Verhältnis zu ihrer Bäckerei von morgen verschaffte. Der Erste, der in Deutschland »Survival« einführte, die Kunst des Überlebens, die er in Bestsellern verkaufte: Tipps von der Ausrüstung bis zum sanften Selbstmord, vom Feuermachen bis zum Regenwald-Rösten. Alltag eines Abenteurers.<sup>200</sup>

Nehberg ist sonderbar im Sinne einer außergewöhnlichen, erstaunlichen, unkonventionellen und eigenwilligen Lebenszielsetzung für Alltag und Freizeit. Mit Spannung und Gefahr entgeht Nehberg der Langeweile im Alltag und fördert die Fähigkeiten seines Ichs.

Das Abenteuer ist der Ausgleich zum industriellen Leben, zur zivilisierten Gesellschaft, der Wunsch nach Freiheit in der Zivilisation. Diese Freiheit ist laut Nehberg durch die Abenteuerreise erlebbar. Das Abenteuer in der modernen Gesellschaft ist „ein Kind unserer Zeit. Genau genommen eine Dekadenzerscheinung. [...] Nachdem alle wesentlichen Bedürfnisse unseres Lebens befriedigt sind [...], ist das Abenteuer eine Möglichkeit, sich auszudrücken.“ (LR, 179) Es ist der Weg, die eigene Identität zu definieren und Freiheit zu erleben. „Kernstück von Identität: Fühlst du dich mit dir einigermaßen wohl oder nicht; empfindest du ein Optimum an Zufriedenheit an dir, und zwar so, wie du bist. Diese Art des Egoismus meine ich. Jeder Mensch ist erst einmal ein Einzelwesen.“<sup>201</sup>

Da die Abenteuerreise auf dem extremen Gegensatz zur gesellschaftlichen Sicherheit beruht, kann in ihr die Möglichkeit auf Antworten nach dem Sinn des Lebens enthalten sein. Damit wird das Abenteuer zu einem egoistischen Akt, der zur Findung des Einzelnen in der Masse dient. Das Abenteuer stellt somit eine Sinnggebung oder Sinnfindungsprozess für Identität bereit.

Was ich tue, tue ich auch für mich. [...] Abenteuer ist etwas sehr Eigennütziges. [...] Ich lebe bei den Yanomami, mache ihre Nöte öffentlich, aber nach einer kurzen Zeit bin ich wieder in der Zivilisation. [...] Ich opfere mich also nicht unendlich und absolut für die Yanomami auf, stifte nicht mein gesamtes Geld.<sup>202</sup>

Der egoistische Akt der Identitätsfindung ist in unserer modernen Gesellschaft nur durch Freiheit möglich. Hier entsteht die „Zerrissenheit« der Moderne<sup>203</sup>, die sich im gesellschaftlichen Zwang nach Freiheit und sich von diesem Zwang zu befreien, äußert. Die Flucht vieler Individualreisender, die den Hauptanteil aller Reisetypen bestimmen, endet in der Abenteurersuche.

<sup>200</sup> Hans-Dieter Schütt: *Andere über mich. Journalist Hans-Dieter Schütt*. In: Rüdiger Nehberg: *Die Autobiographie*. München 2005, S. 330.

<sup>201</sup> Schütt: *Mein Abenteuer bin ich*, S. 211.

<sup>202</sup> Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 63.

<sup>203</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 60.

Nehberg durchbricht den Prozess der alltäglichen Abenteuerreise mit der sozialen Sinngebung. Als Menschenrechtler kann er seiner Reise eine eigene, einzigartige Art und Identität verschaffen. Während die einen das Abenteuer auf Zeit<sup>204</sup> suchen, integriert Nehberg das Abenteuer in seine tägliche Lebenswelt. Das Abenteuer ist die klare Vorzeichnung, der eindeutige Weg mehr Zufriedenheit und Glück zu erlangen in einer Gesellschaft in der die menschlichen Instinkte abhanden gekommen sind. Diese wieder zu beleben, führt zur Glückseligkeit. „Ich glaube auch, daß der Wandertrieb, durch die Neugier ausgelöst, ein gewisser Urtrieb im Menschen ist. Der eine will sehen, ob sich's woanders besser leben läßt, der andere möchte vielleicht nur mal in einem Beduinenzelt sitzen [und] Tee schlürfen“ (WD, 10).

Im Abenteuer wird tiefer fühlbar, dass „die Einheit, zu der wir in jedem Augenblick unsere Aktivität und unsere Passivität der Welt gegenüber zusammenleben“<sup>205</sup> der Sinn des Lebens sich äußert. Abenteuer ist demnach auch ein aktiver Prozess der Lebensgestaltung. Im Grenzgang des Abenteurers entscheidet Nehberg durch seine Fähigkeiten über Leben und Tod bzw. Aktivität und Passivität und damit über menschliche Freiheit oder Gefangenschaft in der Gesellschaft. Denn Nehberg will bewegen, anstatt bewegt zu werden.<sup>206</sup> Um dem entgegenzuwirken, befindet sich Nehberg in ständiger „Sehnsucht nach Metamorphose“<sup>207</sup>, die „Lust auf Selbstveränderung“<sup>208</sup>. Dabei „sind kollektive und subjektive Phantasien einer Neuschöpfung von Identität untrennbar mit außereuropäischen Kulturen“<sup>209</sup> verbunden, d. h. die Veränderung seiner Selbst ist nur in der Reise in ferne Länder und im Abenteuer möglich.

Es ist für mich der Versuch, ein unvollkommener Bürger zu bleiben. Ein verlässlicher Kunde zu sein, das gilt überall als Bild des idealen Staatsbürgers. Der soziale Raum in der modernen Welt, das ist immer nur ein Weidegrund. Ich brauche aber etwas anderes, die Spielwiese nämlich.<sup>210</sup>

Die Spielwiese findet Nehberg im Abenteuer. Das Versuchen und Ausloten seiner Selbst im freien Zustand der Reise, in der zivilisationsfreien Wildnis. Die Wildnis gilt demnach als völliger Ruheraum, in dem Nehberg seine Wünsche und Vorstellungen entwickeln kann. Dort findet er Freiheit im Denken und damit Befreiung von der Zivilisation, sodass der Entwicklung seiner Identität keine Grenzen mehr gesetzt sind, das Hervorkommen des Un-

<sup>204</sup> Vgl. Horst W. Opaschowski: *Das gekaufte Paradies. Tourismus im 21. Jahrhundert*. Hamburg 2001, S. 48.

<sup>205</sup> Simmel: *Zur philosophischen Psychologie*, S. 30.

<sup>206</sup> Vgl. Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 96.

<sup>207</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 59.

<sup>208</sup> Schütt: *Mein Abenteuer bin ich*, S. 201.

<sup>209</sup> Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 21.

<sup>210</sup> Schütt: *Mein Abenteuer bin ich*, S. 201.

terbewussten, die „produktive Einsamkeit“ (LR, 263) eines Robinson Crusoes. „[E]s ist auch Lust an Verwandlung und Nervenkitzel, die ihn hinaustreiben wie einen, der nicht gelten lassen will, daß er im Grunde seines Daseins vielleicht doch ein ganz normaler Mensch ist wie du und ich.“ (LR, 19)

### 3.3.4.1 Nehbergs Abenteuer im Tourismus – Zwiespalt in der modernen Gesellschaft

Der moderne Tourismus ist ein Phänomen der modernen Massengesellschaft. „Da fällt einem nur Indira Ghandi ein, die in ihrer Verwunderung über die Invasion deutscher Heilsucher einst meinte: ›Wissen die denn nicht, dass ein Fisch, den man in ein neues Gewässer setzt, derselbe Fisch bleibt?‹<sup>211</sup>

Laut Schütt ist die moderne Reise ein Problem der „Verwandlung aller Zeit in disponible Zeit für die kapitale Verwertung [...] [, was] die soziale Bedeutung der Freizeit“ (LR, 180) zerstört. Das wiederum hat zur Folge, dass der „›Gezeitenwechsel‹ von Ruhe und Aktivität, Spannung und Entspannung“ (LR, 180) zerstört wird. Wenn dieses ausgeglichene Verhältnis von Freizeit und Arbeit nicht vorhanden ist, ist Freizeit nicht mehr Freiheit. Die Urlaubsreise wird zu einem Stressfaktor, der Entspannung nicht mehr zulässt, „für den [der Reisende, S.V.] nichts bekommt, der nicht einmal kostenneutral ist, sondern nur teuer“ (LR, 181). Das Abenteuer in der Individualreise ergibt folglich keinen Sinn mehr (vgl. LR, 183). Das Abenteuer ist im Gegensatz zum Alltagsleben zwar einfach konstruiert, erfüllt aber nicht die Freiheit von den Zwängen der Gesellschaft. Das moderne Abenteuer ist demzufolge nur eine Wunschvorstellung im eigentlichen Tourismusgeschehen. Die Sehnsucht nach Individualität kann nicht befriedigt werden.

Nehberg handelt vor allem bis Ende 1970 zunächst als typischer Rucksacktourist:

Abseits der Straßen, fern aller Siedlungen. [...] [W]enn es um Wege geht, die noch keiner vorgetrampelt hat. Wo man noch selbst denken und planen muß. Ohne Kontakt zur Zivilisation, ohne Rückendeckung, ohne Risikoversicherung. Dafür aber mit Freude am Risiko, mit Lust auf Verrücktes, mit Durst auf Adrenalin. [...] [D]ie große Freiheit. (DY, 22)

Damit wird Nehberg zum Teil des Massentourismus als populäre Identifikationsfigur, aber auch zum tödlichen Vorbild für viele Nachahmer. Nehbergs Reisen spiegeln tradierte Fluchträume wider. Diese Erscheinungen ändern sich mit den sinngebenden Abenteuerreisen als Menschrechtler. Der unbeschwerte Freizeitaspert verliert dabei an Bedeutung und damit an Interessenten, die Reise ist nicht mehr unmittelbar eigennützig.

<sup>211</sup> Schütt: *Andere über mich. Journalist Hans-Dieter Schütt*. In: Nehberg: *Die Autobiographie*, S.328.

Was unterscheidet denn nun den ›wahren‹ Abenteuerer (Landstreicher) vom Abenteuer-touristen? „Den Touristen unterscheidet vom Landstreicher, daß er nur das an sich herankommen läßt, was er in seine Welt hereinnehmen will. Die Ordnung der Dinge, der der Landstreicher gewissermaßen in Wind und Wetter ausgesetzt ist, kann der Tourist ignorieren.“ (LR, 100) Laut Nehberg sind es die Begrenztheit des modernen Menschen im Gegensatz zur Wildnis, das Abwägen der Ereignisse, das Hinnehmen der Gewalten der Natur und die Unberechenbarkeit des Menschen. Der Tourist sucht die Sicherheit, der Abenteuerer setzt sich der Gefahr aus.

Die »Zivilisation« hatte mich wieder [...]. Und trotzdem fand ich keinen Schlaf. Die Enge des Zimmers und der Wind des Ventilators bewirkten Beklemmungen. Ich schnappte meine treue Hängematte und tapste heimlich runter zum Fluß. Zwischen zwei Bäumen hängend spürte ich Erleichterung. Ein letztes Mal atmete ich den Hauch von Freiheit ein. (DY, 100)

Das Abenteuer befreit nicht von der Zivilisation und damit auch nicht von der in ihr fußenden Erscheinung des Tourismus. Nehberg versucht aber, einen ›gesunden‹ Tourismus zu leben, einen „sinnvolle[n] Tourismus, der mit ausführlicher Information über die soziale Lage in einem Land beginnt, der den Touristen Gelegenheit gibt, sich im Alltag umzusehen.“<sup>212</sup> Nehberg entspricht damit dem Wunsch Krippendorfs nach einem ›sanften bzw. nachhaltigen Tourismus‹<sup>213</sup>: „[W]ieder mehr ›Sein‹ anstatt ›Haben‹ in den gesellschaftlichen und menschlichen Werthaltungen; wieder mehr Berücksichtigung der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen anstelle ihrer Ausbeutung.“<sup>214</sup>

Nehberg ist sich seiner Zerrissenheit zwischen Abenteuer und Tourismus bewusst: „Hatte der Tourismus, auch mein individueller, den ich gern für völkerbindend halte, nicht auch eine ebenso schädigende Wirkung?“ (DY, 86) Doch seine Alternative entspricht dem Denken jedes Individualreisenden, jedes Rucksacktouristen, der sich in die verschiedenen Kulturen und Naturen einzufügen versucht. Die Reise und „[d]as Abenteuer muß als Ausdruck kultureller Utopien verstanden werden, weil sich in der Sehnsucht nach besonderen Erlebnissen kollektive Wunschbilder [...] festmachen lassen“<sup>215</sup>.

Nehberg und Messner sind die Wegbereiter für Abenteuer-touristen, denn sie erzählen in ihren Reiseberichten von Ländern, Orten, Abenteuern und Sehnsuchterfüllungen, denen jeder Reisende bzw. Tourist gerne nachfolgt. „Spreading the news is [...] in the nature of

<sup>212</sup> Schütt: *Mein Abenteuer bin ich*, S. 207.

<sup>213</sup> Vgl. Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 150: „Die Forderung nach einer intakten Umwelt und nach Beachtung der Bedürfnisse aller beteiligten Menschen.“

<sup>214</sup> Ebd., S. 36.

<sup>215</sup> Köck: *Sehnsucht Abenteuer*, S. 18.

travel writers and novelists, an uncomfortable fact they usually try to ignore.“<sup>216</sup> Somit wird der Einzelfall Nehberg oder Messner zur Massenerscheinung in der gegenwärtigen Reisekultur.

### 3.4 Messner und Nehberg im Vergleich

Sowohl Nehberg als auch Messner sehen gesellschaftliche Befreiung als Ziel ihrer Reisen an. Beide erleben im tibetischen Hochland oder im Urwald der Yanomami eine ursprüngliche, unberührte menschlichste Kultur, in die sie integriert werden wollen. Die Abkehr von der modernen technischen Zivilisation beeinflusst ihr Reisehandeln: Messner versucht im Alpinstil, mit möglichst wenig Material zu klettern, Nehberg fordert die Minimalisierung seiner Ausrüstung, der er 2003 ganz entsagt. Ausrüstung wird zum Symbol von Zivilisation, von Technik und Fortschritt. Dieser Fortschritt ist Teil der Zerstörung einer vollkommenen Welt, eines Sehnsuchtsortes und des Paradieses auf Erden. Diese vollkommene Welt findet sich bei Messner in der tibetischen Kultur und bei Nehberg im Leben der Yanomami wieder. Diese Völker sind durch ihre naturverbundene Lebensweise und Ursprünglichkeit geprägt und damit Sehnsucht des „gehärteten“<sup>217</sup> Abenteurers.

Der Fortschritt wiederum blendet Phantasie und Zufluchtsort aus, er lässt keinen Raum für die menschliche Seele oder die Idee der Selbsterfüllung. Der Fortschritt ist nur noch auf Sachlichkeit bezogen, in der das einzelne Leben nicht mehr wichtig erscheint, sondern ersetzbar wird. Hier manifestiert sich auch die Ideologie Messners und Nehbergs, jede Sekunde intensiv zu leben bzw. gelebt zu haben.

Messner will »Räume ohne jede Moral« aufsuchen und in willentlich herbeigeführten Extremsituationen das Verhalten außerhalb gesellschaftlicher Normen testen, die Regeln und die Kunst zu überleben kennen lernen; ein Ausbruch aus den Normen, um dem eigenen Leben selbst die Formen zu geben. Dieser Ausbruch wird in der Moderne zum eigentlichen Abenteuer [...].<sup>218</sup>

Genau diesen Weg beschreibt Nehbergs *Kunst des Überlebens – Survival*. Nehberg entgeht der Gesellschaft mit der Abenteuerreise als Fluchtraum vor der Zivilisation. Im Gegensatz zu Messner sieht Nehberg die allgemein gültige Lösung im Abenteuer und ermutigt in seinen Handbüchern zum Survival:

<sup>216</sup> John Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*. In: *Studies in Travel Writing* 3 (1999), S. 131–147, hier S. 145.

<sup>217</sup> Vgl. Boomers: *Reisen als Lebensform*, S. 23.

<sup>218</sup> Schmid: *Performance am Südpol*, S. 123.

[S]ag doch einfach mal NEIN. Schon bei solchen (kleinen?) Aktionen wirst du für dich selbst ungeahnte Wirkungen erleben, denn dir wird auf einmal bewußt, daß nicht immer alles gleich genormt laufen muß [...]. Bei solcherart Erfahrungen beginnen die Abenteuer und nicht erst in der Wüste, auf einem Achttausender oder 10.000 Meilen unter dem Meeresspiegel.<sup>219</sup>

Hier unterscheiden sich die beiden Abenteuerer: Während Messner als Reisender verstanden werden will, bettet Nehberg das Abenteuer in seinen Alltag ein und erfüllt sich den Traum Karl Mays als ständiger Abenteuerer. Während Nehberg seine Identität im ›Abenteuer mit Sinn‹ gefestigt sieht, stellt Messner seine Identität auf jeder Reise neu infrage. Die Einzigartigkeit wird auf jeder Reise neu unter Beweis gestellt.

Und ein Philosoph, Theoretiker und Grübler in dem Sinne, wie sich Messner versucht und versteht, bin ich [Nehberg, S.V.] ebenfalls nicht. Eines Tages packte ich meine Sachen, und los ging es. Ich glaube, daß doch nicht nur der Weg oder gar der Umweg schon das eigentliche Ziel des Abenteuers sind. Es muß etwas hinzukommen, das mit dem gesellschaftlichen Dasein an sich zu tun hat. Ich will den Problemen dieser Welt nicht mittels eines Ego-Trips ausweichen, ich bin kein Aussteiger, ich möchte aufmerksamer, sensibel machen für die Konflikte unseres Daseins.<sup>220</sup>

Messner, der sich ausschließlich den Kräften der Natur stellt, entgeht der Konfrontation mit dem Menschen. Nehberg hingegen empfindet diese Konfrontation als eigentliche Herausforderung.

Wenn ich [Nehberg, S.V.] an die Eiswüsten denke: Mir läge so eine Gegend nicht, in der den ganzen Tag nichts los ist. Auch sportlicher Ehrgeiz fehlt mir. [...] In der Wüste kann ich verdursten, verhungern. Das weiß ich vorher. [...] Du kennst die Waffen, die dich erwarten. Der Mensch aber ist nicht fair. Er trägt Masken; die meisten Schläge lauern hinter einem Lächeln.<sup>221</sup>

Hieraus erklärt sich der ungleiche innere Prozess Nehbergs und Messners während der Reise. Messner wird von der meditativen Übung bestimmt, die Ruhe und Einsamkeit benötigt. Nehberg will mit den Gefahren und Menschen in Kontakt kommen, die Kultur und das soziale Verhalten besser verstehen, um teilzuhaben am Fremden. Die Wildnis ist sowohl bei Messner wie auch bei Nehberg unabdingbarer Raum, um sich selbst frei erleben zu können.

---

<sup>219</sup> Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 96.

<sup>220</sup> Schütt: *Rüdiger Nehberg*, S. 45.

<sup>221</sup> Schütt: *Mein Abenteuer bin ich*, S. 214f.

## 4 Die Abenteuerreise im fiktiven Text

Das folgende Kapitel wird zwei Abenteuerromane des 20. Jahrhunderts behandeln. Christoph Ransmayrs Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* erschien 1984. Alex Garland's Roman erschien in Großbritannien 1996 unter dem Titel *The Beach* und 1997 in deutscher Übersetzung: *Der Strand*.<sup>222</sup> Die Romane erzählen von einer fiktiven Reise eines männlichen Protagonisten. Die Auswahl der Romane ist aufgrund der physischen Reise der Protagonisten getroffen worden. Ebenfalls wurde der Aspekt der Realität einbezogen, so steht die Frage nach der literarischen Verarbeitung moderner gesellschaftlicher und reisebezogener Zustände im Vordergrund der Untersuchung. Während die Erlebnisse Messners und Nehbergs von der modernen Identitätssuche berichten, werden die fiktiven Texte anhand des Tourismusphänomens betrachtet, „denn das gelesene Abenteuer stachelt die eigene Reise-sehnsucht am wirkungsvollsten an.“<sup>223</sup> Um das Phänomen des Tourismus mittels der Romane erschließen zu können, geht den Romananalysen eine Grundlagendarstellung zum gegenwärtigen Abenteuer-tourismus voraus. So spiegeln die Geschehnisse des Romans Strukturen der Erlebnis- und Tourismusgesellschaft wider und inszenieren eine Vorstellung vom Ende der Abenteuerreisen in der Gegenwart. „Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter [...] unterscheidet sich [...] darin, dass der eine erzählt, was geschehen ist, der andere, was geschehen könnte.“<sup>224</sup>

### 4.1 Tourismus und Abenteuer – Phänomene in der modernen Gesellschaft

Wie heißt es inzwischen so schön? Setzen Sie sich irgendwo auf der Welt an eine Kreuzung, und warten Sie maximal 24 Stunden – garantiert kommt ein Deutscher daher. [...] »Eine Schar abenteuerlicher, freiheitsliebender Menschen mit sonderbar brennenden Augen«, so beschrieb B. Traven die seltsame Spezies derer, die inzwischen gern auch den erkalteten Mief ihres rheinischen Nestes verlassen [...].<sup>225</sup>

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Tourismus stetig gewachsen. Mit Einfluss auf das alltägliche Leben und die gesellschaftlichen Wertvorstellungen hat sich der Tourismus im 20. Jahrhundert stark ausgeweitet. Besonders seit dem Aufkommen des Flugzeugs als Verkehrsmittel

<sup>222</sup> Auch wenn es sich bei *Der Strand* um eine englische Originalfassung handelt (*The Beach*), werden die Abenteuerreise und die Reisekultur als globalisierender Akt verstanden. Damit werden der Roman und seine literatursoziologische Analyse auch gültig für den deutschsprachigen Raum.

<sup>223</sup> Honold: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust*, S. 8.

<sup>224</sup> Monika Schmitz-Emans: *Die Suche nach einer möglichen Welt. Zur literaturtheoretischen Bedeutung der Utopie, des Insel- und des Reisemotivs*. In: *Neohelicon* XXII (1995), S.189–215, hier S. 190 (zitiert nach Aristoteles: *Poetik*. Stuttgart 1961, S. 36).

<sup>225</sup> Schütt: *Andere über mich*. Journalist Hans-Dieter Schütt. In: Nehberg: *Die Autobiographie*, S. 327.



können Urlauber leicht durch die Welt reisen. Im Tourismus- und Freizeitausbau spiegelt sich eine veränderte Bewertung von gesellschaftlichem Handeln und Leben wider. Die aufkommende Erlebnisgesellschaft der 1970er-Jahre ist Ausdruck eines Leistungsdrucks und arbeitsorientierten Lebens.

Die Reisebedürfnisse unserer Tage sind überwiegend von der Gesellschaft erzeugt und vom Alltag geprägt. Die Menschen fahren weg, weil sie sich da nicht mehr wohl fühlen, wo sie sind: weder da, wo sie arbeiten, noch da, wo sie wohnen. [...] Sie empfinden die Monotonie im Tagesablauf, die kalte Rationalität der Fabriken, Büros, Wohnhäuser und Verkehrsanlagen, die Verarmung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Veränderungen von Gefühlen, den Verlust der Natur und der Natürlichkeit. Das sind für viele die großen Defizite im Alltag, in dem das Leben zur bloßen Existenz reduziert scheint. [...] Eigentlich fahren wir weg, um zu leben, um zu überleben.<sup>226</sup>

Die Freizeit ist demnach eine notwendige Voraussetzung für das Glücksempfinden des Menschen. Die Umwelt, in der die meisten europäischen Menschen leben, entfernt sich immer weiter von den natürlichen Lebensweisen. Die vom Mensch erschaffene und technisierte Welt bietet im Alltag keine Rückzugsmöglichkeiten mehr. Dieses Missverhältnis soll durch Freizeit im Allgemeinen und Urlaub im Besonderen ausgeglichen werden. Der Zwang neue Erfahrungen zu erleben, ist ein „wesentliche[s] kulturelle[s] Merkmal[ ] unserer Zeit“<sup>227</sup> und kompensiert damit die Unzulänglichkeit der eigenen gesellschaftlichen Situation.<sup>228</sup>

Eine positive Gegenwelt wird durch erlebnisreiche Freizeit erzeugt, in der sich der Traum von einem ›besseren Leben‹ bzw. „›der‹ Schlüssel zum Paradies auf Erden“<sup>229</sup> manifestiert. Eine damit verbundene Realitätsflucht wird deutlich, eine „Massenflucht aus der Alltagswirklichkeit in ein imaginäres Reich der Freiheit“<sup>230</sup>. Der Mensch flieht vor der Realität in eine ferne konstruierte Wirklichkeit<sup>231</sup>, die Freiheit suggeriert. „Im Urlaub soll etwas realisiert werden, was eigentlich keine Realität hat oder haben kann.“<sup>232</sup> Obwohl diese Freiheit unreal ist, kann der Mensch im Urlaub vorübergehend seine Identität wechseln. Die Reise bietet Freiheit in seinen Handlungen, im Gegensatz zur Begrenztheit des Einzelnen zu Hau-

<sup>226</sup> Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 14.

<sup>227</sup> Köck: *Sehnsucht Abenteuer*, S. 82.

<sup>228</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>229</sup> Opaschowski: *Das gekaufte Paradies*, S. 132.

<sup>230</sup> Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 53.

<sup>231</sup> Die Begriffe „Wirklichkeit“, „konstruierte Wirklichkeit“ oder „wirklich“ werden als Ausdruck einer anderen Welt verstanden, in der sich die Phantasien jedes Einzelnen individuell manifestieren. „Realität“ ist demnach das allgemein gültige Verständnis von Wahrheit in der Zivilisation. Die Frage, was wirklich ist, ist demnach eine ganz individuelle Entscheidung des Einzelnen. Die Wahrheit ist allerdings dem logischen Menschenverstand und dem kollektiven Verständnis unterworfen.

<sup>232</sup> Horst W. Opaschowski: *Zwischen Fernweh und Sinnsuche. Reisen als unerfüllbare Sehnsucht nach dem Paradies*. In: *Jahrbuch der Religionspädagogik* 14 (1997), S. 147–152, hier S. 151.

se.<sup>233</sup> „[D]er Weg zurück ins Vertraute [...] [verlangt] größere Leidensfähigkeit und die Aufbietung größerer Kräfte [...] als die Route hinauf in den Traum“<sup>234</sup>, daher ist die konstruierte Wirklichkeit leichter zu ertragen als die Realität.

Dieser Konflikt zwischen Realität, Wunschwirklichkeit und dem Bedürfnis nach Erleben ermöglicht der Tourismusindustrie eine Massentäuschung durch Werbeprospekte und Reiseführer. „Die Urlaubsreise ist und bleibt ein *Massenartikel* [...]. Und selbst der sich als Einzelgänger empfindende Rucksacktourist ebnet im besten Fall nur die Trampelpfade“<sup>235</sup>. Aus dieser Massentäuschung der zivilisierten Gesellschaft entwickelt sich die Idee der alternativen Reise. In ihr drückt sich das Bedürfnis nach Einzigartigkeit aus, ein wesentliches Element des Abenteuerismus. In ihm äußert sich der Wunsch nach Unzivilisiertem, Wildnis, Selbsterfahrung und Einsamkeit. Dennoch täuscht diese alternative Reiseidee Individualität vor, denn die Abgrenzung durch Entdecken und Erobern noch nicht touristisch erschlossener Gegenden erwächst zum *Circulus vitiosus* des ›Anti-Touristen‹.<sup>236</sup>

So werden die Alternativtouristen ungewollt zur Vorhut eben jenes Massentourismus, dem sie sich entziehen wollten. Unbewusst setzen sie neue Marktmechanismen in Gang, obwohl viele unter ihnen [...] erklärte Gegner unserer Konsumideologie sind. [...] Sie benötigen und bedienen sich vieler Einrichtungen, die der von ihnen so verabscheute Massentourismus geschaffen hat. Die billigen Flugreisen, die Flughäfen, die Touristeninformationen [...]. Inzwischen ist auch der Alternativtourismus zu einem großen Geschäft angewachsen [...]: »Zu Fuß unterwegs in der Arktis« (Das Gepäck muss an einigen Tagen sogar selbst getragen werden) [...].<sup>237</sup>

Der Alternativreisende bzw. der Rucksackreisende unterliegt der erfundenen Wirklichkeit von Individualität, Abgrenzung und Erhaltung dieser unnachahmbaren Urlaubserlebnisse. Das individuelle Reiseabenteuer gibt Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.<sup>238</sup> „[E]in abenteuerliches Reiseleben zu führen, [hat] nur dann ein hohes Sozialprestige [...], wenn die Erlebnisse absolut von den vorgegebenen Mustern abweichen.“<sup>239</sup> Denn „in der Suche und Sucht nach immer Neuem [...] geben die Reisenden freiwillig einen Teil ihrer Freiheit und Flexibilität auf“<sup>240</sup>, sie geben sich dem Zwang des Einzigartigen in Abgrenzung zur Masse hin. Der Rucksackreisende wird zum Symbol einer Bewegung, die die letzten Abenteuer zu

<sup>233</sup> Vgl. Christoph Hennig: *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*. Frankfurt am Main/Leipzig 1997, S. 86ff.

<sup>234</sup> Ransmayr: *Geständnisse eines Touristen*, S. 134.

<sup>235</sup> Opaschowski: *Das gekaufte Paradies*, S. 38.

<sup>236</sup> Vgl. Köck: *Sehnsucht Abenteuer*, S. 115. Der Begriff des ›Anti-Touristen‹ wird sowohl von Köck als auch von Krippendorf für die innere Gegenbewegung zum Tourismus genutzt. Versucht wird, sich konträr zum Massentourist zu verhalten.

<sup>237</sup> Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 69.

<sup>238</sup> Vgl. Opaschowski: *Xtrem*, S. 107.

<sup>239</sup> Köck: *Sehnsucht Abenteuer*, S. 154.

<sup>240</sup> Opaschowski: *Das gekaufte Paradies*, S. 148.

erleben meint. Er erfährt in seiner unabhängigen Reiseform, im stetigen Unterwegssein, im Entdecken fremder Orte das ›bessere Leben‹ als freier, ›zivilisationsloser‹, ›echter‹ Abenteurer bzw. Abenteuertourist in einer anderen Wirklichkeit.

Denn der Tourismus läßt sich nicht nur verstehen als defiziente Form eines Reisens, das auf Lebensbewältigung und Ich-Ertüchtigung zielt, sondern auch als letzte Möglichkeit, den Alltag zu verlassen und sich in einer Welt der Fiktionen zu bewegen, die der Literatur, dem Traum und dem Film näherstehen als der [Realität, S.V.].<sup>241</sup>

## 4.2 Christoph Ransmayr: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*

Der Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* von Christoph Ransmayr erzählt zwei Geschichten. Die Entwicklung im Handlungsgeschehen basiert auf die teils zitierte, teils nacherzählte Geschichte der k.u.k. österreichisch-ungarischen Weyprecht-Payer-Expedition ins Nördliche Polarmeer im Jahre 1872.<sup>242</sup> Anhand von ausgewählten Tagebucheinträgen wird das Reisegeschehen rekonstruiert.

Von Bremerhaven über Tromsø in Norwegen geht die Expedition weiter Richtung Norden in das Eismeer. Die Expeditionskommandanten sind auf der Suche nach unentdeckten Ländern, der Nordost- oder Nordwestpassage, dem Nordpol oder gar dem Paradies auf Erden.<sup>243</sup> Das Schiff, Admiral Tegetthoff, wird mit seiner Mannschaft zwei Winter im Eis eingeschlossen. Da das Eis im Nordpolarmeer strömungsbedingt wandert, wird die Admiral Tegetthoff mit dem Packeis und den Winden Richtung Norden bewegt. Ende August 1873 wird unentdecktes Land gesichtet. Man tauft es nach dem Kaiser in der fernen Heimat Österreich Franz-Josef-Land. Es werden drei Landexpeditionen durchgeführt, bevor der Rückweg zu Fuß angetreten werden muss, um das Überleben der Mannschaft zu sichern. Im Mai 1874 marschiert man Richtung Süden und kann sich retten.

Von Josef Mazzini erzählt die zweite Geschichte. Er ist ein Nachfahre eines der Mannschaftsmitglieder der Weyprecht-Payer-Expedition. Durch Erzählungen seiner Mutter über Helden der Nordpolarregion inspiriert, stößt Mazzini eines Tages in Wien auf die Beschreibungen und Tagebucheinträge besagter Expedition. Mazzini erliegt der Faszination des Abenteurers im Packeis des Nördlichen Polarmeeres. Um der Expedition von 1872 genau

<sup>241</sup> Brenner: *Der Mythos des Reisens*, S. 61.

<sup>242</sup> Hierbei zitiert der Ich-Erzähler reale Passagen aus den Tagebucheinträgen und verbindet diese mit seiner eigenen Vorstellung über die damaligen Ereignisse. Im Nachweis zu den Tagebucheinträgen, erklärt Ransmayr die Autoren der zitierten Passagen als Figuren des Romans. Demnach ist die Rekonstruktion der realen Expedition vom Ich-Erzähler mitgestaltet und beeinflusst.

<sup>243</sup> Als bereits die meisten Erdteile erforscht waren und nur die Polzonen aufgrund ihres menschenunfreundlichen Klimas noch nicht ausreichend bekannt waren, existierte die Vorstellung eines Paradieses am Nordpol.

nachspüren zu können, tritt auch Mazzini die Reise in den hohen Norden an. Er begleitet die Fahrt eines norwegischen Forschungsschiffs ins Packeis, in der Hoffnung, bis zum Franz-Josef-Land vorzudringen. Doch das Eis ermöglicht kein Durchkommen. Wieder zurück in Spitzbergen, bleibt Mazzini im spitzbergischen Longyearbyen und erlernt das Hundeschlittenfahren, um eines Tages mit den Hunden im ewigen Eis zu „verschwinden“.

Diese beiden Geschichten werden von einem Ich-Erzähler rekonstruiert. Der Erzähler gelangt an die Aufzeichnungen Mazzinis und an die Tagebucheinträge der Weyprecht-Payer-Expedition, die Mazzini so intensiv gesammelt hat. Der Ich-Erzähler berichtet nun aus seiner Wirklichkeits- und Vorstellungsperspektive die Ereignisse der beiden Geschichten.

Der Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* steht in Bezug zur modernen Abenteuerreise bzw. Expeditionsreise. Die Wirklichkeit des Reisenden im Verhältnis zur realen Gegenwart sowie das Abenteuer der Entdeckerreisen sollen im Kontext der vorliegenden Arbeit thematisiert werden.

#### 4.2.1 Die Erfindung der Wirklichkeit – Zwischen Geschichte und Gegenwart

Die Wirklichkeit ist in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* vielfältig gestaltet. Der Roman verläuft in drei Wirklichkeitsebenen, die des Chronisten, die der Expedition von 1872 und die Josef Mazzinis. Dem modernen Abenteuerreisenden entspricht die Figur Mazzini. Ihre Interpretation ist aus der Perspektive des Ich-Erzählers dargestellt und unter dieser individuellen Wirklichkeit verändert. „Berichterstatter, die uns dann erzählen, wie’s war. Aber *so* war es meistens nicht.“ (SE, 22)<sup>244</sup> Die Darstellung von Mazzinis Wirklichkeit sollte immer unter dieser Prämisse betrachtet werden. In die Recherchen des Romans vertieft, wird der Chronist selber zu Mazzini: „daß ich längst in die Welt eines anderen hinübergewechselt war; es war die beschämende, lächerliche Entdeckung, daß ich gewissermaßen Mazzinis Platz eingenommen hatte: Ich tat ja *seine* Arbeit und bewegte mich in *seinen* Phantasien“ (SE, 25). So gleitet der Chronist nach und nach in Mazzinis Phantasien hinüber: „Selbst wenn ich wollte, vergaß ich nun nichts mehr. Haufenwolken, die sich in Schaufenstern spiegelten, wurden zu Gletscherabbrüchen, Schneeereste in städtischen Parks zu Treibeisfeldern. Das Nördliche Polarmeer lag vor meinem Fenster.“ (SE, 25) In diesem Sinne wird die Wirklichkeit der wahren Ereignisse um Mazzini zu einer Wirklichkeit des Chronisten.

<sup>244</sup> Wie in Kapitel 2 angemerkt wird zitiert nach Christoph Ransmayr: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. (SE)

Die Figur des zweiunddreißigjährigen Mazzini erfindet eine eigene Wirklichkeit als Realitätsflucht und Abgrenzung von der westlichen Zivilisation. Im italienischen Triest aufgewachsen, der Vater aus Wien stammend, die Mutter geborene Italienerin, erkennt Mazzini mit zunehmendem Alter, dass er weder in die italienische noch in die österreichische Identität seiner Eltern passt. „Mazzini wurde [...] in den Muttersprachen der Eltern so gründlich erzogen, daß der für eine *bessere Zukunft* bestimmte Erbe sehr bald begann, nicht nur gegen die väterlichen Absichten, sondern gegen jede Vorschrift zu leben. Er wurde *schwierig*.“ (SE, 16) Auf der Flucht nach Wien, um dort der väterlichen Direktive zu entgehen bzw. der Begrenztheit des elterlichen Zuhauses, beginnt Mazzini die Suche nach Freiheit und eigener Identität.

Josef Mazzini war längst in Wien. Er hatte den schließlich aussichtslosen Streit, der in der Familie um seine Zukunft geführt wurde, mit seinem Abschied von Triest hinter sich gelassen und ließ sich auch im Verlauf von immer selteneren Besuchen nicht mehr dazu bewegen, den geordneten Platz eines *Erben* wieder einzunehmen. (SE, 19)

Doch auch in Wien flieht Mazzini in eine eigene Wirklichkeit, in ein imaginäres Reich der Freiheit, und konstruiert sich in Geschichten um Abenteuer und Reisen (s)ein Leben.

Er entwerfe, sagte Mazzini, gewissermaßen die Vergangenheit neu. Er denke sich Geschichten aus, erfinde Handlungsabläufe und Ereignisse, zeichne sie auf und prüfe am Ende, ob es in der fernen oder jüngeren Vergangenheit jemals *wirkliche* Vorläufer oder Entsprechungen für die Gestalten seiner Phantasien gegeben habe. [...] Es sei ein Spiel mit der Wirklichkeit [...], die Erfindung der Wirklichkeit. (SE, 20f.)

In eigenen Abenteuererzählungen (vgl. SE, 22) beginnt Mazzini, sich eine neue Welt zu erschaffen, die an den idealisierten Vorstellungen der Vergangenheit, insbesondere der Heldenerzählungen seiner Mutter, gemessen werden. „In den frühen Erzählungen der Mutter [...] war die Welt ein Album, in dem man blätterte [...]; am Küchentisch war die Vergangenheit übermächtig und malerisch.“ (SE, 16) Es ist eine konstruierte Wirklichkeit, die an der Realität gestaltet wird, aber deren „Grenzen zwischen Tatsache und Erfindung [...] stets unsichtbar“ (SE, 22) verlaufen. Die Vergangenheit – vor allem die der Weyprecht-Payer-Expedition von 1872 – wird zum Ideal, zur Gegenwelt in der modernen Gesellschaft. Mit der Erfindung seiner Wirklichkeit verfolgt Mazzini den Traum eines jeden Abenteuerautors, der sich nach Spannung und Gefahr sehnt. „Er ließ Fischkutter in weit entfernten Gewässern versinken, ließ im asiatischen Abseits Steppenbrände ausbrechen oder berichtete als *Augenzeuge* von Flüchtlingskarawanen und Kämpfen im Irgendwo.“ (SE, 22) Damit entspricht die Figur des Mazzini einem modernen Abenteuerer, der nach Einzigartigkeit und Freiheit sucht.

Mazzinis Phantasien und Geschichten werden in Ransmayrs Roman in der Ferne des arktischen Meeres gebannt, denn

[j]e großartiger für Mazzini damals die Vorstellung zu werden schien, seine Hirngespinnste tatsächlich in der Wirklichkeit wiederzufinden, desto häufiger verlegte er die Kulissen seiner Erzählungen in unbelebte, kahle Landschaften und nördliche Einöden. Denn ein erfundenes Drama, das sich in einer leeren Welt vollzog, war schließlich weitaus wahrscheinlicher und *denkbarer* als etwa ein tropisches Abenteuer, bei dessen Erfindung die Einflüsse einer vielfältigen Natur oder die Rituale einer fremden Kultur zu berücksichtigen waren. (SE, 22)

Ebenso bietet die Leere im ewigen Eis einen Schauplatz für lebensgefährliche, ›echte‹ Abenteuer. Fernab jeder Zivilisation in der Wildnis des Eises erhält die Wirklichkeit eine andere Bedeutung und wird nur wichtig für den Einzelnen und dessen Interpretation. „Die Wirklichkeit ist teilbar. [...] Jeder berichtete aus einem anderen Eis.“ (SE, 42)

Obwohl die Arktis der Vergangenheit von Mazzini zunächst als Schreckensraum wahrgenommen wird, strahlt das Eis der Arktis in seiner unwirtlichen Einsamkeit eine Faszination aus.<sup>245</sup> Das Eis verwandelt den Menschen fern jeglicher Zivilisation und Rettung zum instinktgesteuerten Wesen in der Wildnis. In der Leere und Endlosigkeit des Eises unterliegen die menschlichen Handlungen keiner Kontrolle und folglich keiner Rechtfertigung mehr. Damit wird das ewige Eis zum Ort der anderen, freien Identität.

Das Eis ist auch ein Ort, an dem der Mensch verloren geht. Wo nichts zählt außer dem eigenen Überleben und das Eis die Regeln diktiert, wird es zum Symbol der unberührten Natur, des Urzustands von Wildnis.

Das Eis der Arktis ist in den alten Berichten der k.u.k. österreichisch-ungarischen Expedition von Julius Payer „so dramatisch, so bizarr und am Ende so unwahrscheinlich [...] wie sonst nur eine Phantasie“ (SE, 23). Mazzini findet im Tagebuchbericht Bestätigung seiner erfundenen Geschichten, für die Wahrheit seiner Vorstellung. Er glaubt, „daß er mit Payers Aufzeichnungen einen *Beweis* für eines seiner erfundenen Abenteuer in den Händen“ (SE, 23) hält. Damit werden Mazzinis Geschichten und seine Welt real.

Doch der Bericht Payers offenbart auch das Paradies, die „Verlockung der Leere“<sup>246</sup> im Eis, durch die Distanz des Individuums zur Zivilisation. Payer, der nach den Veröffentlichungen seiner Landexpeditionen als unglaubwürdig verspottet wird, zieht sich erblindet und verstummt zurück und erkennt nach Jahren die friedliche und sehnsuchterfüllende Abgeschie-

<sup>245</sup> „Was war das für ein Meer, auf dem sich Helden in Lumpengestalten, Kapitäne in Menschenfresser und Luftschiffe in eisige Fetzen verwandelten? [...] [E]iner Welt, in deren beängstigender Leere einfach alles möglich war und von der man im Tapeziererhaus nur heimlich und ein bißchen altmodisch zu träumen wagte.“ (SE, 18)

<sup>246</sup> Francis Spufford: *Die weißen Flecken ausfüllen*. In: Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*, S. 70–73, hier S. 72.

denheit des Franz-Josef-Landes. Mit der körperlichen Distanz zu Europa, zur bewohnten Welt werden gesellschaftlicher Spott, die westliche Zivilisation sowie der Kampf um Vorherrschaft bedeutungslos:

[D]ie Felswände sind ohne Manifeste, die Küsten und Gebirge ohne Kriegslärm, die Gletscherabbrüche wie aus Jade oder Lapislazuli und die dunklen Kaps gefiedert von Möwenschwärmen und Alken. Ich sage: Der Stumme erkennt jetzt, daß er doch ein Paradies entdeckt hat. (SE, 273)

Mazzini erhofft sich nun, da er für seine Imaginationen einen Beleg zu haben scheint, die erwünschte Freiheit und Glückseligkeit im ewigen Eis des Franz-Josef-Landes.

Es war, als ob jener Sog, der schon Mazzinis frühere Phantasiegestalten in den höchsten Norden verwehte hatte, nun auch ihn selbst erfaßt hätte und fortzog. Mazzini rannte einer verjährten Wirklichkeit nach. [...] Mazzini zelebrierte die Chronik der *Payer-Weyprecht-Expedition* vor den Kulissen der Wirklichkeit. (SE, 24)

Um seine konstruierten Abenteuerphantasien zu beweisen, muss die Expedition von 1872 Teil seiner eigenen Geschichte, Teil seiner Identität, real erlebt werden. Um die „Authentizität des Selbsterfahrenen zu erreichen“<sup>247</sup> muss Mazzini „den Augenblick einer Entdeckung nachempfinden“ (SE, 73) können.

Die reale Reise aber stellt Wirklichkeit und Wunschwirklichkeit gegenüber. Mazzinis erfundene Geschichte ist weder identisch mit seinen Phantasien noch mit den Tatsachen der Realität. Mazzini hatte diese Reise nicht „von allem Anfang an so bestimmt, so *wirklich* gewollt [...]. In den Eiswüsten seiner Vorstellung und Gedankenspiele hatte Josef Mazzini keine Daunenkleidung, keinen Schutz gegen das gleißende Licht und kein Gewehr gebraucht.“ (SE, 65f.) Die Wirklichkeit wird zugunsten einer „unumgängliche[n] Gegenwart, die nicht zul[ässt], daß dieses kahle Land zur bloßen Kulisse einer Erinnerung verk[ommt]“ (SE, 137), korrigiert. Mazzinis Geschichten sind untrennbar verbunden mit der Gegenwart. Mit dem ständigen Fortschritt unserer Zivilisation verändern sich auch die letzten Rückzugsorte der Wildnis im ewigen Eis. Die Vergangenheit und damit Mazzinis Geschichten der Gegenwart sind abhängig von der unmittelbaren Zukunft.

Ich stelle mir Josef Mazzini während der ersten Stunden auf dem Schiff vor, in der Behaglichkeit seiner Kabine, und frage mich, ob er nicht schon im Verlauf dieser Tage in Longyearbyen begonnen hatte, seine Reise von den Erinnerungen an die Fahrt der *Tegetthoff* allmählich abzulösen; schließlich lag ja auch über der Arktis nichts als die Gegenwart [...]. (SE, 136f.)

<sup>247</sup> Harald Eggebrecht: *Wider das häßliche Haupt der Wahrscheinlichkeit. Erfahrungen mit Ransmayrs Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. In: Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*, S. 74–81, hier S. 76.

Mazzini erkennt, dass seine zur Vergangenheit hingezogene Wirklichkeit nicht mehr erlebbar ist. Sie spielt in einem längst verjährten Zeitalter, das als ›wahre‹ Abenteuerepoche idealisiert wird, und steht im Gegensatz zur Realität der Gegenwart, in der es keine Helden mehr gibt. Die moderne Schiffsbesatzung steht in Kontrast zu den Helden des 19. Jahrhunderts: „Fyrand groß und laut, vollbärtig, ein Vierzigjähriger in einer grellgelben Baseballjacke, die an ihm fast kindisch wirkte; schwächling der Kapitän, kaum größer als Mazzini und ohne die Zeichen eines Kommandanten.“ (SE, 125)

Die „Wirklichkeit [ist] uneinholbar [...]. Unmittelbar zeigt sich das in der Gestalt Mazzinis, der die Erfindung der Wirklichkeit zu schaffen versucht, und scheitert“<sup>248</sup>.

Mazzini scheitert an der Gegenwart, der Realität, der Zivilisation. Denn die Abenteuerreise des 19. Jahrhunderts ist heute nicht mehr real. Indem Mazzini im Eis verloren geht, geht seine Wirklichkeit in der Weite des Eises verschollen. In der Leere unseres Daseins, in der Leere des Eises wagt Mazzini die Akzeptanz der Realität, der Gegenwart, die Akzeptanz des Einzelnen als Teil der modernen Menschheit.

[S]eine Existenz schien mit jedem Tag unscheinbarer und spurloser zu werden, nur ein Beweis für die Kraft jenes Sogs, der in der Leere, der Zeitlosigkeit und dem Frieden der Wüste seinen Ursprung hat und der seine Opfer ohne jede Auswahl erfaßt und noch aus der wärmsten Geborgenheit eines geordneten Lebens fortholt in die Stille, in die Kälte, in das Eis. (SE, 242)

Ransmayrs Roman spiegelt die Träume und Hoffnungen einer Reisegeneration wider, die das Akzeptieren noch nicht gelernt hat, die immer noch dem einzigartigen Abenteuer nachspüren und während der Reise ihre Phantasien von der eigenen Wirklichkeit auszuleben versucht. Es ist „Zeit zum Abschiednehmen für diejenigen, die ihre Identität im Hinblick auf eine äußere, gegensätzliche Welt der ›anderen‹ definiert haben“<sup>249</sup>. Mit Mazzinis Entscheidung, im Eis zu verschwinden, akzeptiert er die „Lehre vom Scheitern als Lebensprinzip“<sup>250</sup> „einer Generation von Reisenden, die schon fast alles gesehen und unendlich vielerlei erlebt hat“<sup>251</sup>, denn das gegenwärtige Reisen ist weder Lebensbewältigung noch Ich-Findung in einer eigenen Wirklichkeit, sondern Realitätserfahrung<sup>252</sup>, die sich nicht mit den Wünschen

<sup>248</sup> Anita Nikics: »Lauter Einzelfälle«. *Christoph Ransmayrs Romane*. In: Karlheinz Auckenthaler (Hg.): *Lauter Einzelfälle: Bekanntes und Unbekanntes zur neueren österreichischen Literatur*. Bern u.a. 1996, S. 481–496, hier S. 492f.

<sup>249</sup> Eric J. Leed: *Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage*. Frankfurt am Main/New York 1993, S. 304.

<sup>250</sup> Klaus Modick: *Cap Tirol in der Arktis*. In: *Der Spiegel* 6 (1985), S. 187–189, hier S. 189.

<sup>251</sup> Alexander Honold: *Das Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman*. In: Henk Harbers (Hg.): *Postmoderne Literatur in der deutschen Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam 2000, S. 371–396, hier S. 371.

<sup>252</sup> Vgl. Brenner: *Der Mythos des Reisens*, S. 60.



und Bedürfnissen einer individuellen Reise deckt. Ransmayrs Roman ist ein Beispiel für die Erkenntnis des Verlusts der eigenen Wirklichkeit und Identität durch die Reise im Allgemeinen und die Abenteuerreise im Besonderen.

#### 4.2.2 Die Idealisierung der Entdeckerreisen – Der Traum vom Abenteuer

Was ist bloß aus unseren Abenteuern geworden, die uns über vereiste Pässe, über Dünen und oft die Highways entlang geführt haben? Durch Mangrovenwälder hat man uns ziehen sehen, durch Grasland, windige Einöden und über die Gletscher, Ozeane [...] zu immer noch entlegeneren, inneren und äußeren Zielen. (SE, 9)

Ransmayr beginnt hier seinen Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* mit einem Prolog, der die Frage nach dem modernen Abenteuer aufwirft. Die Antwort liefert der Roman mit der Figur des Mazzini.

Die Geschichten der Vergangenheit sind Vorbilder der Abenteuerreisenden, die gegenwärtig allgemein als Abenteuertouristen verstanden werden. Mazzinis Verschwinden ist die Folge der fehlenden Abenteuer, der fehlenden ›weißen Flecken‹ auf unserer Landkarte.

Die moderne Gesellschaft und die Globalisierung führen zum Verlust von Einzigartigkeit in der Masse. In der Vorstellung wird die ideale Welt der Abenteurer in die Forscher- und Entdeckerreisen des 18./19. Jahrhunderts verlagert, in deren Epoche die Abenteuerreise noch möglich war. So konstatiert auch Messner: „Ich will das Abenteuer so haben, wie es um die Jahrhundertwende war.“<sup>253</sup> Es ist ein vernichtendes Urteil über die Reisekultur der Gegenwart.

Wir haben uns nicht damit begnügt, unsere Abenteuer einfach zu bestehen, sondern haben sie zumindest auf Ansichtskarten und in Briefen, vor allem aber in wüst illustrierten Reportagen und Berichten der Öffentlichkeit vorgelegt und so insgeheim die Illusion gefördert, daß selbst das Entlegenste und Entfernteste zugänglich sei wie ein Vergnügungspark [...]; die Illusion, daß die Welt durch die hastige Entwicklung unserer Fortbewegungsmittel kleiner geworden sei und etwa die Reise entlang des Äquators oder zu den Erdpolen nunmehr eine bloße Frage der Finanzierung und Koordination von Abflugzeiten. (SE, 9)

Durch die Gier nach Entdeckungen der letzten unbekanntem Länder und Breitengraden wurde der Reisende zur Veröffentlichung und zum Austausch seiner Ergebnisse gezwungen, um die Einzigartigkeit seines Handelns würdigen zu lassen. Doch aus Ehrgeiz und nationalistischem Stolz endet die Epoche der Entdecker und Forscher mit der vollständigen Kartierung und Vermessung der Welt. Ransmayr macht diese Vermessenheit der Nationen anhand der

<sup>253</sup> Reinhold Messner, online unter: <http://www.reinhold-messner.de>, Rubrik: *Reinhold Messner, Philosophie* (Stand 8.5.2006).

Weyprecht-Payer-Expedition 1872–74 deutlich. Diese Expedition war eine der letzten Reisen durch das kaum erforschte Nördliche Polarmeer. Die letzten Rückzugsorte der Erde sind entdeckt und verlieren an Sinn. Es „war nicht mehr erreicht, als daß der Pol als Fluchtpunkt [...] an Bedeutung zu verlieren begann.“ (SE, 177) Das einzelne Abenteuer verliert seinen Fluchtpunkt, seine Rechtfertigung des Unternehmens Reise, denn das schon Entdeckte ist kein Abenteuer mehr wert. Das erträumte Leben des fahrenden Reisenden wird zum Paradoxon des eigentlichen Ziels, denn Abenteuer kann nur dann ›wirklich‹ sein, wenn man der Erste ist.

Bedingt durch die vollständige Kartierung unserer Welt werden die Mythen<sup>254</sup> der Entdeckerreisen, die Sehnsucht nach Abenteuer, „die Zerstörung der Mythen vom offenen Polarmeer, der Mythen von Paradiesen im Eis“ (SE, 94), vernichtet, denn „wer wollte nicht durch alles Chaos und alle Rätsel hindurch ÜBER DAS EISMEEER ins Paradies [...] und sagen: Ich war der Erste!“ (SE, 56). So verliert das Abenteuer an Sinn und Bedeutung: „[D]en Mythos zerstört man nicht ohne Opfer.“ (SE, 94) „Was in den polaren Wüsten an Mythen zu zerstören war, ist mittlerweile zerstört“ (SE, 272).

„Josef Mazzini wird zum Zeugen und [...] auch zum Opfer einer postmodernen Suche nach ‚Abenteuer‘ und ‚Abenteuerlichkeit‘, [...] die ihre von den medialen Vermittlung hergeleiteten Phantasien in der Wirklichkeit ‚inszenier[en]‘“<sup>255</sup>. Denn wenn das Abenteuer heute nicht mehr möglich ist, „auf jedes Abenteuer mittlerweile eine Schiffsladung Bücher [entfällt], eine ganze Bibliothek [...], aus jeder Bibliothek [...] ein Abenteuerer [...] [o]der ein Tourist“ (SE, 73) kommt, erkennt der Leser in Ransmayrs Roman die Hilflosigkeit einer ganzen Reisegruppierung. „Wer loszieht und das Weite sucht, folgt dabei meist längst vorgebahnten Lesepfaden.“<sup>256</sup> Der moderne Abenteuerreisende erliegt dem Sog eines Massenphänomens, dem er nicht entfliehen kann, auch Mazzini nicht:

Als „Nachfahre“ [...] bezeichnet sich Ransmayrs polarbegeisterter Wanderer Josef Mazzini [...]: Nachfahre oder *Nachfahrer*, lesender Held und nachreisender Abkömmling. War der Pionier die imaginative Leitgestalt der Moderne, so treten nun die Nachgänger und Spurensucher auf den Plan. Sie sind ver-

<sup>254</sup> Bezüglich der Bedeutung des Begriffs „Mythen“ schließe ich mich der Meinung Wemhöners an, dass es sich hierbei um Archaisches/Elementares (Bedeutung 7) handelt (vgl. Wemhöner: *Paradiese und Sehnsuchtsorte*, S. 131 und Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 19f.). Hierbei sollte allerdings Bedeutung 6 nicht außer Acht gelassen werden, da sowohl religiöse als auch geheimnisvolle Welten in der Ferne erwartet werden. Im Kontext der Arbeit und unter Betrachtung der Kritik Ransmayrs an der modernen Zivilisation (vgl. Wemhöner: *Paradiese und Sehnsuchtsorte*, S. 149) sollte überlegt werden, ob die Intention Ransmayrs auch auf einen Mythos (Bedeutung 14) als „Inbegriff eines ‚guten‘ Umgangs mit der Natur“ (Tepe: *Mythos und Literatur*, S. 29) abzielen könnte.

<sup>255</sup> Moser: *Reisen mit Christoph Ransmayr*, S. 46.

<sup>256</sup> Honold: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust*, S. 8.

strickt im doppelten Diskurs der eigenen und der vorausgesetzten Geschichte, und fangen doch unbeeindruckt nochmal von vorne an.<sup>257</sup>

Die Berichte der österreichischen Expedition zeichnen Mazzini den Weg vor. Somit wird er Teil einer touristischen Handlung, folgt er doch den Spuren längst vorgelebter Abenteurer. „Bergarbeiter und Ingenieure fliegen ihrem Einsatz in den Kohlenminen von Longyearbyen entgegen und einige Touristen in grellfarbigen Anoraks in einen Urlaub, für den der Prospekt Wildnis versprochen hat. [...] Die grellfarbigen Touristen, auch der himmelblaue Mazzini“ (SE, 100f.) passen sich der Massenbewegung Tourismus an, im Gegensatz zu den „*Russen* [...]”; altmodische Mäntel, mit Schnüren zusammengebundene Koffer. So tief also sind sie schon im Abenteuer“ (SE, 101). Ihre Kleidung gehört in den Augen der Urlauber zur vergangenen Epoche des 19. Jahrhunderts, als das Abenteuer noch real war. Heute spricht keiner mehr von einer Schiffsfahrt bis nach Longyearbyen, heute reist kaum jemand umständlich und lange. Obwohl der Mensch, „physiognomisch gesehen, Fußgänger und Läufer“ (SE, 9) ist, verkürzt er seine Reisezeiten und träumt doch von einstigen Abenteuern unter Strapazen. Die Faszination dieser Reisen liegt in ihrer Ursprünglichkeit, ihrem geringen technischen Aufwand und der Ungewissheit über das vor den Reisenden liegende Schicksal. Gerade

[j]etzt, wo jeder rachitische Urlauber diesen Scheißpol in einer Boeing einfach überfliegen konnte, [...] in Anzug und Krawatte, ein Steak aus der Plastiktüte auf den Knien und die Kodak am Bullauge – gerade jetzt wurden sie alle wieder scharf auf ein paar Irre, die anno Schnee mit wurmstichigen Kähnen oder mit'm Schlitten und Ballon und blaugeflorene Köpfen dahin gewollt hatten, verrückt. (SE, 132)

So ›verrückt‹ erscheint dieser Wunsch in der heutigen Massengesellschaft nicht. „Auf dem Hintergrund dieser aufgeklärten-entzauberten Erde, dieser im doppelten Sinn vermessenen Welt, bricht sich eine aus Erfahrungsarmut geborene Abenteuerlust Bahn. Der sie inspirierende Hunger nach dem Fernen, Fremden, auch körperlich und seelisch Strapaziösen“<sup>258</sup> gestillt werden will.

Die Figur Mazzini sieht sich dieser Diskrepanz zwischen realem und fiktivem Abenteuer ausgesetzt. Was Mazzini sucht, ist die Welt dazwischen, in der das Reisen den Imaginationen seiner Wirklichkeit entspricht, um eine Gegenwelt zum Alltag der Zivilisation erleben zu können. „Die Gegensätze, die einmal zwischen der Zivilisation und der sie umgebenden Wildnis bestanden, sind jetzt zu inneren Grenze geworden.“<sup>259</sup> Er will sich ganz der utopischen Vorstellung vom „mythenverzauberten“ (SE, 50) Leben im Eis hingeben, das Dasein

<sup>257</sup> Honold: *Das Weite suchen*, S. 376.

<sup>258</sup> Modick: *Cap Tirol in der Arktis*, S. 187.

<sup>259</sup> Leed: *Die Erfahrung der Ferne*, S. 304.

im Eis spüren und die Phantasie dabei (er)leben. Doch Mazzini sieht sich der Gegenwart ausgesetzt. Das Abenteuer vergangener Jahrhunderte ist nicht mehr erlebbar, nur der Leser erfährt in seiner Phantasie die Geschichte, nicht aber das wahre Empfinden.

[E]s ist wohl immer dieselbe verschämte Ausbruchsbereitschaft, die uns nach Dienstscluß von Dschungelmärschen, Karawanen oder flirrenden Treibeisfeldern träumen läßt. [...] Und ob man uns vom Untergang Pompejis oder einem gegenwärtigen Krieg im Reisfeld berichtet – Abenteuer bleibt Abenteuer. Uns bewegt ja doch nichts mehr. Uns klärt man auch nicht auf. Uns bewegt man nicht, uns unterhält man [...]. (SE, 22)

So werden die Entdeckungs- und Forschungsreisen des 18./19. Jahrhunderts selber zu einem Ideal der modernen Erlebnis- und Abenteuergesellschaft auf der Suche nach Authentizität und wahren Empfinden in einer Welt, die anstatt der Selbsterfahrung das Konsumieren fördert. Im Abenteuer bricht der Mensch aus der Diskrepanz zwischen Konsum und Ich-Erfahrung aus und widmet sich den natürlichen Erlebnissen der inneren Auseinandersetzung.

#### 4.2.3 Mazzinis Abenteuerreise in der modernen Massengesellschaft

Ransmayr entwickelt mit der Figur Mazzini einen Reisenden der Gegenwart. Er ist in seinen Wünschen und Phantasien auf ein Land fixiert, das den letzten natürlichen Rückzugsraum der Erde bietet. Trotz der unwirtlichen Landschaft der Arktis und den Gefahren des Eises in Form von Kälte, Gletschern und Packeis wirkt dieser Zustand von der Ferne der Imagination als Paradies einer menschenleeren Einsamkeit. Unter dieser Prämisse lässt sich für Mazzini eine Welt kreieren, die in keinerlei Konkurrenz zu der eines anderen Reisenden steht.

Was Ransmayr anhand von Mazzini darstellt, ist der Widerspruch von realer und fiktiver Welt. Mazzinis Vorstellungen sind nur dort wirklich, wo sie den realen Bedingungen nicht ausgesetzt sind. Die Fiktion ist der letzte Fluchtraum einer neuzeitlichen Reisegeneration. Sie gestaltet eine Gegenwelt zum Alltag,<sup>260</sup> in der das Reiseabenteuer eine alternative Gestaltung zur alltäglichen Welt in der Fremde bietet. Die von Mazzini schon in Wien erfundenen Geschichten spiegeln die Erlebnisarmut seines alltäglichen Lebens als Fernfahrer und Aushilfskraft (vgl. SE, 21) wider. So erscheint Mazzinis Leben eher langweilig, seine Abenteuererzählungen hingegen zeugen von Erlebnissen und Spannung – im Sinne gesellschaftlicher Feindseligkeiten, aber auch im Sinne einer inneren Ruhelosigkeit oder Erregtheit – in der ganzen Welt (Steppenbrände oder Flüchtlingskarawanen, Kämpfe im Irgendwo (vgl. SE, 22)). Nur die Fiktion bietet das Umfeld zur Persönlichkeitsentwicklung und Glückseligkeit.

<sup>260</sup> Vgl. Brenner: *Der Mythos des Reisens*, S. 61.

Die Reise wird zum Symbol der Befreiung von der Realität des Alltags. „Den geheimen Antrieb jener ältesten und vieler späteren Reise-Erzählungen bildet keine politische Mission und kein sonstiger höherer Zweck; was dort am Werk ist, sind die scheinheiligen und selbstbetrügerischen Listen des Aufschubs“<sup>261</sup>. Es ist die Flucht vor der Unzufriedenheit mit dem Leben in der Zivilisation als naturferner Raum, in dem das Leben von Technik und Rationalität bestimmt wird, die uns dazu motivieren, nicht zurückzukommen.<sup>262</sup> „Ich sage: Wer seinen Ort gefunden hat, der führt keine Reisetagebücher mehr.“ (SE, 239)

Das Eis in der Arktis schützt vor einer expandierenden modernen Zivilisation, die Abgeschiedenheit und die klimatischen Bedingungen ermöglichen keine Urbarmachung. Demzufolge stellt das Eis der Arktis die letzte natürliche Rückzugsmöglichkeit des Menschen dar. Als Mazzini im Eis verschwindet, wird deutlich, dass die menschenfeindlichen Klimate und die Finsternis der Polarnacht vergleichbar mit der Hoffnungslosigkeit des Individuums in der modernen Gesellschaft sind. Beinahe entsteht das Bild einer unkontrollierbaren Entwicklung von Zivilisation, die das Individuum nicht mehr mitzubestimmen weiß. So formuliert Ransmayr lebensbejahender: „Das Schicksal und Leben des einzelnen erscheint nirgendwo kostbarer als im leeren Raum.“<sup>263</sup> In der leeren Landschaft der Arktis zählt nur noch der Einzelne und nicht mehr die anderen, das Fremde.

[I]n den Anblick der Leere [des Eises, S.V.] versunken und wieder aufgeschreckt ist die Wachheit, als dann langsam, unendlich langsam und schwarz wie eine Welle aus Teer, die Gletscher und Firnfelder als Schaumkronen trägt, ein Land über den Horizont steigt. Sein Land. [...] Das Land dreht sich, sinkt zurück in die Wolken, kehrt wieder, und keine Brandung schlägt gegen die Felsen, spiegelglatt der Ozean, der das Bild einer zerrissenen Küste trägt [...]. Da hat einer das Land entdeckt, das ihm ganz alleine gehört. (SE, 184)

Wemhöner stellt zutreffend fest, dass Ransmayr in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* „die arktische Welt [...] zu einem Gegenbild unserer scheinbar zivilisierten Welt“<sup>264</sup> aufbaut. Ransmayrs Zivilisationskritik „richtet sich gegen das Allmachts-Streben des Menschen, das sich vor allem in der lückenlosen Eroberung der Welt und damit der Natur äußert“<sup>265</sup>.

Was die österreichische Expedition als Ausgangspunkte der Reise veranlasst hat – Bildung und Naturerfahrung bzw. wissenschaftliche Erkenntnisse über Naturereignisse und -

<sup>261</sup> Honold: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust*, S. 10.

<sup>262</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>263</sup> Ransmayr: *Geständnisse eines Touristen*, S. 103.

<sup>264</sup> Wemhöner: *Paradiese und Sehnsuchtsorte*, S. 149.

<sup>265</sup> Ebd., S. 149.

bedingungen –, wird gegenwärtig vom Tourismus der Massenreise verdrängt.<sup>266</sup> Somit ist der Reisende zum bloßen Nachahmer der Entdeckungsgeschichte geworden. Mazzini ist ein Reisender der Neuzeit. Er unterliegt dem Wunsch nach Abenteuer ebenso wie der Tourist.

„Be different“ lautet das mitunter allzu streng geführte und kaum noch eine andere Wahl lassende Motto der Postmoderne, und wer in ihrer Gesellschaft und Kultur gut leben bzw. gut vorankommen will, der [...] tut gut daran, sich von den Persönlichkeitsmustern der [...] Konkurrenten zu „unterscheiden“ [...].<sup>267</sup>

Es ist die „Inszenierung der Persönlichkeit“<sup>268</sup>, wie Moser weiter formuliert. So wird das moderne Abenteuer zum Selbsterlebnis<sup>269</sup>, oder, wie es Ransmayr ausdrückt: „Vermessen und kartographiert ist so gut wie alles, aber weitgehend unbekannt ist immer noch, was sich in einem selber auftut, wenn man durch eine ungeheure, übermächtige Landschaft geht.“<sup>270</sup> So wird das Abenteuer in der Gegenwart mehr zur Selbstreflexion und zur Identitätsfindung als zum tradierten Abenteuer der Entdeckergeschichte. Mit Bezug auf Mazzini präsentiert der Roman eine Figur, die sich von der Gegenwart überwältigt zeigt und ihre Erfindungen der Wirklichkeit relativiert. „Die arktische Inselwelt, die seinen Phantasien bislang immer nur als Bühne und Hintergrund gedient hatte, nahm für den Näherkommenden schroffe und bizarre Formen an“ (SE, 66). Die Reise verändert Mazzinis Wirklichkeit, verändert ihn. Das Reisen wird somit zur inneren Grenze, das klassische Abenteuer der Entdecker zum äußeren Beweggrund. „Es schien, als ob die Dinge tatsächlich *ihren* Lauf genommen und Mazzini diesen Lauf erst nachträglich als *seine* Entscheidung auszugeben versucht hätte.“ (SE, 65) Damit unterliegt Mazzini der Dynamik des Tourismus der modernen Abenteuerreise, deren äußere Bedingungen nur noch das Reiseziel bestimmen, während die Erlebnisse vorwiegend der Selbsterfahrung dienen.

### 4.3 Alex Garland: *Der Strand*

In dem Roman *Der Strand* erzählt der junge<sup>271</sup> Engländer Richard von seinen Reiseerlebnissen als Rucksacktourist in Thailand. In Bangkok angekommen, trifft Richard in seiner Herberge in der Khao San Road im Rucksacktouristen-Viertel Südostasiens auf Daffy. Dieser hinterlässt nach seinem Freitod Richard eine Karte, die zu einer Insel im Nationalpark des

<sup>266</sup> Vgl. Brenner: *Der Mythos des Reisens*, S. 61.

<sup>267</sup> Moser: *Reisen mit Christoph Ransmayr*, S. 48.

<sup>268</sup> Ebd., S. 43.

<sup>269</sup> Vgl. Ludwig Witzani: Das Ziel unseres Lebens ist die Sensation. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 246/2003 (23.10.2003), S. R3.

<sup>270</sup> Ransmayr: *Geständnisse eines Touristen*, S. 88f.

<sup>271</sup> Es handelt sich bei den Figuren in *Der Strand* vorwiegend um Reisende in den Zwanzigern und Dreißigern.

Golfs von Thailand führt. Auf der Karte ist ein Strand verzeichnet, der fernab aller Touristenpfade die ursprüngliche Wildnis verspricht. Mit Françoise und Étienne begibt sich Richard auf die Reise nach Ko Samui, wo er eine Abschrift der Karte zwei Amerikanern hinterlässt. Richard, Françoise und Étienne erreichen nach abenteuerlicher Fahrt den Strand und entdecken dort eine kleine Gemeinschaft von Reisenden, denen der Wunsch nach touristenfreien und ursprünglichen Reisen bzw. Reiseorten gemein ist. Um diese paradiesische Vorstellung von Reisen zu beschützen, darf der genaue Aufenthaltsort nicht verraten werden. Die utopische Vorstellung einer begrenzten Gemeinschaft von Reisenden beginnt dann zu zerbrechen, als die beiden Amerikaner, denen Richard eine Karte hinterlassen hat, folgen. In der Abgeschlossenheit der Insel verändert sich Richards Psyche. Er findet sich im ›Abenteuer‹ des Vietnamkrieges wieder, als er die Aufgabe erhält die Amerikaner täglich zu beobachten. Für Richard wird diese Aufgabe zum Kriegsspiel.

Die Gemeinschaft muss unentdeckt bleiben, ebenso kann diese nicht überleben, wenn es zu tödlichen Verletzungen kommt. Durch einen Haiangriff wird das Paradies zur Hölle, nachdem ein Mitglied an Wundbrand langsam stirbt und ein Krankenhausbesuch unangenehme Fragen aufwerfen würde. Im Konflikt zwischen Nächstenliebe und Egoismus beginnt die Gemeinschaft, sich selbst zu zerstören, als Richard zum Schuldigen wird und man versucht ihn zu töten, so kommt es zum Bruch der Gemeinschaft und zur Auflösung der Strandkommune.

Im Kontext dieser Arbeit erscheint das Motiv der utopischen Gegenwelt zur realen Wirklichkeit von Bedeutung. Das ›wahre‹ Reisen des ›Anti-Touristen‹, das Motiv der Insel als konstruierte Paradiesvorstellung und der Vietnamkrieg als idealisierte Abenteuererfüllung stehen im Konflikt mit der realen Welt des Tourismus. Dies wird im Roman deutlich und soll anhand der Analyse näher untersucht werden.

#### **4.3.1 Der ›Anti-Tourist‹ – Die moderne Rucksackreise in *Der Strand***

Das Hauptmotiv des Abenteuerromans *Der Strand* ist in den Spannungsverhältnissen des modernen Tourismus zu finden. Richards Figur steht für eine Generation von Reisenden, deren Infragestellen des bürgerlichen Lebens bereits in den 1950ern begann. Ihren Höhepunkt fand die Reisebewegung, wie oben erwähnt, in den 1960/70ern, als Reiseländer noch nicht einer Tourismusindustrie ausgesetzt waren, wie es heute der Fall ist. Die Kinder der 1960/70er-Generation besitzen das Privileg nach der Schule und vor dem Studium die Welt zu bereisen und den Horizont zu erweitern.

Rucksackreisen ist eine Sache der Mittelschicht und von zehn Leuten, die's tun, ist vielleicht einer ein Arbeiter. Das läßt sich mit Zeit und Geld erklären, und mit dem freien Jahr, das man zwischen Schule und Universität einlegen kann. Während dieser Zeit macht man irgendeinen öden Job, und dann fährt man in die dritte Welt, um sich selbst zu entdecken. Sich selbst entdecken, den Horizont erweitern – das sind die Einfälle, die aus der Muße geboren sind. Typisch für die Mittelschicht und bestimmt kein Zufall. (DS, 5)<sup>272</sup>

Mit dem Aufkommen des Reisehandbuchs *Lonely Planet* von Maureen und Toni Wheeler beginnt das Abenteuer der Rucksackreise leichter zu werden. Eigentlich konzipiert für individuelle und Abenteuer suchende Reisende mit wenig Geld und viel Zeit, wurde im Laufe der letzten dreißig Jahre *Lonely Planet* zur ›Bibel‹ des alternativen Reisens, „sein Wort ist Gesetz“<sup>273</sup>. So wurden gerade die beliebten und einsamen Orte und Unterkünfte angepriesen, die den Rucksackreisenden als Rückzugsort dienten. Heute identifizieren sich die Alternativreisenden mit ihrem speziellen Reiseführer, der immer noch genau das zu versprechen scheint, was er gegenwärtig nicht mehr halten kann: das Reisen abseits der ausgetretenen Pfade. *Lonely Planet* liefert das Paradoxon der erfüllten Sehnsucht nach versteckten Paradiesen im Prozess des Massenphänomens.<sup>274</sup>

Auch Richard ist Rucksackreisender und somit Teil der Auswirkungen, die *Lonely Planet* zeitigte. Seine erste Begegnung mit der *Lonely Planet* Erscheinung hat Richard in Bangkok in der Khao San Road.

Die Khao San Road war Rucksackland. Beinahe alle Gebäude waren zu Pensionen umgebaut, es gab klimatisierte Telefonzellen für Auslandsgespräche, in den Cafés zeigten sie brandneue Hollywoodfilme auf Video, und man konnte keine fünf Schritte tun, ohne an einem Stand mit Raubkopiekassetten vorbeizukommen. In erster Linie war die Straße eine Schleuse für diejenigen, die nach Thailand kamen oder wieder weg wollten, eine Relaisstation zwischen Ost und West. (DS, 11)

Dieser Erfolg ist Joe Cummings zu verdanken. Er schrieb als Autor des Reiseführers *Lonely Planet Thailand* das erste Mal über die Khao San Road, er empfahl in seiner Ausgabe zwei einsame und günstige Guesthouses. „Zwei Monate nach Erscheinen begannen ihre Besitzer mit den ersten An- und Umbauten [...] später war die Khao San Road eine Großbaustelle. [...] In der Hochsaison gibt es trotzdem kein freies Zimmer mehr.“<sup>275</sup> Seit Cummings' Bericht ist die „Khao San Road Dreh- und Angelpunkt für Südostasiens alternative Traveller-

<sup>272</sup> Zitiert nach Alex Garland: *The Beach*. [Der Strand]. Roman. München 2000, 2. Aufl. (DS)

<sup>273</sup> Stefan Nink: *Ausweitung der Kaufzone*. In: *Süddeutsche Zeitung* 215/2001 (18.11.2001), S. V2/1.

<sup>274</sup> Vgl. James Annesley: *Pure Shores: Travel, Consumption, and Alex Garland's The Beach*. In: *Modern Fiction Studies* 50,3 (2004 Fall), S. 551–569, hier S. 553.

<sup>275</sup> Nink: *Ausweitung der Kaufzone*, S. V2/1.



Szene. Beziehungsweise für jene Menschen, die sich zu dieser touristischen Sub-Species zählen.<sup>276</sup>

Auch die Gemeinschaft des Strandes spürt diese Auswirkungen und versucht, durch ihr geschaffenes Paradies diesen entgegenzuwirken. „Weißt du, Richard, eines Tages schnappe ich mir einen von diesen Reiseführerschreibern von ›Lonely Planet‹, und dann werde ich ihn fragen, was zum Teufel an der Khao San Road so verflucht gottverlassen sein soll“ (DS, 200). Die Auswirkungen beschränkten sich nicht nur auf Bangkok oder Thailand, sondern dieses Beispiel ist repräsentativ für das Reisen in der ganzen Welt. Thailand ist das Musterbeispiel eines exotischen Reislands. Mit vielen kleineren Inseln spiegelt es das Ideal einer Fluchtphantasie wider.<sup>277</sup> Der Einzelne kann aus der Masse leicht verschwinden. Thailand ist das „Rucksack-Mekka, im Land der ausgelatschten Pfade“ (DS, 147). Es ist durch den westlichen Konsum geprägt und an diesen besonders gut angepasst: „Significantly, it is set in Thailand, for so long a country constructed for western consumption“<sup>278</sup>.

Thailand gilt in seiner Tourismusausweitung als besonders beispielhaft. In den letzten Jahrzehnten haben sich nicht nur in Bangkok die Tourismuseinrichtungen ausgedehnt, sondern auch und vor allem auf den Inseln und an den Stränden der südlichen Grenze Thailands. „›Rafting, Trekking. Ich wollte mal was anderes machen, und alle anderen wollen das auch. Aber wir machen alle das gleiche. [...]›Abenteuer.‹ ›Nun, deshalb kommen wir aber her.‹ [...]›Wir suchen Abenteuer und finden das hier.‹ ›Enttäuschend.‹“ (DS, 28f.) Richard beschreibt das moderne Tourismusphänomen und die Auswirkungen dieses Industriezweigs. Der Wunsch nach einem Urlaub fernab der Masse, fernab der Zivilisation steht im Mittelpunkt der Reise. Durch die Zunahme der Rucksackreisen werden die verborgenen Pfade zu populären Reisezielen. Der Urlaub ist nicht mehr „anders“,<sup>279</sup> sondern gleicht den Wünschen der anderen. Auswirkungen sind die Umgestaltung der einzigartigen Landschaft durch neue Feriendomizile, die zum Massenprodukt avancieren. Demzufolge werden Abenteuer und Individualität zum Massenprodukt und verlieren ihre Sinngebung.

Die Figuren in *Der Strand* fühlen ihre Identität bedroht.<sup>280</sup> So wird den Initiatorfiguren Sal, Daffy und Bugs die Eingebung eines einsamen Ferienstrandes zur fixen Idee der Befreiung aus der Massenidentität. Sie versuchen, sich zwischen Entdecktem und Unentdecktem, zwischen Zivilisation und Wildnis zu manövrieren. Es ist der Versuch sich in der Kommune

<sup>276</sup> Nink: *Ausweitung der Kaufzone*, S. V2/1.

<sup>277</sup> Vgl. Annesley: *Pure Shores: Travel, Consumption, and Alex Garland's The Beach*, S. 563.

<sup>278</sup> Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*, S. 135.

<sup>279</sup> Vgl. Opaschowski: *Zwischen Fernweh und Sinnsuche*, S. 150f.

<sup>280</sup> Vgl. Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*, S. 137.

nicht den Zwängen der Zivilisation und dem modernen Leben zu unterwerfen und eine vor-kapitalistische Gemeinschaft zwischen Natur und Gesellschaft zu erschaffen.<sup>281</sup> „Womöglich dorthin zu gehen, wo noch niemand vorher gewesen ist. Oder auch sonst ganz ungewöhnliche Dinge zu tun, die ein wirkliches Abenteuer und ein echtes Aussteigen aus der Zivilisation bringen sollen.“<sup>282</sup>

Du kannst dir unmöglich vorstellen, wie wir uns gefühlt haben. [...] Mit Unterbrechungen war ich über elf Jahre [...] unterwegs gewesen. [...] Kannst du dir vorstellen, wie es ist, elf Jahre mit Krebs zu leben? [...] Ein zeitliches Limit bei allem, was dir Spaß macht. Da sitzt du an 'nem wunderschönen Strand und wartest darauf, daß der beschissene Zeitpunkt heranrückt. Das wirkt sich aus auf die Art, wie du den Sand siehst und die Sonnenuntergänge oder wie du den Reis schmeckst. Und dann weiterziehen und wieder darauf warten, daß es soweit ist. [...] Und dann wird dieser Krebs weggenommen. Man glaubt, man hat ein Heilmittel gefunden [...]. (DS, 385)

Krebs, das ist die Masse an Reisenden, es sind die industriellen Formen des Tourismus, die Entwicklung von der Einsamkeit zur massenhaften Geselligkeit. Was Daffy am Strand erkennt, ist die Ironie des Rucksacktourismus. „[D]ie Horden werden dir folgen. Es gibt keine Möglichkeit, sie vom Platanen der Einsamkeit fernzuhalten, und wenn sie einmal da sind, hat der Countdown zum Untergang begonnen.“ (DS, 147) Es ist die Einsicht, dass Alternativreisende nicht die Opfer des Tourismus sind, sondern ihre Pioniere.

Jeder Rucksackfreak hätte den Job übernehmen können. Die Nachricht zu verbreiten, das liegt in unserer Natur. [...] Du mußt einsehen – diese Orte, alle diese Orte, du kannst sie nicht schützen. Wir dachten, wir könnten es, aber wir haben uns geirrt. [...] Die Nachricht war durchgesickert, irgendwie war sie draußen, und von da an war es nur noch eine Frage der Zeit [...]. Der Krebs war wieder da, keine Heilung, bössartig wie immer [...]. (DS, 386f.)

Sie verschreiben sich einer neoimperialistischen Arroganz, die Ersten zu sein, die eine Insel entdecken, aber letztendlich damit ruinieren. In diesem Zyklus können sie zur nächsten Insel aufbrechen. Das sind die Konditionen, unter denen der Massentourismus im 19. Jahrhundert begann<sup>283</sup> und bis heute zunehmend anhält.

Der Roman spiegelt das moderne Leben in einer stärker wachsenden Globalisierung wider, die die Homogenität der Masse im Konflikt mit dem Einzelnen nicht beachtet. Individualität erscheint genauso wenig möglich wie die Findung der Identität. Was Richard am Strand und seinen Reisen erwartete, war etwas „Sinnstiftendes“ (DS, 110), ein Weg aus der Massengesellschaft des modernen Lebens. Doch dem Leser wird deutlich, dass es keine Lösung gibt. „[D]ie Welt ist ein kleiner Ort, und Europa ist noch kleiner.“ (DS, 445)

<sup>281</sup> Vgl. Annesley: *Pure Shores: Travel, Consumption, and Alex Garland's The Beach*, S. 555.

<sup>282</sup> Krippendorf: *Die Ferienmenschen*, S. 68.

<sup>283</sup> Vgl. Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*, S. 144.

Das Reisen ist nicht mehr ›wirklich‹ und Identität in der Masse nicht mehr möglich. Ein trauriges Fazit für eine junge Generation von Menschen, die mit dem Reisen Identität und Individualität sucht, Flucht aus einer Gesellschaft des Alltags und der Langeweile. Wenn diese Ich-Findung heute nicht mehr erlebbar ist, kann – laut John Hatcher – vom „Tod der Reise“<sup>284</sup> als Sinnstifter gesprochen werden.

#### 4.3.2 Das Motiv der glückseligen Insel – *Der Strand* in der Tradition des Exotismus

Das Motiv der glückseligen Insel ist bereits seit Daniel Defoe ein Mittel, um zum ursprünglichen, fortschrittslosen Leben zurückzufinden. *Robinson Crusoe* ist das maßgebende Glücksversprechen einer Inselutopie.<sup>285</sup>

Die Insel als isolierter Raum ermöglicht politische, sexuelle oder gesellschaftliche Wunschbilder. Vom äußeren Leben abgeschieden ist die Insel Inbegriff eines perfekten Zustands, um das Unterbewusste der menschlichen Seele zu befreien und den Verlust an Individualität in der Masse auszugleichen.<sup>286</sup>

Die Entfernung zwischen Festland und Insel steht metaphorisch für den Unterschied zwischen Normal- und Ausnahmezustand oder zwischen Vertrautem und Unvertrautem. Das „Andere“ ist grundsätzlich etwas Ambivalentes – handle es sich um andere Länder, andere Menschtypen [...] oder das „Andere“ im eigenen Ich [...].<sup>287</sup>

Dabei stellt die Insel keine Realitätsbewältigung dar, sondern verwirklicht reine Fluchträume:<sup>288</sup> Flucht vor der Realität, Flucht vor der Zivilisation und Flucht vor dem Alltag, der Langeweile. Die Insel als isolierter Raum schafft eine eigene Wirklichkeit, die mit nichts konkurriert und deren Unberührtheit das Paradies auf Erden verspricht. Der Mensch wird dort ein anderer werden können. „Das Eintauchen ins Wasser bedeutet das Ende der bisherigen Identität. Erst durch den symbolischen Tod wird die Geburt eines ›neuen Menschen‹ möglich.“<sup>289</sup>

Die Isolation kann den neuen Menschen entweder zur Produktivität (Crusoe) oder zur Selbstzerstörung führen. Die Insel

verspricht völlige Entgrenzung, die Befreiung vom Alltag und schrankenlose Selbstentfaltung. Zugleich aber wissen wir aus der Kulturgeschichte – von William Goldings Roman «Herr der Fliegen» bis zu

<sup>284</sup> Vgl. Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*, S. 137.

<sup>285</sup> Vgl. Honold: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust*, S. 10.

<sup>286</sup> Vgl. Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume*, S. 60.

<sup>287</sup> Schmitz-Emans: *Die Suche nach einer möglichen Welt*, S. 202.

<sup>288</sup> Vgl. Reif: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume*, S. 60.

<sup>289</sup> Hennig: *Reiselust*, S. 30.

Leonardo di Caprio in dem Film «The Beach» – um die Gewalt, die in dieser Unbegrenztheit fast automatisch zur Entfaltung kommt. [...] Wer auszieht, seinen Traum zu erobern, macht den ersten Schritt zur Selbstzerstörung.<sup>290</sup>

Doch das Paradies wird gesucht, die Insel ist die Glückseligkeit im „Endstadium des Umhergetriebenseins“.<sup>291</sup> Um irgendwo angekommen zu sein, in seiner eigenen Wirklichkeit zu leben, ewige paradiesische Glückseligkeit zu erlangen, wird die Insel bis zum Tod oder zur Zurückgewinnung der Realität verteidigt.

In *Der Strand* nutzt Garland das Motiv der Insel als isolierten Raum, als Paradiesvorstellung der Rucksacktouristen bzw. des ›Anti-Touristen‹. Die Insel hat eine begrenzte Fläche. Die Reise dorthin ist mit Schwierigkeiten verbunden, ihre Distanz zum Festland ermöglicht den Bewohnern eine autarke politische und gesellschaftliche Struktur. Im Golf von Thailand ist das Auffinden eines Inselrefugiums aufgrund der geologischen Bedingungen aussichtslos. In der Abgeschiedenheit einer Insel kann die Kommune des Strandes ihren westlichen Traum vom tropischen Paradies projizieren, ohne ihre westliche Identität zu opfern. Das Verhalten trägt bereits imperialistische Züge<sup>292</sup>, denn nur die westliche Vorstellungswelt wird in der Kommune gelebt. Deutlich lässt sich der Gegensatz zwischen einer westlich geprägten Gemeinschaft, nach deren Werten gehandelt wird, und der Trennung der Kommune von den touristischen Wurzeln ihrer Vorfahren, erkennen. Die Gemeinschaft will sich vom Westen geschaffenen Tourismus abgrenzen, bleibt aber in ihm verankert. Dadurch entsteht eine westlich orientierte Vorstellung des Paradieses auf Erden, des Garten Edens:

Stellt euch eine Lagune vor, durch eine hohe, geschwungene Felswand vor dem Meer und vorüberfahrenden Booten abgeschirmt. Denkt euch weißen Sand dazu und Korallengärten, die noch von keinem Dynamitfischer oder Schleppnetz beschädigt worden sind. Süßwasserfälle rauschen auf der Insel, umgeben von Dschungel – nicht von Wald wie im Landesinneren Thailands, sondern von Dschungel. Drei Schichten von Laubdächern, Pflanzen, die seit tausend Jahren niemand angerührt hat, seltsame bunte Vögel und Affen auf den Bäumen. An dem weißen Sandstrand verbringt eine auserlesene Gemeinschaft von Rucksackreisenden ihre Zeit und fischt in den Korallengärten. Sie verschwinden, wenn sie wollen, und wenn sie wieder zurückkommen, ist alles noch wie vorher [...]. (DS, 67f.)

Richard gehört zu dieser auserlesenen Gemeinschaft von Menschen, die Teil des Paradieses auf Erden sind. Für die geheime Gemeinschaft des Strandes symbolisiert die Insel Schutzraum und Distanz. In dieser Sicherheit kann sich die Identität anders entwickeln, neu gestalten. Unter dem Deckmantel der Einzigartigkeit, der Auslese unter vielen bleibt sie zwar

<sup>290</sup> Christian Geulen: *Der Pazifik als Phantasma. Die Entdeckung einer großen Leere. Neue Perspektiven auf Captain Cook, die Meuterer der «Bounty» und andere Südseefahrer.* In: *Literaturen* 7+8 (2004), S. 14–21, hier S. 21.

<sup>291</sup> Schütze: *Gefährliche Geographie*, S. 129.

<sup>292</sup> Vgl. Hatcher: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*, S. 141.

westlich geprägt, gibt aber dem Unterbewussten mehr Freiraum. Die Realität, die sich mit der Reise verändert, gleitet am Strand in die Phantasie über.

Der soziale Kosmos der Strandferien hat einen anderen Wirklichkeitsstatus als der Alltag. Zwar besteht er aus ›realen‹ Elementen, doch werden diese nach einer Logik der Phantasie und der Wünsche neu zusammengesetzt. So entsteht eine Welt, die in mancher Hinsicht den Charakter der Fiktion trägt. Die Kombination der Bestandteile außerhalb der gewohnten Zusammenhänge gibt ihr einen Zug von Traum und Phantasie.<sup>293</sup>

Demzufolge wandelt sich die eigene Identität im Zustand der Insel zum gewünschten Ideal. „Manchmal habe ich das Gefühl, ich sei auf diese Lichtung gegangen und hätte mir die Zigarette angezündet, und dann sei jemand anders gekommen und habe sie zu Ende geraucht.“ (DS, 77f.) So beschreibt Richard fernab jeglicher Zivilisation, wie sich sein Verstand einer anderen, konstruierten Wirklichkeit hingibt, die ein positiveres Miteinander proklamieren, anstelle eines negativen Leistungsmodells.

Richard wird auf einem Ausflug zurück in die Realität deutlich, wie sehr er den konstruierten Raum der isolierten Insel benötigt, wie fremd er seiner eigenen Zivilisation geworden ist und bleiben möchte.

Mir war plötzlich bewußt, daß die Begegnung mit der Welt all das zurückbringen würde, was ich so erfolgreich vergessen hatte. Ich war nicht ganz sicher, was es war, denn ich hatte es ja vergessen, aber ich war ziemlich sicher, daß ich nicht daran erinnert werden wollte. (DS, 173)

Damit steht der Roman *Der Strand* in der Tradition des exotistischen Romans als Fluchtraum und Sinnbild einer besseren Existenz in einer konstruierten, isolierten Wirklichkeit. Richard spricht für eine Generation des 20. Jahrhunderts, die nicht mehr nur von einer exotischen Insel fasziniert ist, sondern sie tatsächlich besuchen kann.<sup>294</sup> Doch je näher man dem Paradies auf Erden kommt, desto näher rückt auch seine Zerstörung bzw. die Entdeckung der letzten ›grauen Flecken‹ der Erde.

### 4.3.3 Vietnam – Abenteuer in Asien

Im Roman stehen Richards Reisemotivationen als Konstrukt einer anderen Vietnamwirklichkeit im Blickpunkt. Der Leser sieht sich mit einem Krieg konfrontiert, dessen Schrecken im Gegensatz zu Richards idealisierter Vorstellung stehen. Hierbei ist der Vietnamkrieg Metapher für das Abenteuer an sich.

<sup>293</sup> Hennig: *Reiselust*, S. 32.

<sup>294</sup> Vgl. William Stephenson: *Island of the Assassins: Cannabis, Spectacle, and Terror in Alex Garland's The Beach*. In: *Critique Studies in Contemporary Fiction* 46,4 (2005 Summer), S. 369–381, hier S. 370.

Erinnerungen und Erfahrungen sammeln war mein Hauptziel, als ich anfang, durch die Welt zu reisen [...]; ich schleppte im Geiste eine Liste all der Dinge mit mir herum, die ich noch sehen oder machen mußte. Das meiste auf der Liste war ziemlich banal. [...] Weniger banal [...] war mein Wunsch, einmal extreme Armut zu erleben. [...] Dann begann mein Aufstieg zu obskureren Dingen. In eine Straßenschlacht zu geraten, [...] einen Tränengasangriff erleben und im Zorn abgefeuerte Gewehrschüsse hören. [...] [D]em Tod ins Auge zu sehen. [...] Vietnam [...]. (DS, 171f.)

Vietnam ist Sinnbild einer Fluchtutopie für eine Generation von Menschen, die das Leiden des Krieges nicht erlebt haben, sondern nur noch die Bilder aus Kinofilmen kennen.<sup>295</sup> „Aus Vietnam ist eine Fluchtutopie [...] geworden – nicht mehr der reale Krieg, sondern das Abbild eines Abbildes. Der Kampf findet nun in den Köpfen statt, ist Spiel geworden“<sup>296</sup>. Das Spiel ist Teil einer Konsumgeneration, die Computerspiele und Kinofilme als alltägliche Ablenkung erlebt. Die Bilder des Krieges werden zur Freizeitgestaltung und damit zum Spaßfaktor.

Es waren die Vietnamfilme, die mich antörnten, auch wenn sie mich gleichzeitig durcheinanderbrachten. Ich wußte, daß *Apocalypse Now* oder *Platoon* Antikriegsfilme sein sollten, [...] ich [hätte] zugegeben, daß der Vietnamkrieg aussah wie ein Heidenspaß. [...] [D]urch den Gewehrlauf Haschisch rauchen, über Mekong-Delta LSD abwerfen, mit dem Hubschrauber fliegen, während der »Walkürenritt« aus Lautsprechern dröhnte. Und das alles vor einem Hintergrund, wie ich ihn mir wilder und exotischer nicht vorstellen konnte. [...] [D]ie Bilderwelt des Hollywood-Vietnams war [es], die mich nach Südostasien lockte. Es war, als strahlten die Palmen und Reisfelder einen düsteren Glamour aus, der mich auf der Stelle verzauberte. (DS, 18f.)

Es sind die farbenfrohen Bilder dieses Krieges, die faszinieren. „[W]eil Vietnam nicht hineinpasst in diese realgraue Reihe von Somalia bis Bosnien und Tschetschenien, wird es zu etwas anderem: zu einem Traum.“<sup>297</sup> Die Filme und Bilder des Krieges ästhetisierten irgendwann nur noch Vietnams Schönheit und das heroische Ziel, sodass Südostasien ein Rucksackparadies und „Abenteuerspielplatz“<sup>298</sup> für die junge westliche Generation wurde. „Vietnam war Horror, aber Vietnam, das waren auch Palmen und Sandstrände und die Bars von Saigon. Glamour und Abenteuer.“<sup>299</sup> Das sind die Elemente, die Richard sieht, die er als „Heidenspaß“ (SE, 18) versteht. Der Langeweile den Kampf ansagend, sucht Richard konsequenzlosen Nervenkitzel und Abenteuer, aber keine tödliche Gefahr.

<sup>295</sup> Vgl. Petra Steinberger: *Napalm light*. In: *Süddeutsche Zeitung* 53/2000 (4.3.2000), S. 20.

<sup>296</sup> Ebd.

<sup>297</sup> Ebd.

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Ebd.

Unter Einfluss von Drogen verändert sich Richards Vorstellungswelt, betäubt und produziert Bilder, in denen er sich verlieren kann.<sup>300</sup>

[S]ein Aufklatschen verschmolz mit dem Dröhnen des Wassers, und das Dröhnen des Wassers klang wie das Dröhnen eines Hubschraubers. [...] Ich lächelte. »Natürlich war ich schon mal hier«, antwortete ich. »In meinen Träumen.« [...] Einer, der seinen Militärdienst in Vietnam antritt. (DS, 99)

Somit wird die Umkehrung vom Negativ- zum Positivbild die ideale Art des Abenteurers für Richard. Die ästhetischen Bilder werden projiziert in den Kampf um die Erhaltung des Paradieses auf Erden. Es ist die spielerische Verteidigung der Gemeinschaft von verloren geglaubten Menschen in der Masse, die sich um die Rettung ihrer fremden Identität bemühen.

Ich hab dir nie was anderes angeboten als Vietnam, und das nur, weil du darum gebeten hast. Zufällig ist es nun mal so, daß du den Strand auch wolltest. Aber wenn du Vietnam hättest kriegen können und den Strand behalten hättest, dann wäre es nicht Vietnam gewesen [...]. (DS, 387)

In *Der Strand* ist der Krieg Sinnbild für eine Gesellschaft, die Abenteuer sucht und sich im ständigen Kampf um die Erhaltung der Einzigartigkeit ihrer Abenteuer befindet. Es ist ein moderner Kampf um eine neue Identität in der Massengesellschaft. Diesen Kampf sucht man in der „Parallelwelt des Reisens [...], wo keiner mehr danach fragt, was man gemacht hat in der Zeit davor. Kriegsgefühle ohne Krieg, Vietnam light, an irgendeinem Strand, wo der Feind die anderen sind, die bald in Scharen dort aufkreuzen.“<sup>301</sup> Am Strand erscheint eine andere Wirklichkeit möglich, denn dort wird die Realität zur Fiktion. Das Abenteuer ist demnach Teil der konstruierten Wirklichkeit und wird selber zum Konstrukt einer modernen Gesellschaft. Abenteuer ist erlebnisreiche Phantasie und Wunschvorstellung nach den alten Riten der unentdeckten Welt.

#### 4.3.4 Das Abenteuer einer jungen Generation in Zeiten der Globalisierung

Garland nutzt in seinem Roman das in der heutigen Zeit negativ belastete Bild des Tourismus, insbesondere der Alternativreisen. Die Postmoderne als Kulturkritik an einer technisierten, fortschreitenden Konsum- und Massenwelt äußert sich bei Garland vor allem in Form des ›Anti-Touristen‹. Richard und die Gemeinschaft des Strandes bilden eine Gegenoffensive zur Massenkultur. Das immer stärker werdende Ausmaß der Individualreisenden nimmt dieser Reiseform den eigentlichen Sinn. Das Individuelle ist nicht mehr erlebbar, wenn alle Touristen nach einem analogen Muster verfahren. Einem Muster, das sicherlich

<sup>300</sup> Vgl. William Stephenson: *Island of the Assassins: Cannabis, Spectacle, and Terror in Alex Garland's The Beach*, S. 371.

<sup>301</sup> Steinberger: *Napalm light*, S. 20.

durch Reisehandbücher wie *Lonely Planet*, aber auch durch reale Abenteuer- und Reiseberichte dazu verlockt, der Reise mehr Selbstbestimmung und Einzigartigkeit zu verschaffen. Es erscheint paradox, dass trotz der nahezu übereinstimmenden Reiserouten der Ansturm von vermeintlichen Individualreisenden nicht nachlässt.

So werden die Erinnerungen an die Reise positiver bewertet als das Massenerlebnis im Handlungsablauf der Reise es gebieten konnte.

Die Naivität des Glücksritters [...] wird noch lange vor dem gewalttätigen Finale zur verzweifeltsten Erkenntnis, alle Schönheit sei letztlich vergebens. Hat man es geschafft, sie für sich allein in Besitz zu nehmen, wird einem irgendwann [...] der Stolz fehlen, der sich erst aus der Bewunderung der anderen nährt. Hat man sich jedoch dafür entschieden, die Schönheit zu teilen, kann man sich ihrer allein nie wieder sicher sein. So bleibt als einziger wirklich vollkommener Ort die eigene Erinnerung.<sup>302</sup>

Die Reflexion der eigenen Identität ist im Urlaub auch nur dann möglich, wenn der Mensch soziale Beziehungen unterhält. Bei Richard und seiner Gemeinschaft des Strandes ist die Reflexion unter gleichgesinnten Identitäten nur dann realisierbar, wenn die Gemeinschaft begrenzt bleibt. Die geringe Anzahl an Strandbewohnern erlaubt die Reflexion, weil man nicht in der Anonymität der Masse verschwindet. Der ›Anti-Tourist‹ ist demzufolge ein Kritiker der Massengesellschaft, nicht unbedingt aber einer der fortschrittlichen Techniken, wie an Computer- und Filmszenen deutlich wird. Die Kritik an der Globalisierung äußert sich erst durch die Wahrnehmung des Einzelnen als Mitglied im Massephänomen. Wenn Individualität nicht mehr möglich ist, ist Identität in einer globalisierten Welt nicht mehr möglich. Der Krise in der Gegenwart fehlt auch nach *Der Strand* ein geeigneter Lösungsvorschlag. Einzigartigkeit ist selbst in der Utopie der Insel nicht durchführbar. Die Trennung zur Außenwelt nur begrenzt. Die idealisierte Wirklichkeit ist nur im isolierten Raum umzusetzen. Die Insel ist in *Der Strand* klug gewählt. Die physische Abtrennung von der Masse in Form der überfüllten Urlaubsorte bildet die Basis für eine Illusion vom besseren Leben in der Fremde. Abgetrennt von anderen Kulturen, anderen Vorstellungswelten, finden sich in der Gemeinschaft des Strandes Gleichgesinnte eines westlichen Wertesystems. Ohne körperliche und psychische Isolation ist heute keine Gegenwelt mehr möglich.

So flüchtig und fragil, eignet sich [die Insel, S.V.] gut als Schaubühne kontinentaler Utopien. [...] Inseln sind von Natur aus beschränkt, in ihren Grenzen muss die Freiheit nicht erst politisch eingedämmt werden. Da jede Insel ein einzigartiges Irgendwo verkörpert, gilt sie als Sinnbild der Existenz.<sup>303</sup>

<sup>302</sup> Andreas Obst: *Am Strand*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 64/2000 (16.3.2000), S. R1.

<sup>303</sup> Schütze: *Gefährliche Geographie*, S. 128.



Die Insel gewährt als abgegrenzter Raum Individualität, ist aber in ihrem hohen geologischen Aufkommen ein Massenphänomen. Die Insel ist Teil von Garlands Roman, weil sie genau den Konflikt der Gegenwart widerspiegelt, dem die Gemeinschaft am Strand zu entgehen versucht. Für die Dauer dieser Gemeinschaft wird jeder Mensch bzw. jedes Mitglied der Strandgemeinschaft einzigartig. Sobald der Reisende auf der Insel angekommen ist, verschwindet die Außenwelt zur bloßen Erinnerungen bis zur völligen Vergessenheit. Zeit ist also ein maßgebender Faktor der Inselutopie, Zeit ist auch für den flüchtenden ›Anti-Touristen‹ wertvoll, denn in der ständigen Weiterreise besteht die Hoffnung auf ein besseres Leben, auf die Lösung des Identitätsverlusts.

Garlands Roman thematisiert das moderne Abenteuer. Wie kann dieser Begriff in der Gegenwart noch gelten? Garland setzt sich anhand des Computer- und Filmkonsums mit dieser Frage auseinander. Abenteuer wird heute vor allem in den Kinofilmen vorgelebt und konsumiert. Garland legt in *Der Strand* den Schwerpunkt auf eine Konsumwelt der einfachen Art. Das Abenteuer ist durch die Kinowelt Hollywoods geprägt. Sie idealisiert Krieg und Kampf. Das Abenteuer wird zur Schlacht um Identität, zum Schutz vor der Anonymität in der Masse sowie der Sinnlosigkeit des Lebens. Das Abenteuer wird damit zum Symbol einer Reisegeneration, die sich nicht zuzuordnen weiß. Der Film entführt den Betrachter für eine begrenzte Zeit in eine Geschichte, lenkt ihn von der Realität ab und übergibt ihn dem Reich der Phantasie. Abenteuerreisen ist heute zu real geworden, und wenn es keine einzigartigen, ›wahren‹ Abenteuer mehr gibt, verführt die Massengesellschaft zur Reproduktion der phantastischen Welten anderer.

Wenn *Der Strand* etwas vermittelt, dann ist es die Begrenztheit des einzelnen Menschen in der Masse und in seinem Handeln, denn ihm ist nicht möglich, sich von ihr zu trennen und Einzigartigkeit und damit Identität zu leben.

#### **4.4 Resümee zur Abenteuerreise im fiktiven Text**

Die ausgewählten Romane *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* sowie *Der Strand* behandeln das Phänomen der modernen Abenteuerreise im Zeitalter des Tourismus. Die Reise im Allgemeinen und das Abenteuer im Besonderen haben sich im letzten Jahrhundert immer stärker zu einer Massenbewegung entwickelt. So verändert sich die Funktion einer Abenteuerreise von der Entdeckung wissenschaftlicher Ereignisse zur individuellen Fremderfahrung.

Ransmayr und Garland thematisieren das Tourismusphänomen der Gegenwart. Schmitz-Emans erklärt den Zusammenhang von Gesellschaft und Utopiebilder der Romane wie folgt:

Literarische und philosophische Utopien beziehen mit den Mitteln der Imagination Stellung zu wissenschaftlichen, sozialen, politischen, anthropologischen, religiösen und ethnischen Fragen ihrer Zeit. Dies bedeutet, dass sie trotz ihrer Lokalisierung im »Irgendwo« nicht ohne Beziehung zum »Hier und Jetzt« sind – im Gegenteil: diese Beziehung verdichtet sich durch das scheinbare Ausweichen in andere Räume und Zeiten.<sup>304</sup>

Ransmayrs Roman konzentriert sich mehr auf die innere Entwicklung seines Protagonisten. Mazzini flüchtet vor einer naturfernen Zivilisation in eine andere Wirklichkeit und wird von dem Ideal des Abenteurers der Entdeckerepoche geblendet. Da die unausweichliche Gegenwart der Reise Mazzini verändert, kommt dem Abenteurer, der Reise und der Fremde eine andere, moderne Bedeutung zu, die der Selbstreflexion.

Garland hingegen schildert in *Der Strand* stärker das Ausmaß der modernen Tourismus- und Massengesellschaft. Die Flucht vor dem Individualitätsverlust des Einzelnen steht im Vordergrund seines Romans.

Die beiden Romane erzählen vom Einzelfall im modernen Reisegeschehen. Sie thematisieren die moderne Realitätsflucht in der Reise, dem Urlaub. Während Mazzinis Flucht stärker durch eine konstruierte Wirklichkeit angetrieben wird, erlebt Richard im Gegenmodell der exotistischen Inselutopie eine begrenzte Flucht.

Die analysierten fiktiven Abenteuerreisen des 20. Jahrhunderts sind eine Bilanz der Entwicklung des Reisegeschehens im Zeitalter der Globalisierung, in der die natürlichen Rückzugsräume als Gegenwelt zum Alltag zunehmend verschwinden.

---

<sup>304</sup> Schmitz-Emans: *Die Suche nach einer möglichen Welt*, S. 200.

## 5 Schlussbetrachtung

Die Reise im Allgemeinen und die Abenteuerreise im Besonderen hat sich als Funktionsraum in der Gesellschaft gewandelt. Mit der flächendeckenden Kartographierung der Erde verschieben sich die Reisemotivationen von Bildungsinteresse und Naturerfahrung zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich in der zivilisationsfernen Wildnis. So entspricht die asketische Abenteuerreise im Alleingang der Suche nach Individualität und Ich-Findung bzw. Identität. Sie suggeriert Sinnstiftung in der Gegenwart einer anderen Erlebniswelt. Infolgedessen entwickeln reale Abenteuerreisende wie Messner und Nehberg durch die Abenteuerreise ein eigenes Lebensprogramm, das in steigenden Herausforderungen das Unmögliche möglich macht. Hier manifestiert sich eine neue Art der Entdeckerphilosophie des ›wahren‹ Reisenden.

Messners Lebensphilosophie äußert sich in der permanenten Selbstreflexion. Sein Handeln und die Reise unterstehen einer ständigen Infragestellung. In dieser gegenseitigen Abhängigkeit von Ich-Reflexion zu Ich-Findung kann sich der Grenzgänger Messner in die moderne Gesellschaft einordnen. Die Reise ist demnach der Aufbruch und die Befreiung aus einer anderen Identität. Neue Herausforderungen und scheinbar unmögliche Projekte bestärken ihn mit dem Gefühl der Singularität in der Masse. Diese Einordnung findet Messner nur in der Einzigartigkeit seiner Leistungen. In keinerlei Konkurrenz als Einzelgänger kann Messner sein menschliches Dasein begründen und wertschätzen, doch muss er dieses immer wieder unter Beweis stellen. Eine endgültige Identitätsfindung scheint aussichtslos.

Nehberg hingegen sieht sein Leben als Konsequenz eines defizitären Alltags. Seine Motivation beruht auf dem Ausgleich in einer leistungsbezogenen Gesellschaft, deren Lebensqualität sich über die Freizeitgestaltung jedes Einzelnen definiert. Nehberg findet die Befriedigung im Abenteuer der Reise und des Alltags. Damit unterliegt Nehbergs Lebenssinn der aktiven Lebensbewältigung. Er wird zum Sinnbild des modernen Glückssuchers. Doch erst mit der sozialen Verantwortung als Menschenrechtler kann Nehberg sein Handeln um einen ›wahren‹ Sinn im Leben erweitern. Er sieht sich als sinnvolles Mitglied der Gemeinschaft und kann so den Prozess der Identitätssuche vollenden.

Doch in ihrer Selbstpräsentation als moderne Abenteuerer suggerieren Messner und Nehberg als Identifikationsabenteurer ihrem Publikum den Traum einer Abenteuerreise als Sinnstifter. In dieser Funktion wird die Abenteuerreise zur Massenutopie. So steht dem Positivbild der realen Reisenden das Negativbild der fiktiven Texte gegenüber. Die Autoren Ransmayr und Garland zeigen in ihren Romanen Auswirkungen und Folgen einer modernen Massen-

kultur. Dabei wird die Kontroverse einer unberührten Wildnis deutlich, in der nicht mehr nur der Einzelfall, sondern eine Vielzahl an Reisenden ihren Fluchtraum anvisieren.

Das Massenphänomen des Tourismus und der daraus resultierende Mangel an Individualität wird insbesondere im Roman *Der Strand* thematisiert. Die Täuschung, in der Abgeschiedenheit einer Insel eine bessere Existenz davonzutragen, verdeutlicht die Mechanismen der kapitalistischen Tourismusidee. Sie ermöglicht die psychische Trennung von einer unbefriedigenden Realität, in der der Protagonist seine Wünsche und Träume vom Abenteuer als Spannungselement physisch erleben darf. Dennoch erkennt Richard, dass der Strand und die imaginären Abenteuer nichts Sinnstiftendes enthalten. In seiner fragilen Gemeinschaft, mit der Angst vor der Invasion anderer Reisender, wird der Strand zur Utopie eines geheimen Reiseziels. Selbst in der Isolation kann Richard seiner Begrenztheit im Massengeschehen der globalisierten Welt nicht entfliehen. Bewusst wird dem Leser die Sinnlosigkeit der Reise als Identitätsfindung und Sinnstifter.

*Die Schrecken des Eises und der Finsternis* verarbeitet stärker den Wunsch, den Fluchtraum der eigenen Phantasie im Abenteuer der unberührten Wildnis zu erleben. In Mazzinis Entwicklung seiner Wirklichkeit anhand der Realität erkennt der Leser die Illusion seiner Träume von einer abenteuerlichen, anderen Welt in der zivilisationsfernen Wildnis. Nur die Fiktion kann eine Gegenwelt zum hoffnungslosen Alltag bieten, in der die Identität möglich ist. In der Wunschvorstellung vom arktischen Eis erträumt sich Mazzini ein bedeutungsvolleres und abenteuerreiches Leben, wie es die Expeditionsforscher vergangener Epochen führten. Im realen Zustand der Reise begreift Mazzini, dass Lebensbewältigung und Sinnfindung in einer konstruierten Wirklichkeit nicht unmittelbar realisiert werden können. Die Gegenwart im Eis präsentiert das Abenteuer der Reise als Realitätserfahrung der Fremde im eigenen Ich und führt Mazzini zurück in die ausweglose Realität.

Im modernen Zeitalter der Globalisierung illustrieren sowohl die realen als auch die fiktiven Texte Zivilisationskritik, die sich in fehlenden Naturräumen, fehlender sozialer Verantwortung, fehlender Identität und fehlender Individualität ausdrückt. Die Einordnung des Lebens in der modernen Gesellschaft ist schwierig geworden. Leistung, Technik und Distanz lassen den Begriff „Zivilisation“ zum Symbol der eigenen Fremde gegenüber der Natur und unseren natürlichen Bedürfnissen werden. Es ist die Zerstörung einer ehemals vollkommenen Welt. Mit dem Verschwinden der Rückzugsorte erweist sich die Befriedigung des Bedürfnisses nach Flucht vor der Realität als schwierig. In den Fluchträumen der Abenteuerreise äußert sich die Sehnsucht nach einem anderen, fremden Leben in einer anderen, fremden Gesellschaft.

Unausweichlich wird die Krise einer modernen Reisegeneration deutlich, die allmählich begreift, dass das Abenteuer an Singularität und damit die Funktion der Anerkennung verloren hat. Der Abenteuerreisende muss akzeptieren ein Teil der Massengesellschaft zu sein, aber sich dennoch als einzigartiges Individuum zu begreifen. Die Neubewertung von Reisen im Allgemeinen und Abenteuern im Besondern als Funktionsraum wird zur individuellen Selbsterfahrung.

## 6 Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur

Garland, Alex: *The Beach*. [Der Strand]. Roman. In der Übersetzung von Rainer Schmidt. München 2000, 2. Aufl.

Messner, Reinhold: *13 Spiegel meiner Seele*. München 2003, 3. Aufl.

Ders.: *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich*. Frankfurt am Main 2004, 2. Aufl.

Ders.: *Die Freiheit, aufzubrechen, wohin ich will. Ein Bergsteigerleben*. München 2006, 2. Aufl.

Ders.: online unter: <http://www.reinhold-messner.de>. Rubrik: *Reinhold Messner, Philosophie*. (Stand 8.5.2006).

Ders.: *Mein Leben am Limit*. München 2005.

Ders.: *Yeti. Legende und Wirklichkeit*. Frankfurt am Main 2002, 3. Aufl.

Nehberg, Rüdiger: *Abenteuer am Blauen Nil. Drei Mann, ein Boot, zum Rudolfsee. Zwei Abenteuer in einem Band*. München 2005, 3. Aufl.

Ders.: *Die Autobiographie*. München 2005.

Ders.: *Die Karawane der Hoffnung*. In: *TARGET Rundschreiben 2005*. Trittau. Online unter: <http://www.target-human-rights.de/Target/index.htm>. Rubrik: Jahresbericht 2005. (Stand 15.6.2006).

Ders.: *Die Yanomami-Indianer. Rettung für ein Volk – meine wichtigsten Expeditionen*. München 2004, 2. Aufl.

Ders.: *Echt verrückt. Erlebte Geschichten*. München 2006, 2. Aufl.

Ders.: *Leben mit Risiko. Gespräche mit Hans-Dieter Schütt*. Berlin 1998.

Ders.: *Überleben in der Wüste Danakil*. München 2005, 6. Aufl.

Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Frankfurt am Main 2003, 17. Aufl.

Ders.: *Geständnisse eines Touristen. Ein Verhör*. Frankfurt am Main 2004.

### 6.2 Sekundärliteratur

Allen, John L.: *Lands of Myth, Waters of Wonder: The Place of the Imagination in the History of Geographical Exploration*. In: David Lowenthal/Martyn J. Bowden (Hg.): *Geographies of the Mind. Essays in Historical Geosophy*. New York 1975, S. 41–62.

Annesley, James: *Pure Shores: Travel, Consumption, and Alex Garland's The Beach*. In: *Modern Fiction Studies* 50,3 (2004 Fall), S. 551–569.

Aristoteles: *Poetik*. Stuttgart 1961

Beck, Hanno: *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*. München 1971.

- Beuchelt, Eno: *Exotische Reise*. In: Hermann Pollig/Susanne Schlichtenmayer/Gertrud Bauer-Burkard (Hg.): *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 98–105.
- Boomers, Sabine: *Reisen als Lebensform. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin*. Frankfurt am Main 2004.
- Börner, Klaus H.: *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies. Zur Ikonographie der geographischen Utopien*. Frankfurt am Main 1984.
- Botting, Douglas: *Alexander von Humboldt. Biographie eines grossen Forschungsreisenden*. In der Übersetzung von Annelie Hohenemser. München 1974.
- Brenner, Peter J.: *Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit*. In: Michael Maurer (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin 1999, S. 13–61.
- Ders.: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. (2. Sonderheft. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur.) Tübingen 1990.
- Caysa, Volker/Schmid, Wilhelm: *Vorwort: Lebenskunst oder extreme Existenz? Das Beispiel Reinhold Messner*. In: Dies. (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*. Frankfurt am Main 2002, S. 7–12.
- Claessens, Dieter: *Das Fremde, Fremdheit und Identität*. In: Ortfried Schöffter (Hg.): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen 1991, S. 45–55.
- Degenhard, Ursula: *Die Entdeckungsgeschichte der Erde – Quellen europäischen Wissens*. In: Hermann Pollig/Susanne Schlichtenmayer/Gertrud Bauer-Burkard (Hg.): *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 54–59.
- Der Brockhaus multimedial 2002. Version 4*. Mannheim 2001.
- Dinzelbacher, Peter: *Sachwörterbuch der Mediävistik*. Tübingen 1992.
- Dudenredaktion (Hg.): *Duden Herkunftswörterbuch .Band 7*. Mannheim 2001, 3. Aufl.
- Eggebrecht, Harald: *Wider das häßliche Haupt der Wahrscheinlichkeit. Erfahrungen mit Ransmayrs Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. In: Uwe Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*. Frankfurt am Main 2004, 3. Aufl., S. 74–81.
- Gebattel, Jérôme v.: *On the Road*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 9, S. 318–319.
- Geulen, Christian: *Der Pazifik als Phantasma. Die Entdeckung einer großen Leere. Neue Perspektiven auf Captain Cook, die Meuterer der «Bounty» und andere Südseefahrer*. In: *Literaturen 7+8* (2004), S. 14–21.
- Hatcher, John: *Lonely Planet, Crowded World: Alex Garland's The Beach*. In: *Studies in Travel Writing 3* (1999), S. 131–147.
- Hennig, Christoph: *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*. Frankfurt am Main/Leipzig 1997.

- Honold, Alexander: *Das Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman*. In: Henk Harbers (Hg.): *Postmoderne Literatur in der deutschen Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?*. (Amsterdamer Beiträge zur neuen Germanistik) 49 (2000), S. 371–396.
- Ders.: *Eine Fußspur in der Fremde oder: Von der unendlichen Sehnsucht nach Selbstfindung und Selbstverlust. Reisen als Erzählstoff und Kulturtechnik*. In: *Literaturen* 7+8 (2004), S. 8–12.
- Jauer, Marcus: *Suche nach den grauen Flecken*. In: *Süddeutsche Zeitung* 116/2006 (20./21.5.2006), S. 13.
- Jost, Herbert: *Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus*. In: Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main 1989, S. 490–507.
- Köck, Christoph: *Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft*. Berlin 1990.
- Krafft, Fritz: *Entdeckungen: Aufbruch in eine unbekannte Welt*. [Lexikonartikel]. In: *Der Brockhaus multimedial 2002. Version 4*. Mannheim 2001.
- Krippendorf, Jost: *Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen*. Bern 1996.
- Leed, Eric J.: *Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage*. In der Übersetzung von Hans-H. Harbot. Frankfurt am Main/New York 1993.
- Liebs, Elke: *Schelme, Schiffbrüchige und Schaulustige – Robinsonaden und Aventüren als Alibi für Zivilisationskritiker, Gottsucher und Erotomanen*. In: Hermann Bausiger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991, S. 263–269.
- Littmann, Enno: *Anhang: Zur Entstehung und Geschichte von tausendundeiner Nacht. Seefahrtsgeschichten*. In: Ders.: *Die Erzählung aus tausendundein Nächten. Band IV*. Frankfurt am Main/Wiesbaden 1966, S. 715–716.
- Thomas Luckmann: *Persönliche Identität in der modernen Gesellschaft. Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur*. In: H.G. Gadamer (Hg.): *Neue Anthropologie (Sozialanthropologie)*. Stuttgart 1972, Band 3, S. 168–198.
- Messner, Reinhold: *Langsame Verdüsterung. Der genaue Beobachter einer Welt hinter dieser Welt*. In: Uwe Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*. Frankfurt am Main 2004, 3. Aufl., S. 82–84.
- Modick, Klaus: *Cap Tirol in der Arktis*. In: *Der Spiegel* 6 (1985), S. 187–189.
- Moser, Gerda Elisabeth: *Reisen mit Christoph Ransmayr*. In: Werner Wintersteiner (Hg.): *Literatur und Reisen*. (Information zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule) 2 (1998). Innsbruck/Wien, S. 42–49.



- Nikics, Anita: »Lauter Einzelfälle«. *Christoph Ransmayrs Romane*. In: Karlheinz Auckenthaler (Hg.): *Lauter Einzelfälle: Bekanntes und Unbekanntes zur neueren österreichischen Literatur*. (New Yorker Beiträge zur Österreichischen Literaturgeschichte). Bern u.a. 1996, S. 481–496.
- Nink, Stefan: *Ausweitung der Kaufzone*. In: *Süddeutsche Zeitung* 215/2001 (18.11.2001), S. V2/1.
- Obst, Andreas: *Am Strand*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 64/2000 (16.3.2000), S. R1.
- Opaschowski, Horst W.: *Arbeit, Freizeit, Lebenssinn. Orientierung für eine Zukunft, die längst begonnen hat*. Opladen 1983.
- Ders.: *Das gekaufte Paradies. Tourismus im 21. Jahrhundert*. Hamburg 2001.
- Ders.: *Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen*. Hamburg 2000.
- Ders.: *Zwischen Fernweh und Sinnsuche. Reisen als unerfüllbare Sehnsucht nach dem Paradies*. In: *Jahrbuch der Religionspädagogik* 14 (1997), S. 147–152.
- Peskoller, Helga: *Bergeinsamkeit. Messners Scheitern am Nackten Berg – eine Dekonstruktion*. In: Volker Caysa/Wilhelm Schmid (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*. Frankfurt am Main 2002, S. 76–114.
- Pollig, Hermann: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. In: Hermann Pollig/Susanne Schlichtenmayer/Gertrud Bauer-Burkard: *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 16–25.
- Prill, Meinhard: *Das Totenschiff. Die Geschichte eines Seemanns*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 16, S. 753–754.
- Ders.: *Der abentheurliche Simplicissimus Teutsch*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 6, S. 921–924.
- Redaktion Kindlers Literatur Lexikon: *The Sea-Wolf*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 10, S. 566–567.
- Reif, Wolfgang: *Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts*. In: Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main 1989, S. 434–462.
- Ders.: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 1975.
- Schmid Noerr, Gunzelin: *Robinson Crusoe: Der Bürger als Leser*. [Lexikonartikel]. In: *Der Brockhaus multimedial 2002. Version 4*. Mannheim 2001.
- Schmid, Wilhelm: *Performance am Südpol. Versuch über Messners Form von Lebenskunst*. In: Volker Caysa/Wilhelm Schmid (Hg.): *Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn*. Frankfurt am Main 2002, S. 120–160.
- Schmitz-Emans, Monika: *Die Suche nach einer möglichen Welt. Zur literaturtheoretischen Bedeutung der Utopie, des Insel- und des Reisemotivs*. In: *Neohelicon* XXII (1995), S.189–215.

- Schneider, Wolfgang Christian: *Mit Alexander in den Orient*. In: Hermann Pollig/Susanne Schlichtenmayer/Gertrud Bauer-Burkhardt (Hg.): *Exotische Welten. Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 230–235.
- Schütt, Hans-Dieter: *Andere über mich. Journalist Hans-Dieter Schütt*. In: Rüdiger Nehberg: *Die Autobiographie*. München 2005.
- Ders.: *Mein Abenteuer bin ich. Rüdiger Nehberg über Yanomami-Indianer, Angst vor Eis und Sterben im Regenwald*. Berlin 1996, S. 197–218.
- Ders.: *Rüdiger Nehberg*. Berlin 1994.
- Schütze, Jochen K.: *Gefährliche Geographie*. Wien 1995.
- Simmel, Georg: *Zur philosophischen Psychologie*. In: Ders.: *Philosophische Kultur. Über Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne*. Berlin 1998, 3. Aufl., S. 25–63.
- Spufford, Francis: *Die weißen Flecken ausfüllen*. In: Uwe Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr*. Frankfurt am Main 2004, 3. Aufl., S. 70–73.
- Steinberger, Petra: *Napalm light*. In: *Süddeutsche Zeitung* 53/2000 (4.3.2000), S. 20.
- Steinbrink, Bernd: *Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland*. Tübingen 1983.
- Stephenson, William: *Island of the Assassins: Cannabis, Spectacle, and Terror in Alex Garland's The Beach*. In: *Critique Studies in Contemporary Fiction* 46,4 (2005 Summer), S. 369–381.
- Tepe, Peter: *Mythos und Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg 2001.
- Thies, Henning: *The Call of the Wild*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 10, S. 560–561.
- Wemhöner, Karin: *Paradiese und Sehnsuchtsorte. Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts*. Marburg 2004.
- Wild, Gerhard: *El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Manche*. [Lexikonartikel]. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. München 1998, Band 3, S. 820–826.
- Wilpert, Gero v.: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart 2001, 8. Aufl.
- Witzani, Ludwig: *Das Ziel unseres Lebens ist die Sensation*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 246/2003 (23.10.2003), S. R3.